91.

RELATION
Von dem Käyserlichen Hofe zu Wien/

Worinnen

I Die Beschreibung der Stadt Wien.

II Der itzige Staat des Hofs mit einigen Anmerckungen über des Käysers Leben für seine Person an sich selbst.

III Anmerckungen über das Leben des Käysers in Ansehung der Regierung.

IV Das interesse des Käyserlichen Hofes in Betrachtung des ietzigen Kriegs.

V Der ietzige Zustand der Käyserlichen Familie.

Aufgesetzt von einem Reisenden im Jahr 1704.

Cölln/
bey Wilhelm Stephan/ 1705.

RELATION
Von
Dem ietzigen Zustand
der Stadt Wien.

DIe Käiserliche Residentz-stadt Wien ist in verschiedener betrachtung / so wohl zu den kleinen als grossen städten zu rechnen. Denn ohne ihre vorstädte ist sie nicht groß genug / eine solche weitläufftige hofstadt aufzunehmen / als eigentlich einem Käiser zukommet; aber mit denen vorstädten ist sie ja so groß als immer darzu erfordert wird. Weil es eine festung ist / so gar / daß sie auch zu verschiedenen mahlen belagert worden; so ist ein weiter und gleicher raum von 300 schritten zwischen der stadt und denen vorstädten / des feindes approchen desto besser zu entdecken: In welchem stücke sie von Paris und andern grossen städten unterschieden ist; allwo die vorstädte entweder an die mauren anstossen / oder doch nicht weit davon entfernet seyn. Als der Türcke das letzte mahl 1683 die

stadt belagerte; sind alle vorstädte theils abgebrant/ theils sonst verwüstet worden / daß sie von der zeit an gäntzlich neu gebauet worden / und dieses zwar mit solchen schönen / und durchgehends steinern häusern / daß sie der stadt selbst trotz bieten. Man hätte auch nicht ursache / wohnungen in der stadt zu suchen / wenn sie nicht so weit von einander lägen / welches den weg / absonderlich bey bösem wetter / etwas unbeqvem machet. Der nahme Wien kommt eigentlich von einem kleinen fluß her / welcher oberhalb der stadt in die Donau fliesset / nachdem er eine vorstadt / und die ebene an den mauren der stadt biß an seinen einfluß durchlauffen.

Die lufft oder die beschaffenheit des climatis, worunter Wien lieget / ist nach dem sprichwort des landes: Vienna vel ventosa, vel venenosa, entweder gifftig oder windig. Und gewiß / man beobachtet das gantze jahr durch / daß der wind stetig da gehet; öffters mit einer solchen hefftigkeit daß man kaum / ohne umgerissen zu werden / auff der gassen gehen kan. Dabey ist es sehr schwer zu errathen / woher die ungesunde lufft komme / welche durch die starcken winde wiederum muß gereiniget werden. Absonderlich weil weder um / noch nahe bey der stadt einiger morast / schwefel-mine / oder andere bergwercke anzutreffen / weche dazu anlaß geben konten. Man weiß auch über dieses / daß Wien niemahls grösser gewest / als es ietzunder ist. Wenn aber / wie um Rom / eine menge häuser unter der erde verscharret lägen / so könte man sagen / daß die eingesperrte luft in den unterirrdischen holen / wenn

sie

sie von der sonnen aufgezogen wird / diese unreinigkeit verursache. Aber vielleicht konte man dieses zu einer ursache beybringen / daß die gassen der stadt durch das gantze jahr mit kothe und unflath angefüllet seyn. Denn ob man wohl eigene mistkarren hält / dieselbe zu saubern / so geschicht es doch mit einer solchen nachläßigkeit / daß sie nichts desto weniger stetig unsauber sind.

Sonst ist die stadt über die massen wohl gebauet / und wenn sie keine solche breite und lange gassen hat / wie Paris / so hat sie doch eine so grosse menge paläste und schöne häuser. Man bauet täglich noch so viel andere / daß / wo man ein wenig so fort fähret / so wird Wien / wo nicht eine der gesundesten / dennoch eine der schönsten städte von gantz Europa seyn. Das verdrießlichste ist / daß die Käiserliche Burg ein schlechtes ansehen hat / und daß dasjenige gebäude / so das schönste und prächtigste unter allen seyn solte / schlechterdings keine vergleichung mit seinem Herrn hat / der es bewohnet / und der den titul des ersten Printzens in der gantzen welt führet. Der innere hof / worinnen der Käiser seine zimmer hat / und welches auf des Käisers seite genennet wird / ist recht erbärmlich anzusehen. Die mauren sind so dicke und plump / als an der dickesten stadt-mauer ; die treppen finster / armselig und ohne einzige auszierung ; die zimmer niedrig und enge / davon oben die decken mit gemahlter leinewand bezogen sind. Die tilung ist von gemeinen tannen-bretern / daß sie auch bey dem schlechtesten bürger nicht geringer anzutreffen. Mit einem worte / alles ist so schlecht und einfältig /

 als

als wenn es vor Mönche gebauet wäre: Hierbey ist noch anzumercken / das kein anderer garten dabey / als ein kleiner mit mauern umfangener platz unter der Käiserin zimmer / so man das Paradießgärtlein nennet; wo man einige blumen und bäume nachläßig genug unterhält.

Doch muß man auch zugeben / daß die zimmer des Römischen Königes / der Königin und des Ertz-Hertzogs / ietzo Königes in Spanien (so an die Käiserlichen gemächer angehänget seyn / und durch den grossen vorhof lauffen) ein besseres ansehen haben / und zum wenigsten eine ziemliche lange reige fenster vorstellen. Aber weder diese / noch auch die pforten haben keine andere ausarbeitung / als daß es öffnungen sind / so durch die wand gehen / indem sie alles des jenigen zieraths beraubet / welchen man ietzunder hinzu zu setzen pfleget; und diß nicht alleine / wenn man grosse paläste / sondern auch nur klöster bauet / dafern sie einiger massen ein gutes ansehen haben sollen. Es kan das collegium, welches die Jesuiten zu Meyland aufführen / zum exempel dienen / allwo ein einiges fenster die gantze façade der Käiserlichen burg beschämet. Man fänget an auf dem reit-platze ein gebäude zu setzen / so noch einiges ansehen hat / wohin der opern-saal und die bibliothec sollen verleget werden.

Es ist der gantzen welt bekandt / wie hoch die Käiserliche bibliothec zu schätzen / absonderlich in ansehung der raren und vortrefflichen MSten / wovon Lambecius einen weitläufftigen catalogum heraus zu geben angefangen. Alleine / die stelle eines Bibliothecarii ist durch den tod des letzten Neslelii

ver-

verlediget; und ob sich zwar unterschiedene Gelehrte aus Teutschland und Italien dazu angegeben / so hat sich doch der Käiser nicht entschliessen können / sie wieder zu ersetzen / weil er der meinung ist / es könne dieser bedienung niemand wohl vorstehen / als ein mann / so in allen sprachen der vorigen und itzigen welt erfahren. Welche verzögerung mit der zeit der bibliothec grossen schaden bringen könte. Denn die schlüssel dazu sind einem cammer-diener des Grafen von Harrach anvertrauet / welcher von schlechtem ansehen ist / und GOtt weiß / ob er der versuchung etlicher Kremnitzer widerstehen solte / wenn ihn ein fremder damit um ein manuscript anspräche / wovon er weder den inhalt / noch den werth kennet / und also eben so wenig wüste / wie groß der schade wäre / welcher der bibliothec durch dessen verlust zugezogen würde / wie dieses schon mehr Bibliothecen wiederfahren.

Die Hof-capelle giebt an kleinigkeit und armseligkeit dem gantzen übrigen gebäude nichts nach. Es ist ein einziger bogen von etwa hundert schritten in die länge / wo sich der Käiserl. hof bey gewissen ceremonien / so allda geschehen / (wie denn alle Toison vespern da gehalten werden) mit genauer noth umwenden kan. Wenn aber die curiosität ein wenig mehr volck dahin locket / etwa zur Advents- und Fasten-zeit die musicalischen oratoria zu hören / so bringen sie einander fast um. Es ist zwar nicht weit vom hofe eine kirche / welche die Hof-kirche genennet / und von denen Barfüsser-Augustiner-München versehen wird / wohin sich der hof aus der burg / durch einen langen ungestalten höltzernen

gang verfüget / da die vornehmsten functiones verrichtet werden ; allein die kirche gehöret nicht zu der burg / sondern sie ist nur zufälliger weise so nahe gebauet / und hierauf zu diesem gebrauch angewendet worden. Ausser dem so würde es viel besser lassen und geschickter heraus kommen / wenn an stat der Mönche / ein Capitul von weltlichen Priestern / die ohne dem in grosser menge des Käisers ordentliche hof-capellanen sind / das heilige officium, an dem hofe eines so frommen und gottsfürchtigen Printzens zu singen / bestellet wäre. Wo ich nicht irre / so deucht mich gelesen zu haben / daß das wort Capellan / in seiner ersten benennung und einsetzung / alleine die jenigen Priester bemercket habe / welche Carl den Grossen auf seinen feld-zügen begleitet / und welche das heilige officium in derjenigen beweglichen feld-kirche celebrirten / die er stetig bey sich zu führen in gewohnheit hatte / und eine capelle genennet wurde. Dieses wort hat man hernach allen oratoriis beygeleget / welche ausser denen kirchen sind / und deren sich grosse Herren bedienen / denen heiligen verrichtungen beyzuwohnen / ohne daß sie nöthig haben / aus ihren wohnungen zu gehen.

Wenn der gantze hof noch die jenige modestie zeiget / welcher sich die alten Ertz-Hertzoge von Oesterreich bedienet / ob er schon vor langen zeiten die besitzung des Römischen Reiches / und so vieler anderer länder und städte an sich gebracht ; so ist hingegen die stadt von prächtigen palästen und häusern voll / die alle schönheit und delicatesse der politesten zeiten an den tag legen. Denn es ist fast kein

Fürst /

Fürst/Minister oder grosser Herr/welcher nicht ein schönes hauß bewohne. Aber unter allen leuchtet derselbe palast vor/welchen der Fürst Adam von Lichtenstein bauen läst/von dem man ohne heucheley sagen kan/daß er nichts daran erspareť/was ihn kan vortreflich machen. Das gebäude an und vor sich selbst ist prächtig und hoch; der marmor ist allda im überfluß; der saal und die gemächer sind groß und wohl angeleget. Und ausser den wohlgestalten belegungen von runder arbeit/ so die Frantzosen demi relief nennen/welche inwendig einen grossen theil der mauren/und insonderheit die decken bekleiden; so sind diese noch mit den schönsten und wohlersonnensten mahlereyen gezieret/zu welchen man die besten meister aus Italien verschreiben lassen. Weil dieser palast noch in den ringmauern ist/so muß er den verdruß ausstehen einen nachbar zu haben/welcher ihm das licht auf der seite gäntzlich benimmt. Uber das so mangelt ihm auch aus eben der ursache der ort zu einem garten/indem er keinen andern platz hat/als den innern hof/ und einen kleinen raum zwischen dem palast und der stadt-mauer/über welche er übrigens das schönste aussehen der welt geniesset.

Es hat sich etwas besonders mit diesem gebäude zugetragen/ wovon die gantze stadt geredet: Nemlich der baumeister/welcher die obsicht führte/machte einen riß zu der grossen treppe/der aber nicht beliebet/noch ins werck gerichtet ward; solches erbitterte ihn dermassen/ daß er nicht allein öffentlich gegen das unrecht protestirte/welches er dadurch zu leiden vermeinete/ sondern er ließ

auch ein manifest drucken / und öffentlich anschlagen / in welchem er allen leuten mit grossem eyfer zu wissen that / man solte ihn nicht vor den urheber dieses stückes / wie des übrigen gebäudes / halten / wodurch er sonst vor einen sehr unerfahrnen mann in seiner profession würde zu achten seyn.

Printz Eugenius hatte sich gleichfalls einen palast gebauet / welcher / ob er zwar kleiner / als des Fürst Adam von Lichtensteins / so hat er doch alles hinein gebracht / was die bau-kunst vortreffliches enthält. Absonderlich ist die treppe in dem engen raum mit einer so guten manier angeleget / daß sie das ansehen des grosten gebäudes der welt vorstellet. Sie ist auf beyden seiten mit marmor-seulen unterstützet / welches ihr eine besondere annehmlichkeit machet.

Es sind unterschiedene schöne kirchen in der stadt / die doch nicht alle von gleicher schönheit. Der Dom oder die Cathedral-kirche ist ein Gothisches gebäude / welches von aussen mit tausend Arabischen oder Gothischen zierathen von steine / ausgeschmücket ist / wie wir dergleichen an unterschiedenen orten sehen: als an dem Dom zu Meyland und Colln / woran man noch heute zu tage den armen verstand selbiger zeiten zu verwundern hat. Das gebäude ist sehr starck und hoch / worbey zur rechten ein thurm / welcher biß an den knopff von durchbrochenen steinen aufgeführet / und noch mehr als die kirche selbst mit den abgeschmackten zierathen des ungeschickten alterthums behafftet ist. Auf der andern seite der kirche / diesem thurm gegen über /

über/stehet noch einer/welcher sich aber nicht höher/als die mauren der kirche/erhebet. Er ist nach art des andern angefangen/würde ihn auch an zierlichkeit übertroffen haben/wenn nicht der baumeister des ausgebaueten/aus beysorge beschämet zu werden/den baumeister des letzten umgebracht/indem er ihn zu einem fenster hinaus auf die gasse gestürtzet/wie man insgemein vorgiebet; vor welches ich doch so wenig stehen will/als vor die wahrheit einer statua, die man an vielen orten der kirche zu einem fenster heraus stürtzen siehet/und ohnfehlbar diesen unglücklichen baumeister bedeuten soll.

Die Jesuiten haben in Wien drey kirchen/welche alle ziemlich schöne sind. Die jenige bey dem collegio hat nichts besonders/als daß sie geraume und groß/und mit prächtigen altären versehen. Die zu St. Anna/wo sie ihr Noviciat haben/ist klein/aber sehr niedlich. Die dritte ist von einer besondern structur, denn sie bestehet aus einem eintzigen bogen/so von grossen gewundenen säulen unterstützet wird/uñ hat zwey reihen capellen/die noch nicht alle fertig sind. Der berühmte Pater Pozza, von ihrer societät/der den grossen bogen/in der kirche des Römischen collegii, oder zu St. Ignatius in Rom/so wohl gemachet/hat auch in dieser eine cuppola gemahlet/welche/wenn man sie von einem gewissen punct ansiehet/so auf dem pflaster bemercket ist/einen grossen bogen vorstellet/in dessen mitten sich eine durchsichtige spitze erhebet. Alleine mit dem fehler/der allen dergleichen optischen wercken gemein ist/daß/weñ man es von einem andern orte

 der

der kirche betrachtet; so weiset es nichts anders als einen verwirreten hauffen seulen/ frisen/ fenster und andere zerstückte zierathen/welche gleichsam in einen klumpen brechen/ daß man also wegen eines einzigen gesicht-puncts/damit sich das auge darinnen auf eine angenehme art betrügen möge/ hingegen tausend andere verderbet/ und sie dem gesichte zuwider gemacht. Eben dieser P. zza, welcher nicht allein die opti a und architectur wohl verstehet/davon er schon verschiedene bücher drucken lassen/ sondern auch sonst ein guter mahler ist/ hat noch in dieser kirche den haupt-altar/ nebst einigen anderen gemahlet/ und wird vermuthlich auch die übrigen vollführen.

Die Benedictiner/ Dominicaner und Franciscaner haben gleichfalls gar saubere kirchen/ worinnen aber nichts besonders anzutreffen/ es sey denn ihre altäre und einige darinnen befindliche monumente. Das begräbniß der Käiserlichen familie ist in der Capuciner-kirchen/ allwo auf der lincken hand eine capelle/ so rund/ und die gestalt des Pantheons hat. Sie ist reich vergüldet/ und stehen einige statuen der Käiser in gleichfalls vergüldeten einschnitten oder nichen darinne. Uber die kirchen giebet es noch andere öffentliche gedächtniß-mahle der andacht in Wien/ als die pyramide von marmor/welche der Käiser vor einigen jahren aufrichten/ und der heiligen Dreyfaltigkeit zur dancksagung weihen ließ/ daß die stadt Wien von der pest befreyet worden; deßgleichen eine andere seule von ertz/ so vor der kirche des collegii der Jesuiten auf dem so genanten hof zu sehen. Auf dieser

ser stehet die bild-seule der mutter Gottes/ welche eine schlange mit füssen tritt/ so das peccatum originale bedeuten soll/ weßwegen auch diese seule ihrer unbefleckten empfängniß gewidmet ist. Was die pyramide anbelanget/ so vergnüget sie das auge nicht so gar wohl/ indem sie viel zu niedrig vor die breite ihres fusses/ und die höhe der umstehenden häuser scheinet. Nicht weniger ist sie etwas zu sehr unter denen wolcken und engeln verstecket/ daß man sie fast kaum drunter erkennen kan. Sie selbst ist gantz und gar von weissem marmor/ die drey personen der Gottheit aber stehen in ertz gegossen und vergüldet zu oberst auf der pyramide/ da sie von engeln und wolcken unterstützet werden; welches alles/ weñ mans mit der pyramide vergleichet/ etwas zu groß heraus kömmt. Die pyramide hat drey seiten/ um die Dreyeinigkeit desto besser vorzustellen. An deren einer liegt der Käiser auf den knien/ und kehret sich gegen die Dreyeinigkeit/ gleichsam sich selbst und sein gantzes volck derselben anzubefehlen/ wie es drey lateinische inscriptiones in stylo lapidario anzeigen/ die an den drey orten der seule aufgehänget/ und von dem Käiser selbst verfertiget seyn. In diesen inscriptionen ist zugleich die chronographie desselbigen jahres enthalten/ in welchem die seule eingeweyhet worden. Der fuß ist eben von demselben marmor/ der auch mit dergleichen geländer umgeben. Auf den ecken des geländers stehen vergüldete laternen in forme eines hertzens/ welche stetig brennen; gegen abend werden noch über dieses kertzen angestecket/ und zu gleicher zeit wird ein zeichen mit der glocke gegeben/

das

das volck zum gebete zu versamlen/ wobey eine kleine predigt zu hören/ welche junge leute allda zu halten pflegen / um sich im predigen zu exerciren / da sie denn in gegenwart eines auditorii, welches aus gemeinem volcke bestehet / ohne gefahr roth zu werden / ihr möglichstes thun.

Die seule der empfängniß / so vor dem platz der Jesuiter-kirche stehet / ist gleichfalls auf einen marmorn fuß gesetzet / auf dessen vier ecken gewaffnete engel zu sehen / so monstra überwinden / die / wie ich mir einbilde / das peccatum originale, habituale, veniale und mortale vorstellen sollen / als von welchen man sie gäntzlich frey sprechen will. Die engel sind / wie auch die seule uñ das bild der mutter GOttes von ertz / aber von einer so schlechten proportion in ihrer grösse und dicke / daß sie dem gesichte sehr zuwider fallen / und mehr ungeschickten zwergen / als wohlgestalten figuren ähnlich sind. Alle Marien-tage werden bey dieser seule öffentliche gebete und litaneyen gehalten / da man denn allezeit eine höltzerne bude zwischen der seule und dem Jesuiter-collegio aufschlägt / worin der Käiser und die Käiserliche familie ihre andacht verrichten / indessen daß das volck währender verrichtung um die seule auf den knien liegt.

Es ist zu Wien eine Universität / welche schon von alters her gestifftet ist / und deren professiones mehrentheils von Jesuiten besetzet sind / die übrigen stellen bekleiden weltliche personen. Das gebäude / worinnen die lectiones gehalten werden / ist so schlecht / daß es nicht geringer seyn könte / und ich wundere mich sehr / daß unter so viel Käisern die

stu-

studia geliebet / kein einziger den Musen ein besser behältniß gönnen wollen / absonderlich da noch die Jesuiten an dem Wienerischen hofe in so grossem ansehen sind; aber man muß auch dabey bedencken / daß eine Universität sehr übel in städten angeleget ist / welche ordentliche wohn-plätze grosser Potentaten sind / und wo nothwendig die verhinderungen zu studiren allzu fleißig vorfallen / absonderlich / da noch dazu Wien eine grentz-stadt ist / die öffter / als es dem studiren zuträglich / dem feindlichen anlauffe unterworffen. Dieses ist vielleicht die ursache / daß die Universität nicht allzu sehr besucht wird / und ausser / daß einiger Käiserlicher bedienten söhne und andere personen von qvalität / welche ohne grosse unkosten in gegenwart des hofes promoviren wollen / allda studiren / so hört man nicht / daß jemand anders von fremden orten dahin kämen.

Ich kan mich hier nicht enthalten / meinen verdruß über die gewohnheit auszulassen / welche dem gantzen Catholischen Deutschland gemein zu seyn scheinet / daß man in denen collegiis ein hauffen bettler dultet / die wider das elend ihres zustandes studenten seyn / und die freyen künste begreiffen wollen. Ich bin gar nicht in abrede / daß nicht auch unter dem allergeringsten pöbel einige gute köpffe solten gefunden werden / welche sich zum studieren schicken; aber ich wolte doch gleichwohl / daß man etwas mehr respect vor die studia trüge / damit dasjenige / so nur ein privilegium des Adels ist / nicht vor alles gemeine volck geworffen würde / so bey der niedrigkeit seines standes weder mittel noch gelegenheit hat / sich dessen mit nutzen zu bedienen.

Es

Es ist eine schande / daß man auf den bäncken der obersten classen so elende leute antrifft / welche wegen ihres armuths gezwungen seyn zu betteln / bloß ihr leben hinzubringen: Und was muß dieses nicht einem jungen menschen von guter herkunfft vor verdruß erwecken / wenn er verbunden ist / gegen einem solchen hungerleider zu disputiren / dessen stinckender othem / den er sich durch schlechte speisen zu wege bringet / diejenige gleichsam vergifftet / welche ihn anhoren müssen? Ausser dem / daß man die erde eines grossen theils derjenigen beraubet / welche sie bauen konten; und die handwercke der jenigen / so sie zum nutzen des gemeinen wesens treiben konten: so entstehet noch / wie mich deucht / diese übele folge aus der allgemeinen zulassung zum studiren / welche man denen leuten von geringer herkunfft ertheilt / daß die gleichheit / in welcher sie mit kindern von guter ankunfft in den collegiis erzogen werden / ihnen eine solche verwegenheit einpflantzet / daß sie offters gegen diejenigen den respect verliehren / welche sie sich sonst kaum unterstanden hätten anzusehen. Dieses erscheinet absonderlich zu Wien bey nacht-zeit / wenn sie singend das allmosen betteln / und die leute in den häusern damit betäuben / denn wenn diese ihnen nicht so gleich eine gabe zum fenster hinaus werffen / so stossen sie schmähworte aus / werffen ihnen ihr vermögen vor / von welchem sie ihnen nichts geben wolten; gleich als wenn sie es von ihne empfangen. Es komt noch diese ungereimte sache daraus / daß / weil die leute überdrüßig werden / solche faule schlingel zu erhalten / so sind sie endlich gezwunge / sich zu der allerschlechteste hand: hie-

rung zu beqvemen/und entweder laqueyen oder soldaten zu werde/da ihnen deñ das studiren zu nichts anders nützet/als daß sie auf desto verschlagenere art betrügen lernen/und die geschicktesten bösewichter werden/vor denen man sich kaum zu hüten weiß.

Man mochte zwar einwenden/daß man in den Catholischen ländern täglich eine menge Mönche machte/die man denn von diesen leuten nehmen könte: Aber kan man wol eine grosse hoffnung von denjenigen haben/welche im elende erzogen/und/solches zu erleichtern/alles zu thun gelernet haben/was ihnen nur einiger massen nutzen bringen kan. Es ist zwar wahr/daß man vor dem in denen klöstern alle leute/sie mochten von stande seyn/wie sie wolten/aufnahm/und eine der vornehmsten regeln des mönch-standes beschreibet die ceremonien auf gleiche art/welche so wohl bey aufnehmung des allerärmsten als eines reichen zu gebrauchen: Aber ohne zweiffel redet dieses gesetze nur von denjenigen kindern/welche sich um so viel desto leichter *zum guten* bequemen/weil sie noch durch nichts böses verführet worden; Oder/wenn man ja will/daß man allerhand alter aufgenommen habe/so muß man hingegen wissen/daß das closter-leben/welches man vor alters triebe/nicht im müßiggange bestand/wie ietzund/indem die mönche gewohnet waren/den grösten theil des tages mit arbeit/oder auch mit peinigung ihres leibes zuzubringen/bey welchen die bösen gewohnheiten keine zeit hatten/sich auszubreiten. Stat dessen sind die heutigen closter nichts anders als eine absonderung/da man das leben mit viel mehr faulheit uñ zärtligkeit

keit führet/ wobey die übeln neigungen/ welche man mit dahin bringet / noch vielmehr unordnung anrichten können als sonst.

Zu Wien haben die armen Studenten deßwegen eine grosse entschuldigung / und vielmehr eine antreibung zu studiren/ indem alda eine offentl. bibliothec, welche nach anzeige der über das thor gesetzten inscription von einem/ nahmens Windhagen / zum allgemeinen gebrauche gestifftet worden. Dieser hatte als ein armer mensch durch vorschub einiger wohlthäter studiret / und war endlich zu der Doctor-würde gelanget/ worauf er sich als ein Advocat dergestalt geschickt machte / daß er eine Cammer-Rathsstelle in der Oesterreichischen kammer erhielte. Er gewonne dabey ein solch grosses reichthum/ daß er nicht allein seine familie vollkommen versorgen / sondern auch noch diese bibliothec, wie man saget / zum behuff der armen Studenten/ welche keine Mittel haben/ sich bücher anzuschaffen / stifften können. Es ist also dieselbige des tages etliche stunden offen / währender zeit sie sich der bücher nach belieben bedienen können. Die anzahl ist zwar nicht eben so gar groß / auch bestehen dieselbē in nichts anders als Schul- und Juristischen büchern; wiewohl man auch andere/ doch in geringerer menge/ antrifft. Sie hat einen eigenen Bibliothecarium, der ein rechtschaffener mann zu seyn scheinet/ und eine ziemliche käntniß von büchern hat; wiewohl er von einem etwas melancholischen houmeur ist/ vielleicht weil er erkennet/ daß er verdienste habe/ und das glücke ihn doch zu nichts bessers erhoben / indem dieses amt von schlechtem einkom-

kommen zu seyn scheinet. Indessen glaube ich / daß diejenigen leute / so sich auf die studia und wissenschafften legen / keine glücklichere bedienungen verlangen solten / als worinnen man vernünfftige unterredung geniessen / und die zeit nach seinem gefallen zu studiren anwenden kan / wenn nur nicht anders ihre geburt sie etwas mehrers zu erlangen antreibet. Es gehet ein weg aus der bibliothec in das Dominicaner-kloster / wobey die bibliothec angebauet ist / daher es mir schiene / als wenn diese Patres einige ober-aufsicht über diesen ort hätten; indessen versicherte doch der Bibliothecarius, daß der fundator ihnen gantz nichts zugeschlagen / sondern / daß sie in den folgenden zeiten sich nach und nach gleichsam davon zu Herren gemacht / und zum wenigsten zu ihrem privat-nutzen damit nach gefallen umgiengen / denn sie hätten nur einen schlüssel zu der inwendigen pforte / so gegen das kloster zugehet / an statt / daß er den jenigen hat / so zu der pforte auf der gasse gehört. Gewiß ists / daß sich öffters einige von diesen Patribus sehen lassen / welche thun / als wenn sie in den büchern nachschlügen; absonderlich läst sich einer von ihnen ordentlich sehen / welcher eine mütze auf dem kopffe hat / so mit einem langhärigten peltz-wercke aufgeschlagen ist / die ihn / nebst seiner trotzigen mine / so viel ansehen zu einem dragoner oder jäger / als wohl nicht zum mönche macht.

Die stadt ist voll caffee-häuser / wo die nouvellisten / oder die jenigen / so sich um zeitungen bewerben / wie an andern orten / zusammen kommen / die gazetten lesen / und sich darüber unterreden. Einige

von diesen häusern sind im bessern ruffe als die andern / weil stetig solche zeitungs-doctores hinein kommen / welche mit einer ungezweiffelten versicherung von den wichtigsten anschlägen urtheilen / und mit ihren meinungen die andern allezeit in den politischen überlegungen übertreffen / welches ihnen denn eine so grosse hochachtung zu wege bringet / daß viele ihrentwegen dahin kommen / um sich mit märchen und narren-possen zu bereichern / so sie hernach wieder creutz-weise durch die stadt an den mann bringen. Es ist nicht zu glauben / wie groß die freyheit sey / welche man sich in diesen wäschereyen giebt / wo man nicht allein ohne einzige bescheidenheit die aufführung der Generale und Minister / sondern auch so gar das leben des Käisers selbst durchziehet. Wie denn ein grosses theil dieser müssiggänger ihm nicht gar zu geneigt zu seyn / öffentlich an den tag leget.

Es ist zu Wien ein zeughauß / welches mit gewehr und canonen wohl versehen / daher sich auch die stadt in der letzten belägerung so tapfer gegen die Türcken wehrete; aber es ist hingegen keine Academie vor die Cadets allda / so doch ein zeughauß wäre / welches zum wenigsten eben so nütze und nothwendig / als das andere. Man muß sich höchlich verwundern / daß / da so viel Frantzösische maximen / die viel geringer seynd als diese / nachgeahmet worden / man dieser so gar nicht folgen wollen / welches doch in der that der quell aller derjenigen vortheile ist / die man in dem kriege zu hoffen hat. So lange als Deutschland die Käiserliche dignität besitzen wird / und Franckreich dergleichen Könige hat / wie

wie der jetzige ist / wird der krieg zwischen beyden nationen nicht aufhören. Wenn nun also der Käiser durch eine verdrießliche erfahrung bemercket / daß dergleichen anordnung seinen feinden einen unerschöpfflichen brunnen guter Officier geöffnet / welche nicht allein aus æmulation gegen einander behertzt / sondern auch in allen nothwendigen kriegswissenschafften von erfahrnen leuten unterrichtet sind; so kan man nicht sehen / warum man ihnen auch nicht in diesem nachahmen und eben so viele brave Officier / so der Käiserlichen armee wohl vorstehen können / entgegen setzen will / wodurch der Käiser ohne zweiffel den ruhm seiner soldaten noch besser vermehren würde / als es ietzund geschicht.

Es mangelt Deutschland weder an soldaten noch Officiern / aber wohl an exercirten soldaten und erfahrnen Officiern; absonderlich an guten Ingenieurs / belägerungen anzuordnen / und plätze zu befestigen / von welchen schlechter dinges ein solcher mangel / daß diejenigen / so allhier den obersten rang bedienen / in Franckreich kaum vor handlanger passiren würden. Unterdessen ziehen sie eine starcke besoldung / und machen eine grosse figur davor. Dieser mangel ist ursache / daß man so gar gezwungen ist / sich seiner eigenen feinde zu bedienen / nemlich Frantzösischer Ingenieurs / oder die doch zum wenigsten in Franckreich abgedancket worden / denen man nicht die geringste ursache zu trauen hat. Solcher massen trug sichs unter dem commando des Hertzogs von Lothringen zu / daß zu Ofen / von einem dergleichen gattung Ingenieurs / eine fortification solte angelegt werden; allein es geschahe mit

 sol-

solcher geschicklichkeit/daß ihn der Hertzog entweder seiner unwissenheit oder untreu augenscheinlich überzeugte. Zu diesem kömmt noch/daß derglei-chen Officier/ in Käiserlichen diensten dennoch eine Frantzösische neigung behalten/und wohl noch dazu ein geheimes verständniß mit Franckreich haben/ dahin sie bey der ersten gelegenheit/zum wenigsten bey dem nächstẽ frieden/wiederum zurücke kehren/ und alles das/was man am wenigsten wissen solte/ denenjenigen verrathen/die sich dessen hernach bey gegebener gelegenheit/zu unserm schaden wohl zu bedienen wissen.

Es ist zu Wien kein recht eingerichtetes armen-hauß vor die preßhaften soldaten/so man in Franck-reich aus invalides nennet. Es liegt zwar haussen vor der stadt nicht weit von der Academie ein spi-tal/welches von dem Cardinal Colonitzsch erbauet worden/und worin biß tausend arme soldaten kön-nen aufgenommen werden; weil aber keine Officier darinne ihren unterhalt finden/auch der gemeine soldat des tages nebst der wohnung und bette nur 6 kreutzer bekommt/so halten sie vor einen grössern gewinn/betteln zu gehen/dannenhero alle strassen/ absonderlich in den vorstädten/voll sind/welches al-les nicht so wol dem mangel der verpflegung/als der obsicht und anordnung zuzuschreiben. Daher man Franckreich auch in diesem stücke nachfolgen könte. Denn was dieser König gleichsam unnö-thig gethan/die ohne dem grosse begierde zum kriege bey seinem volcke zu vergrossern; dieses scheinet bey dem Käiser nöthig zu seyn/sie bey seine leuten aufzu-wecken/um sich nur zuvertheidige/welche vertheidi-

gung

gung desto mehr werth ist belohnet zu werden / je mehr die gerechtigkeit auff seiner seite stehet. Die gerechtigkeit sage ich/welche vernünfftiger weise denen jenigen das gehörige nicht entziehen kan/ so ihnen zukemmt.

Ausser dem reit-platze/welcher bey hofe ist / und nur vor die Käiserl. Edelknaben gehalten wird / ist noch ein ander in der vorstadt / der sehr schön und groß/wiewohl ich nicht sehen kan / warum sie ihn in der vorstadt angeleget/ da noch darzu diejenigen / so darüber gesetzt/ in der stadt selbst wohnen. Er ist aber nicht sonderlich besetzet/denn man siehet wenig bildnisse der jenigen jungen Edelleute/ welche allda ihre exercitia erlernet/ aufgestellt. Vielleicht weil es noch nicht eben so lange/daß sie von den Oesterreichischen Land-ständen auffgerichtet worden; oder/ wie mir einer in ein ohr sagte: weil nach dem tode des vorige Directoris, der seine sachen wol verstand/ ein anderer durch gewissen vorschub an die stelle kommen / der nicht eben gleiche meynung von sich machet / daher die jungen Herren nicht unter desselben direction stehen wollen / den sie kurtz zuvor eine allzuschlechte figur machen sehen / von da er sich so gleich über halß und kopff dasjenige ansehen geben müssen/ dessen man benöthiget ist/ wenn man einem jungen Edelmann lehren geben will.

Gleichwie ich kein theil an des Directeurs geschicklichkeit nehme / ob er der Academie wohl vorstehen könne oder nicht; so glaube ich /es könne auch noch wohl eine andere ursache seyn / warum die Academie zu Wien nicht eben so sehr besetzet ist: nemlich weil alle Edelleute in Teutschland reisen / so bedie-

nen sie sich gemeiniglich derselben zeit/in einem und andern frembden landen das reiten zu erlernen/ absonderlich da ietzund fast durchgehends wohl eingerichtete Academien zu finden sind; so gar/daß auch die Collegia und Seminaria, wo absonderlich die Catholische Noblesse zu studiren pflegt/ die bequemlichkeit haben/daß man allda die stands-mäßigen exercitia treiben kan.

Man versichert/ daß in der Academie zu Wien nicht allein alle exercitia anzutreffen/ als tantzen/ singen/auff instrumenten spielen/ fechten und reiten/ sondern auch noch über das die mathematischen wissenschafften nebst der Historie und Geographie, ja so gar die Philosophie selbst/ob diese zwar mehr vor die Collegia als Academien gehöret. Man siehet ein buch unter dem titul: Philosophia aulica, von welchem man vorgiebt/daß es von einem informatore zum gebrauch der Academie sey geschrieben worden/woraus denn erhellet/ daß man zu Wien die alte gewohnheit wenig in acht nehme/ so absonderlich den Frantzosen gemein/ die Edelleute solcher gestalt zu führen oder zu erziehen/daß sie dergleichen wissenschafften nicht nöthig haben/ob schon la Mothe le Vayer eine Philosophie vor die Fürsten/ deßgleichen ein extract aller andern Facultäten/die er zu ihrem gebrauch nützlich zu seyn versichert/ geschrieben. Man sagt/daß in obberührtem buch die Philosophie ziemlich cavaillerement tractirt sey/ und zwar nach dem Cartesianischen methodo: da denn zu verwundern/daß man sich dergleichen freyheit im angesicht einer Universität

nimmt/

nimmt / die noch darzu mit Jesuiten besetzet ist. Es sind indessen diejenigen zu bedauren / welche dadurch der unvergleichlichen wissenschafften beraubet werden / so man aus dem abgrund der Aristotelischen Philosophie schöpffet; und die an statt des marcks der wissenschafften der formarum substantialium, und der panacea vor alles übel / welches in den qualitatibus der alten eingeschlossen ist / bloß mit einigen mechanischen experimenten vor lieb nehmen müssen.

Die mauern vor Wien sind ziemlich gantz / aber nicht wohl unterhalten / eben wie auch denen stadtgraben diejenige nettigkeit mangelt / welche an den festungen so wohl stehet. Denn es ist ja wahr / daß Wien allzeit wo nicht dem anfall der Türcken / dennoch der Ungarn unterworffen / so noch ietzo die waffen gegen Oesterreich in händen haben. Es trug sich an dem heiligen abend vor Ostern dieses jahres eine erschreckliche confusion auf dem jenigen marckte zu / welchen man zu der zeit auff der abtachung der contrescarpe zu halten pfleget / indem die rebellen eine stunde von der stadt etliche häuser in brand steckten / wovon man die flammen so wohl in der stadt als auff dem marckte sehen konte. Man kan sich nicht genug den aufflauff einbilden / welcher unter dem volcke entstand; und welches noch das ärgste / so waren die wercke der festung gantz und gar ohne stücken / wie sie auch allezeit zu seyn pflegen / daß / wenn drey oder 400 pferde sich biß dahin wagen wollen / welches sie ohne einige gegenwehr thun können / so hätten sie

eine schreckliche massacre unter dem volcke anrichten können/so in keinem stande gewesen wäre/sich zu wehren noch auch zu fliehen/ weil man bey einer solchen annäherung aus billiger vorsicht nothwendig die pforten der stadt schliessen/und also die gantze menge dem feinde überlassen müssen. Die bestürtzung war auch in den vorstädten so groß/ daß diesen und den folgenden tag/welches der Ostertag war/ man nichts that/als in die stadt flüchten/ welches mit einer so erschrecklichen confusion von wagen und carossen/mit vermischten armen leuten/ die das ihrige selbst trugen/davon die einen giengen/ und die andern kamen/ geschahe/ daß kein mensch wuste/ wo er aus oder ein/ noch wo er seine sachen/ wovon alle gassen angefüllet waren/ hinthun solte.

Die casernen oder soldaten-häuser stehen um die stadt herum an der mauer wohlgebauet und in ziemlicher zahl/weil sie rund herum gehen; aber indem nicht genung trouppen da sind sie zu besetzen/ so dienen sie meistentheils zu wirths-häusern/ und welches noch ärger/ zum auffenthalt unzüchtiger dirnen/ die mit einander um die wette ihren profit zu machen suchen/ indem die wirthe die vorbeygehenden in die schencken locken/ wo sich hernach solche vetteln finden/welche zu allen fertig stehen/ und die debouchen an die hand zu geben und zu unterhalten wissen/ die sich denn bey den Teutschen ordentlich mit wein anheben und enden.

Die gröste und schönste vorstadt ist die Leopoldstadt/ so gegen mitternacht/ in einer von den

insuln/

insuln/ so die Donau macht/lieget. Die übrigen vorstädte ziehen sich an den andern seiten um die stadt herum/ und stossen an einander daß fast kein unterscheid darzwischen/ so gar/ daß es nur eine zu seyn scheinet/welche in gestalt eines bogens um die stadt herum läufft. Wie man sagt/ sind sie seit der letzten belagerung gantz und gar neu gebauet/ und dennoch haben die meisten das ansehen von ziemlich schönen städten. Die neue favorite liegt in einer derselben/ denn die alte ist in der Leopold-stadt in zerfallenen mauern zu sehen. Man bildet sich ein/ wenn man von einem Käiserlichen lust-hause reden höret/ einen palast zu bewundern/ welcher mit der auserlesensten kunst gebauet; allein/ man ist gezwungen/ diese gedancken zu ändern/ wenn man nichts als ein ziemlich langes gebäude siehet/ welches weder groß noch hoch/uñ wo zwar einige ziemlich wohl meublirte gemächer/ das übrige aber durchaus nicht behaupten kan/ daß es ein lust-hauß eines grossen Käisers sey/ wenn man nicht dadurch noch überzeuget wäre/ daß er es selbst davor hält. Also nun wohnet der Käiser den meisten theil des sommers darauf/ und alle ministri müssen des tages da erscheinen/ welches nicht ohne unbequemlichkeit und zeit-verlust in dem hin und herfahren geschicht. Es ist zu glauben/ daß die grossen und stetigen kriege/ so Ihr. Käis. Majestät zeit ihrer regierung geführt/ und so sie fast ohne unterlaß seit der letzten belagerung Wien unterhalten müssen/ ihnen die gedancken und mittel benommen haben/ ein grössers und prächtiger gebäude aufzuführen. Und gewiß/

wiß / es ist einem Monarchen viel rühmlicher / an die wolfahrt des landes zu gedencken / als seine schätze / welche das blut seiner unterthanen sind / zu unnöthigen ausgaben zu verschwenden / angesehen die ehre / der urheber eines grossen palasts zu seyn / bey weitem nicht so hoch zu halten / als diejenige / ein Printz zu seyn / so mit seinen unterthanen mitleiden hat / und welcher anders kein geld von ihnen genommen / als welches / seine ehre und des landes ruhe zu unterhalten / nöthig gewesen.

Der Graf von Mansfeld oder der Fürst von Fondi hat einen palast bauen lassen / welcher weit prächtiger und von einer weit bessern anlegung als die Käiserl. favorite, und man weiß nicht / wie er hat erhalten können / daß er ihn an einen ort setzen dürffen / nemlich zwischen der stadt und der vorstadt / so ziemlich erhaben / und also einem feinde zu batterien dienlich seyn könte. Dieses gebäude scheinet von aussen vollkommen zu seyn / aber inwendig ist es noch nicht fertig. Es ist von gutem geiste und erfindung. Die façade gegen die stadt ist mit schönen ordnungen von seulen gezieret ; den eingang machet eine prächtige vorlage ansehnlich ; Der mittlere theil des gebäudes ist rund / worauff oben ein altan / der mit einem marmorn geländer umgeben ; Die fenster / so an sich groß / sind wohl eingetheilet / und erleuchten das gebäude von allen seiten sehr wohl ; Die weitläufftigen gärten lauffen von beyden seiten weit hinter das gebäude hinauff / wiewohl sie noch unvollkommen / indem man von ihnen nichts mehr / als einige stücke mauren siehet

het/welche den garten schliessen/oder die orangerie einfassen sollen; doch/indem sie sich auf einen grossen platze austheilen/der ietzo noch ungebauet/ oder mit wein beleget ist/ so legen sie zum wenigsten die vortrefligkeit des vorhabens an den tag.

Ein gewisser Herr von dem hause Malaspina hatte nach der belagerung einen gantzen strich landes gekauffet/ und allein eine gantze vorstadt wieder aufbauen lassen. Aber die stadt hat es vor unthunlich gehalten/ ihm das eigenthum davon zu lassen; weßwegen sie ihm die unkosten wieder erstattet/und sich also dieselbe zugeeignet/allwo etliche public-gebäude zu sehen. Es ist noch eine andere vorstadt/St. Ulrich genannt/ die eben von keinem guten ruff ist. Indem man auch einem Abt aus der stadt/dessen kloster diese vorstadt zuständig/ die jurisdiction davon überlassen/ und sie also den ordentlichen gerichten entzogen; so hat dieses anlaß gegeben/daß viel unordnung allda ungestrafft vorgehet/ absonderlich gewisse debauchen/ und zwar von solchen personen/welche doch verbunden wären/ein gantz ander exempel/als dasjenige eines ungezähmten lebens/zu geben.

Ausser diesen ist noch eine andere vorstadt/oder vielmehr ein dorff/welches an die vorstadt stösset/ nahmens Herrnals/wo unter dem schein der gottesfurcht/ absonderlich zur Fastens-zeit/ sachen geschehen/ so nicht eben die besten sind. Bey dasiger kirche ist ein heiliges grab/nach der gestalt und nach dem masse desjenigen in Palæstina gebauet. Der weg/welcher aus der stadt dahin gehet/ist mit kleinen

nen capellen besetzt/ wo die mysteria der paßion vorgestellet seyn. Das volck unterläst nicht/ sie fleißig zu besuchen/ uñ wie in Teutschland die freyheit zwischen beyderley geschlechten vollkommen ist; so geschicht es öffters/ daß der vorwand einer angemaßten frömmigkeit/ ein anderes vorhaben bemäntelt. Wie deñ die abgesonderten orte auf dem wege geschickt genung seyn/ ihnen gelegenheit an die hand zu geben/ ihren bösen begierden/ welche allzuofft den besten vorsatz unterbrechen/ nachzuhangen.

Bey erwehnung dieser kleinen capellen muß man wissen/ daß sie nichts weniger als schöne/ und schlechterdings nicht werth sind mit denen capellen von dieser art verglichen zu werden/ so man hin und wieder in Italien siehet/ allwo reichthum und verstand bey ihrer erbauung selbst hand angeleget/ daß sie mit der äussersten nettigkeit und pracht vollführet sind. Dergleichen siehet man zu Varallo, wohin sich der H. Carolus Boromeus zu begeben in gewohnheit hatte/ daselbst dem heiligen leiden des HErrn mit besserer muße nachdencken zu können. Deßgleichen zu Varese, so beyde in dem Staat von Meyland befindlich. Die jenigen zu Monfelice sind in dem Venetianischen/ welche die Herren Duodo, Venetianische Edelleute/ an der abhangung eines angenehmen hügels/ in dem inbegriff eines lustwaldes/ welcher an ihren palast stößt/ bauen lassen.

Es ist zu verwundern/ daß die frömmigkeit des Käisers/ welcher so wohl als die Käiserin und die gantze Käiserl. familie diese wallfahrt nach Herrnals öffters grossen theils zu fusse thut/ ihm nicht ein-

eingeben / bessere capellen/als diese sind / zu bauen; oder daß nicht ein ander/ wie es an vielen orten zu geschehen pfleget/ die entschliessung gefaßt/ geld von dem volck dazu zu samlen / und eine rechtmäßige contribution darzu anzulegen / welche in einer so reichen stadt/wie Wien ist/in kurtzen zu dergleichen capellen würde zusammen zu bringen seyn. Denn in der that sind diese capellen nicht anders als kleine halbe bogen oder nichen / wo das mysterium durch 3 oder 4 personen fast in lebens-grösse vorgestellet ist / wobey kein platz übrig gelassen/ daß einer/ der allda seine andacht verrichten könte / bedeckt wäre; da hingegen die in Italien kleine kirchen abgeben/allwo die menge der aufgesetzten figuren alles dasjenige vorstellet/ was man sich nur bey dem mysterio einiger massen einbilden kan / wobey noch vor eine ziemliche anzahl menschen / so die andacht allda abwarten wollen/ platz genug übrig.

Die stadt Wien hat ihren Bischoff / aber das Capitul bestehet nicht aus Edelleuten / wie in den meisten städten in Teutschland/da die Canonici verbunden sind/ das alterthum ihres Adels zu beweisen/ ehe sie in das Capitel aufgenommen werden. Der ietzige Bischoff ist ein Grafe von Harrach / des Käiserl. Obrist-Hofmeisters sohn; man hat lange davon geredet/ daß dieser Bischoff sein Bisthum verlassen würde/ um Ertz-Bischoff zu Saltzburg zu werden: Man hat auch schon wegen der Coadjutorie dieses Ertz-Bisthums vor ihm gehandelt/welches auch dem dasigen Ertz-Bischoff/einem Grafen von Thun/angenehm zu seyn scheinet; aber

die

die factiones in dem capitel/oder vielmehr die con-
juncturen der ietzigen zeiten haben diesen tracta
vernichtet / indem der Chur-Fürst von Bayern
der Protector über dieses Ertz-Stifft zu seyn vorgie-
bet/als welches von seinen vorfahren gestifftet wor-
den/ in gewohnheit hat/allezeit einen Commissarium
auf dergleichen wahl-täge zu schicken / welcher sein
interesse beobachten muß ; also nun könte er hier
einen eintrag machen / und die Coadjutorie vor ei-
nen seiner söhne verlangen/auch im wegerungs-fal-
le dem Ertz-Bischoff und dem gantzen Capitel gnug
zu thun schaffen.

Es sind zu Wien zwar nicht so viel kirchen / als
in einer stadt von Italien; aber ich weiß nicht / ob
nicht eben so viele fremde Priester und Geistlichen
da sind / welche / ich weiß nicht auf was art / dahin
gekommen/ uñ die gehörigen kirchen-dienste/ abson-
derlich in der Cathedral- oder Stephans-kirche /
verrichten. Einige befinden sich allda aus be-
gierde zu reisen/ welches ordentlich derjenigen leu-
te handwerck ist/so nichts zu thun haben / wie denn
dieselben Priester sind / so keinen kirchen-dienst zu
verrichten. Die güte des landes / wodurch man
vor wenig geld leben kan/ ziehet absonderlich eine
grosse menge dahin/ von welchen ich nicht sagen
kan/ob sie mit ihrem wohl eingerichteten leben viel
erbauen / indem das gemeine geschrey nicht eben
viel gutes von ihnen saget. Der dienst in der
grossen kirchen wird auf die art vollbracht / wie in
den meisten kirchen von Teutschland / und auch wol
anderswo. Die officia werden wichtig auf der
post

post von den Canonicis abgefertiget / und man lieset eine menge messen / als es das volck erfodert / welches alle stunden in grosser anzahl zuläufft. Ich habe hier einen mißbrauch observiret / welcher mir sehr mißfallen / daß nemlich die Canonici kaum Herren von ihren stühlen sind / wenn sie sich niedersetzen / das officium zu singen / indem dieselben sonst allezeit von verschiedener art leuten besetzet sind / als ohne unterscheid von laqveyen / männern und weibern unterschiedlichen standes. Dieses geschicht ohne zweiffel unter dem vorwand / die andacht ausser dem gedränge besser abwarten zu können / aber vielleicht mehr in dem absehen / von einem erhabenen orte besser zu sehen und können gesehen werden.

Das Capitel von der Cathedral-kirche ist von der jurisdiction des Bischoffs exempt, und es wäre eine schande / wann nicht unter den vornehmsten Canonicis einer Käiserl. Residentz-stadt / galante und wohlgekleidete leute wären. Man findet verschiedene / welche so galant sind / und so einen ausgeübten verstand nach der welt zu haben scheinen / als nicht der erfahrenste und politeste hoffmann. Denn ich bin nicht von dem widerwärtigen gemüthe gegen die Teutschen / als wohl der Pater Bouhurs, welcher in zweiffel ziehet / ob es auch möglich wäre / unter der gantzen Teutschen nation einen eintzigen bel esprit anzutreffen / und also folglich auch einen geschickten und galanten mann / welches das erste begreifft. Das gröste übel ist / daß man geheime nachricht wissen will / daß dieser Herren gantzes thun und lassen nichts anders sey /

als

als zu essen und zu trincken / und mit einander zu streiten / welcher die beste mahlzeit anstellen könne. Dieser zeit-vertreib aber ist nicht etwan der Priesterschafft in Wien allein zuzueignen / denn die gantze stadt / jung und alt / von dem höchsten biß zu dem niedrigsten / weiß den meisten theil des tages nicht besser und vergnügter / als bey tische zuzubringen.

Es scheinet mir nicht / daß die erziehung / fürnemlich der Adelichen kinder / unter einer menge weiber und jungfern / so continuirlich schertzen und spielen / allzuviel beytragen könne / vernünfftige und eingezogene leute zu machē / absonderlich / da die gewohnheit erfordert / daß man bey dem besuche des einen und andern geschlechts die kinder liebkoset / und biß in das neunte und zehende jahr küsset. Fleisch und blut sind weder bey dem einen / noch bey dem andern / auch in den zärtesten jahren / unempfindlich / und die gefahr ist um so viel grösser vor die kinder / wo sich die vergnügungen und wollüste ohne mißtrauen / und öffters auch ohne boßheit einschleichen und sich vermehren: daher kömmts / daß man hernach auch glaubt / man könne das jenige ferner ohne sünde thun / was man schon einmahl ohne sünde begangen. Man sagt / daß / als ein Hofmeister eines jungen Herrn / welcher wohlgestalt / und von einem grossen hause / aber noch sehr jung war / die continuirlichen liebkosungen und küsse wahrgenommen / so ihm die Dames bey besuchung seiner eltern gaben / so habe er ihn damit abwenden wollen / indem er ihm unter andern viel wichtigern sachen / auch dieses eingepreget / man müste sich vom frauen-zimmer

ent-

entfernen/ und sich durchaus nicht von ihnen küssen lassen/ weil sie alle stinckenden othem hätten. Aber/ was kan man wohl glauben/ daß das kind geantwortet habe? Er betröge sich/ sagte es zum hofmeister/ und wäre sehr übel von der sache unterrichtet/ indem gar wenig von den Dames diesem fehler unterworffen/ da hingegen die andern alle einen angenehmen und wohlriechenden othem hätten. Man verstöst sich nicht weniger hierinne/ daß/ wenn diese junge Herren aus dem collegio oder aus der schule genommen werden/ man sie gewissen hofmeistern übergiebt/ welche keine andere kunst wissen/ als daß sie gute œconomi sind/ und schon caravanen gethan haben/ wie dort die art zu reden ist/ nemlich/ daß sie schon andere durch die länder geführet/ und dabey mehr zeugen ihrer narrheit gewesen/ als auf ihr thun und lassen achtung gegeben haben. Also muß man sich nicht wundern/ wenn diese jungen leute/ so schon biß anhero nicht gar zu wohl erzogen worden/ sich allen wollüsten überlassen/ und sich der freyheit/ so sie auf den reisen haben/ bedienen/ ihren begierden genug zu thun.

Daß Wienerische volck ist von vielen fremden nationen zusammen gesetzet/ als Italiänern/ Deutschen/ Böhmen/ Ungarn/ Frantzosen/ Lothringern/ Niederländern/ Burgundern und Savoyern/ welche alle dort ihr gewerb treiben/ uñ in verschiedenen handwercken arbeiten. Dieser unterscheid ist ursache/ daß nicht eben eine grosse einigkeit bey ihnen anzutreffen/ indem die eyfersucht/ so die nationes gegen einander haben/ eine aufrichtige zuversicht verhindert/ daß sie sich einander nicht weiter traue/

 als

als es die handelschafft und der nöthige unterhalt des lebens erfordert. Diejenigen Frantzosen / so nicht von gar langen zeiten in der stadt angesessen gewesen/sind bey anfange dieses krieges ausgeschaffet worden/ und man hat ursache gnug/sich vor ihne zu fürchten / angesehen man zur gnüge erfahren / daß sie sehr selten die neigungen gegen ihren König / und die meynung/daß sie verbunden seyn/dessen ehre / auf was art es auch sey / zu befördern / ablegen. Das exempel von einem Frantzösischen kauffmañ / welcher vor wenig jahren zu Prage überzeuget und executiret worden / ob sich schon noch mehr seiner landsleute in dieser stadt aufhielten / er auch selbst weib/kind/handelschafft/und alles dasjenige hatte / wodurch er wohl leben konte/ sich aber dennoch mit der mordbrennerey vermengte / warum er auch gerichtet worden; dieses exempel / sage ich / giebt uns gnug ursache/von einer nation/die von ihrer ersten neigung so unaufflößlich eingenommen / alles übels zu fürchten/und anbey zu erkennen / daß es unmöglich sey/ dieselbe/ auch durch alle verbindlichkeit/an eine andere parthey zu bringen.

Man hatte zuerst unterlassen / die weiber mit auszuschaffen / allein die verbitterung/ welche das volck gegen diese nation bezeugte / die unbescheidenheit der weiber im reden / und der itzige aufruhr in Ungarn/welcher stets durch Frantzösische weiber u. nonnen unterhalten und befördert worden/ist ursache gewest/daß man sie auch nachgeschickt. Und dieses mit desto grösserem rechte / weil sie in den vornehmsten häusern der stadt/entweder als hofmeisterinnen/cam̃er-weiber oder cam̃er-jungfern / welch

das

das ohr der Dames besassen/ waren; deñ also hatten sie vielmehr gelegenheit zu schaden/ als die männer selbst. Weil man dem frauẽzim̃er sehr viel nachgibt/ so konten sie durch deren gewogenheit/ fast auf unergründliche art/ tausend schädliche commercia unterhalten. Ich habe selbst in zeit von vielen monaten etliche nonnen durch die gassen lauffen sehen/ so sich unter dem schein das allmosen zu sammlen/ mit einer ungemeinen geschicklichkeit in allen häusern in gutes vernehmen zu bringen wusten; absonderlich hatte die jüngere den aufgewecktesten verstand der welt/ welcher mit derjenigen kloster-bescheidenheit gemäßiget war/ so die angenehmen worte mit einer besondern gefälligkeit anzubringen weiß/ unter welchen doch offt das schädlichste vornehmen ohne argwohn kan bewerckstelliget werdẽ.

Es ist gar kein zweiffel/ wo anders andem hofe leute gefunden werden/ die sich eine freude machen/ verwegene sachen vorzunehmen/ und gefährliche correspondentz zu führen/ so können sie sich/ ihren zweck zu erreichen/ niemands besser/ als dergleichen personen bedienen; wie uns dessen die exempel des P. Josephs eines Capuciners/ und des Grafen von Rochefort versichern. Welcher letztere in seinen memoiren diejenigen abentheur selbst erzehlet/ welche er auf befehl des Cardinals Richelieu ausgeführet. Eben durch hülffe eines andern Capuciners zohe dieser Cardinal den Printzen von Mourgues von der Spanischen alliance ab/ obschon die Spanier nachricht hatten/ daß er damit umgienge/ und dahero nicht wenig auf ihrer hut waren/ damit er nicht möchte zu seinem zwecke kommen/ auch der

Printz selbst mit keinem menschen redete / welcher
ein werckzeug dieser verführung seyn können. Di
art / den Spanischen Commendanten von Mour
gues zu betrügen / welcher den Printzen niemal
verließ/und auf alle personen achtung gab/so in die
ses schloß kamen/bestand hierinnen/daß er zwey Ca
puciner dahin schickte/davon nur einer von dem ge
heimniß wissenschafft trug. Dieser bediente sich
der zeit/da sein cammerade die messe laß / worbe
der Gouverneur und der Printz zugegen waren/ u
legte mit guter art im vorbey gehen des Cardinal
brieff in des Printzen gebet-buch; worinnen er di
nachricht fand/ um welche zeit sich bey der mittags
mahlzeit ein lermen in dem holtze/ nahe bey dem
schlosse/ würde hören lassen/welches so viel Frantzö
sische völcker seyn solten. Nachdem sich nun das
selbe zu bestimmter zeit/da gleich der Printz bey de
tafel war/ ereignete / und das geschrey erscholl / e
wäre eine partie strassenräuber / welche einige nah
gelegene häuser plünderten; wolte der Printz sei
nen unterthanen beystehen / und lockte den Gou
verneur mit der gantzen Spanischen garnison au
der festung / in welche währender zeit/ die nahe a
der pforten versteckten Frantzosen eingelassen wur
den. Indessen ließ der Printz seine Spanie
tapffer gegen die eingebildeten strassen-räuber an
ziehen/worzu man ihnen zuvor den falschen tumul
gemacht hatte.

Man bedienet sich nur gar zu offte der geistli
chen personen / absonderlich der Mönche / sache
von grosser wichtigkeit zu stande zu bringen: vo
allen kan man zur zeit des krieges nicht genug au
sei

seiner hut seyn/ uñ sich vor dergleichen leuten / welche mehr als eine person spielen können/ in acht nehmen. Allein man schmählet allezeit gegen die verrätherey und die verräther selbst / ohne daß man sich bemühen will/ zu erfahren / durch was vor einen weg sie zu ihrem zweck gelangen / und wie sie durch eine vernünfftige vorsicht davon abzuhalten; man bleibt auch stetig in die Frantzösische galanterien und moden vernarret / da dieses doch nicht vermögend ist/ eine gute education und auffrichtigkeit / sondern nur eine gute stellung zu geben / welche uns bey beyderley geschlechten so angenehm fällt. Die affen-minen der Frantzösischen tantzmeister / und die narren-verkappungen der Frantzösischen galanterie-macherinnen sind dergestalt mode worden / daß auch die ernsthafftesten und vernünfftigsten manieren keinen geschmack bey den leuten finden / und vor grobheiten gehalten werden / ohne daß man erwegen will/ daß dergleichen thorheiten allein ausschweiffenden gemüthern zukommen; und daß das frauenzimmer auch in dem besten auffputze ihrer mantillen / escarpen / falbalen / mit kleinen und grossen falten; auffsetzen von flor / band und spitzen; palatinen, engageanten, und allen zierathen ihrer eitelkeit / mehr zum mittleiden als zur liebe bewegen kan/ welcherwegen sie sich doch wahrscheinlich die mühe geben / diese schöne sachen in ordnung zu bringen/ die doch mehr zotteln und lumpen / als geschickten ausputzungen ähnlich sind.

Was das schädlichste vor Wien und das gantze Reich/ so ist diese moden-pest der ruin eines grossen theils der familien / indem sie eine ungläubliche

summa auffwenden müssen/sich damit wohl zu ver-sehen: welche nach ausrechnung der jenigen/ so die sache wohl verstehen/sich auf viele millionen erstre-cket / so alle jahr bloß zu erkauffung dieser sachen nach Franckreich geschickt werden / wie sehr man sich auch bemühet die commercien zu verbieten / und ob man schon selbst in krieg mit diesem lande verwickelt ist. Denn man unterläst nicht / mittel auszusinnen/ damit man sich desto bequemer eigene wunden schlagen könne; und wege zu erdencken/ da-mit man noch mit grösserer gefahr dieser tändeley-en habhafft werde. Wofern also nicht ein Käiser die feste entschliessung fasset/ durch das exempel sei-nes eigenen hofes / und durch scharffe gesetze diese bezauberung der moden zu hintertreiben; so wird man allezeit vernünfftigen leuten gelegenheit ge-ben / diesen mißbrauch zu verfluchen / und Franck-reich selbst mittel anbieten / Teutschland mit eige-nem gelde zu bekriegen.

Das manns-volck ist zu Wien der närrischen ver-schwendung in kleidern nicht so sehr ergeben : denn bey hofe/ worzu doch die meisten in einigem absehen gehören / muß man meistentheils schwartz gekleidet seyn/welches ihnen also die gelegenheit nimmt/ diese thorheit auszulassen/wenn sie ja darzu geneigt wä-ren. Denn ausser den Gala-tägen / und einigen cavalcaden, bey welchen sie gezwungen seyn/ in eini-gem aufputze zu erscheinen / so haben sie die gantze übrige zeit gelegenheit / das jenige durch eigene er-sparung wieder zu ersetzen / was ihnen ihre weiber durch tägliche vanitäten in ihren einkünfften scha-den thun ; allein diese sind davon so eingenommen

daß

daß kein mitttel ist/dessen sie sich nicht bedienen/ ihre
neigungen ins werck zu stellen. Wiewohl sich
doch auch die hof-Cavaliers, wenn sich der Käiser
auff den lusthäusern aufhält / so über ein halb jahr
austrägt / nicht schwartz / sondern Frantzösisch und
bund tragen. Weil der Käiser zu der zeit selbst/
als auf dem lande/nicht die gewöhnliche hof-tracht/
sondern eine alte art von Frantzösischer kleidung /
trägt.

Es ist aber nicht das frauenzimmer vom stande
allein/ welches dieser schwachheit ergeben / sondern
das mittlere und geringe ist es noch vielmehr/ und
zwar zu grossem verdruß des vornehmsten / welches
gern allein aufgeputzet seyn wolte; daher diese auch/
wie ich einsmahls in einer kirche selbst wahrge-
nommen/ die andern mit der grösten verachtung
ansehen; welche ihnen denn so wohl nachzuaffen
wissen / daß auch fast kein unterscheid zwischen ei-
ner Dame von stande / und einer geringen bürgers-
frau ist. Wie man sich nun leicht einbilden kan/
so übertrifft dieses bey den meisten die kräffte ihres
vermögens / wodurch sit gezwungen werden/ gehei-
me commercia zu unterhalten / so ihnen die mittel
reichen/ diesen mangel zu ersetzen / damit sie in ein-
kauffung der kostbahren hauben nicht gestöhret
werden. Dieses laster herrschet ohne dem in
Wien noch mehr als die pracht / weil es fast allen
menschen gemein ist. Die unordnung soll über die
massen groß hierinnen seyn/ aber diese freyheit/ wo-
rin diese nation gleichsam einen unwiedersprech-
lichen besitz hat / verhindert/ daß man nicht alles so
geschwinde gewahr wird / denn niemand unterste-

het sich / die gemeinschafft zwischen beyderley geschlecht zu mißbilligen / biß dz begangene durch dergleichen früchte an den tag kommt / welche manchmahl aus den geheimen sünden zuentstehen pflegen.

Die Priester predigen öffentlich u. hefftig wider dieses laster / wie denn auch das predigen zu Wien sehr gemein ist; aber man höret doch nicht / daß die beichtväter dagegen sonderlich erhitzt wären / theils weil die seltzamkeit der beichten ihnen darzu die mittel beraubet / welches mir auch sehr wahrscheinlich vorkömt / oder weil ihnen die allgemeine zuneigung die hoffnung zur busse benimmt / weñ sie allzusehr gegen eine unordnung loß ziehen wollen / der allein das alter steuren kan.

Was mich wunder nimt / ist / daß man keinen ort siehet / welcher zum wenigsten darzu bezeichnet wäre / wo man unter den händen der wund-ärtzte wiederum diese sünden verbüssen muß. Aber ausser daß vielleicht der wein / welcher in Teutschland allemahl mit diesem laster vermischet wird / die kräffte benimmt / so dieses folgende übel verursachen könnē; so ist auch vielleicht die stadt / wie man versichert / nicht genug mit erfahrnen leuten / die dieser cur vorstehen / versehen. Denn diejenigen / so medici seyn wollen / kommen gleich bey dem ersten streich zu den desperatesten remediis, welche gemeiniglich die patienten aller incommodität auff ewig berauben / und alle sünden dieser natur auff einmahl umbringen / obschon die reue mit der grösten marter und den abscheulichsten schmertzen begleitet ist. Es ist zwar haussen drey viertel meilen von der stadt ein lazareth / welches man zu St. Marcus nennet / da

die

die obrigkeit versehung gethan / daß das gemeine volck / so mit dieser kranckheit behafftet / curiret werde; wohin sich aber nicht leicht einer / so nur etwas vom stande / getrauen wird / als wo die medici gewohnet sind / in anima vili einige experimenta zu machen. Ich kan hier nicht vorbey / mich einer historie zu erinnern / welche sich etwan vor 2 jahren in Wien zugetragen / welche zur genüge beweiset / mit was für hefftigkeit die leute daselbst an diesen schlipfferigen sünden hangen. Eine gewisse frau / ob sie schon verheyrathet war / und mit ihrem mann kinder hatte / lebte mit einem andern menschen / ledigen standes / in unzulåßlicher vertraulichkeit / wobey sie einander versprochen hatten / daß / wenn der mann des weibes versterben solte / sie einander heyrathen wolten. Der mensch aber / entweder weil ihm das gewissen aufwachte / und also einen abscheu vor den unablåßlichen sünden trug / oder weil es sonst wahr war / was er vorgab / kündigte der frau einsmahls an; weil ihr mann nicht stürbe / und ihm ein ander glücke in seiner heymat vorstünde / so würde sie ihn nicht verdencken / daß er sich dahin begäbe. Die frau war damit gantz nicht zufrieden / und erinnerte ihn des gethanen versprechens: Weil er sich aber durchaus nicht wolte abhalten lassen / verstellte sie ihr darob gefastes mißvergnügen / um ihre wuth / zu welcher nunmehro ihre verbothene liebe ausgeschlagen / desto sicherer gegen ihm auslassen zu können. Also ersuchte sie ihn kurtz darauff / er möchte mit ihr nach Mariahitzingen gehen / einen ort ohnweit Wien / wo sie zusammen beichten wolten / welches auch geschahe. Im

zurückkehren nach der stadt fragte sie ihren liebhaber nochmahls / ob er denn gar nicht bey ihr bleiben/und der zeit ihres mannes tod abwarten wolte/ damit sie einander heyrathen könten? Da nun der mensch bey seiner einmahl genommenen resolution beständig blieb / zoge sie ein verborgen getragenes tertzerol herfür / und druckte es ihm auf der brust ab / so aber versagte. Als ihr dieser streich mißlunge / war sie von dieser geschwinden entschliessung / und sagte: sie hätte ihm dieses nur zu schrecken gethan; hingegen war die blindheit des menschens in dieser lasterhafften liebe so groß / daß / ohngeachtet alles argwohns/welchen er darüber fassen können / er sie dennoch vor unschuldig hielt / und sich durch ihre liebkosungen völlig besänfftigen ließ. Also kamen sie in eben so vertraulicher freundschaft wieder in die stadt / als sie daraus gegangen / und sahen einander ferner / wie zuvor. Weil aber die frau entweder ihren liebhaber besitzen / oder sich nachdrücklich rächen wolte / vermochte sie ihn nach einiger zeit / daß er mit ihr wieder an besagten ort gehen muste / allda zu beichten / nemlich seine seele ausser gefahr zu setzen / indem sie seinen leib zu stürtzen vorhatte. Da sie nun in der rückkehr alles angewendet / ihn bey ihrer liebe zu erhalten / und er dennoch bey seinem vorsatz allzeit beständig blieb / sahe sie ihren vortheil ab/und brachte ihn mit einem schosse / den sie dißmahl gewisser zu führen wuste / in ihren armen um das leben. Nach dieser that / nahm sie / ohne sich zu bewegen / des entleibten ring / beutel mit gelde und silbernen degen / gieng zurücke in die stadt/klagte sich bey dem richter der begangenen

nen that halber selbst an/ und erzehlte freywillig alles/was sie gethan. Der proceß brauchte also keine weitläufftigkeit / denn wenig tage darauff ward sie zu dem verdienten tode geführet / welchen sie mit einem solchen unerschrockenen muthe empfing / daß alle leute zu mitleiden beweget worden / daß eine so seltene beständigkeit so sehr gemißbrauchet würde. Dieses sind die früchte eines solchen lasterhafften verständnisses/doch wenn man offters dergleichen straffen sähe / so dörffte vielleicht diese sünde seltzamer werden. Selbst auf dem lande ist dieses laster unter den gemeinesten leuten so genge/ und dabey so öffentlich/ daß sie nur über einander lachen / wenn sie in diese allgemeine unehre verfallen. So gar / daß sie auch einander bey lustigen stunden vorrücken / daß einer des andern weib verbotener weise kenne / worauff denn der andere so wenig ungedult bezeuget / daß er sich auch nur / auf gleiche art bey gelegenheit an seinem feinde zu rächen / verpflichtet. Ohne zweiffel kommt diese schändliche unempfindlichkeit / von der ungezähmten begierde / sich voll zu sauffen/ her / und man hat höchste ursache zu fürchten/ der Höchste werde einmahl mit seiner gerechtigkeit darein sehen / daß man sich so gar willig seinen sünden übergibt.

Ob man schon insgemein sagen kan / daß das volck zu Wien etwas grob / davon man öffters exempel siehet / indem die canaille keine scheu träget/ auch personen vom ersten stande zu schimpffen; so muß man doch auch anbey gestehen / daß es seinem Fürsten sehr treu und hold ist; und ob zwar dieses ietzunder nicht sonderlich erscheinet / so sind sie doch

we-

wegen der übeln läufte der zeiten/ nicht so wohl gegen ihren Herrn/ als gegen die/ so an dem unglück des Staats schuld haben/ verdrüßlich. Dieses zeigte sich absonderlich an vergangenen Ostern/ als die rebellen im angesicht der stadt etliche häuser verbrañten/ wie davon schon oben anregung gethan worden/ (welche sie doch nur zum zeichen und gleichsam zum freuden-feuer ansteckten/ daß sie die bagage-wägen eines regiments Dänen/ so man zu dem Heisterischen corpo geschicket/ geplündert hatten;) denn die bürgerschafft bote sich freywillig an/ regimenter zu pferde und zu fusse zu formiren/ nicht alleine die stadt und die vorstadt zu vertheidigen/ sondern auch gegen den feind selbst auszurücken; ob wohl dieses/ ich weiß nicht aus was vor mißtrauen/ da man schon das anerbieten angenommen/ und die leute auch in compagnien und regimenter vertheilet/ kurtze zeit hernach wiederum zergieng/ indem man sich entschloß/ eine entsetzlich grosse linie um die stadt zu ziehen/ gleich als wann dieses das einzige mittel wäre/ sie in sicherheit zu setzen.

Man will sagen/ daß viele mit dieser entschliessung nicht zufrieden gewest/ und wenn es wahr ist/ daß Printz Eugenius gerathen/ man solte vielmehr mit dem gelde/ so man die linie zu machen anwenden müste/ regulirte trouppen aufrichten; so scheinet dieses viel vernünfftiger und sicherer gethan zu seyn. Denn über die kleine schande/ die allezeit dabey/ daß sich ein Käiser verstecket/ und in seiner haupt-stadt gegen einige rebellische unterthanen zur wehre stellen will/ welche doch bey allen gelegen-

genheiten erweisen / daß sie nichts anders / als ein hauffen zusammen gelauffener leute sind / welche nicht vermogen / einen anfall / auch nur einer kleinen parthie regulirter trouppen / auszuhalten; so überläst man ja hiemit / wenn man sich nur in eine stadt begiebt / und auf gewisse art die gantze gegen-wehre dahin ziehet / das gantze übrige land ihrer willkühr. Der anlage und situation noch ist diese linie noch eine halbe stunde über der vorstadt / und folglich von einem sehr grossen inbegriff / welche eine unsägliche menge volcks brauchet / besetzet zu werden. Darbey hat sie diese incommoditat / daß / woferne man nicht eine zulängliche menge corps de garde, und überall wohlbesetzte redouten anleget / welches doch eben so viel austragen würde / als wenn man eine gantze armee vor der vorstadt campiren liesse; so können die einwohner der vorstädte / denen die bewahrung derselben anvertrauet worden / nicht zeit genug da seyn / zu verwehren / daß man sie nicht in dem ersten anlauff forcire. Denn weil das gantze erdreich da herum sandigt ist / so könte man leicht mit vier schauffelwürffen den kleinen graben / als worinnen die gantze linie bestehet / ausfüllen; eben auch so leichte die erde / so man darauff in die höhe geworffen / niederreissen / und also allen / die darüber wollen / den weg öffnen. Aber vielleicht wird man / nach der gewonheit des hofs / bey diesem vorsatze / der ohne dem so viel leuten unnütze zu seyn scheinet / nicht gar zu hartnäckich verharren; und man wird die linien verfertigen / wie die befestigung der vorstadt Leopoldstadt / denn nachdem man / diese zu bewerckstelli-

ligen / schon deßwegen eine aufflage auf die häuser der stadt eingesammlet / ist man bey der blossen entschliessung geblieben / ohne etwas daran zu thun.

Zu der treue / so das volck in Wien seinem Fürsten erweiset / ist noch eine überaus grosse andacht hinzu zu setzen / so es gegen Gott bezeuget. Ich sage groß / nemlich so weit es das äuserliche ansehen giebet / von welchem wir alleine zu urtheilen macht haben. Die kirchen insgemein sind alle ziemlich voll / absonderlich die Cathedral-kirche / welche dermassen besuchet wird / daß keine stunde des tages vorbeygehet / daß man nicht sehr viel leute / so ihr gebet verrichten / darinnen antreffen solte. Man saget / die gefahr / worinnen sich die stadt in letzter belägerung befunden / habe das volck solcher gestalt in furcht gebracht / daß es aus noth andächtig worden / indem sie wegen des vorstehenden untergangs stetig ursache hatten / sich zu GOtt zu wenden / damit sie nicht entweder von den bomben erschlagen würden / oder auch dem feinde ein sturm gelingen möchte / wordurch er sich zum meister von der stadt machte / da er denn vermuthlich keines menschen würde verschonet haben. Die zeit hat diese gute anordnung nicht geändert / und es mag nun entweder gewohnheit oder warhaffte frömmigkeit seyn / so fähret man doch fort täglich so zu beten. Es sind gewisse Priester verordnet / welche erstlich diese gebete anfangen / worauf das volck mit heller stimme antwortet ; daß also die Herren Protestanten zu Wien ihre sache verliehren / wann sie den Catholicken vorwerffen / daß sie die stimme des volcks in ihren kirchen nicht vertragen können / und daß nur

die

die Priester im nahmen aller beten dürffen. Doch was den principal-kirchen-dienst anbelanget/ so hat das volck zu Wien eben so wenig dabey zu sagen/ als an andern Catholischen orten/ welchen die geistlichkeit auch hier gehöriger massen alleine verrichtet.

Wiewohl man doch auch gestehen muß/ daß die ausstellung eines gewissen Marien-bildes/ welches vor wenig jahren aus Ungarn gebracht worden/ allwo es sichtbarlich soll geweinet haben/ viel beytrage/ daß ein solcher zulauff des volcks in der Stephans-Kirche ist/ woselbst es auf dem altar stehet. Denn wie es die gewonheit ist/ daß die wunderwercke in heiligen sachen/ uñ die die religion betreffen/ so wohl die curiosität/ als auch die andacht auffmuntern; so darff man nicht zweiffeln/ daß der glaube an dieses wunder nicht allein den andächtigen zulauff des Wienerischen volckes um ein mercklickes vergrössere/ sondern auch unterhalte. Dieses giebt nun gelegenheit/ daß die Herren Protestanten viel wider die leichtgläubigkeit des volcks zu reden haben; so wohl wegen der thränen/ die aus dem bilde geflossen/ als auch wegen der mirackel/ so man vorgiebt/ daß es soll gewürcket haben. Wie nicht weniger wegen der wohlthaten/ die einige auf vorbitte der Mutter Gottes sagen empfangen zu haben/ und welche die vota schon so zahlreich gemachet/ daß sie biß an das gewolbe der kirche reichen. Man neñet aber vota diejenigen figuren von silber oder anderer materie/ welche entweder den wieder erstatteten theil des leibes/ oder auch wohl die gantze personen vorstellen. Allein/ man kan ihnen zur antwort geben; daß die wenige bekand-

schafft/

schafft/so sie mit denen Heiligen haben/deren vereh-
rung sie nicht alleine vor unnöthig/sondern auch
vor unzuläßlich halten/ ihnen kein erkäntniß und
erfahrenheit gebe/wodurch doch die menschen allein
geschickt werden/von sachen zu urtheilen/von denen
sie keine gemeinschafft haben; daß gleich wie die
Catholicken selbst sich gantz und gar nicht verbun-
den schätzen/weder mit einem göttl. noch menschli-
chen glauben/alle vorkommende mirackel anzuneh-
men/oder auch zu verneinen/so kommt es ihnen so
viel desto mehr unglaublich vor/daß sie lieber gantz
uñ gar nichts damit wollen zu thun haben/und auch
die vor unvernünfftig halten/ so daran glauben.
Wenn sich aber Gott öffters eines wunderwercks
bedienet/die andacht des volcks aufzumuntern/
was ist wohl hierinn/ so seiner ordnung zu wider/
oder nur sonst die gesunde vernunfft beleidige?
Wenn die miracul zu der bekehrung oder heiligung
der menschen nicht dienlich wären/ warum hätte
Christus eine so grosse menge gethan/ daß man
auch davon gantze bücher voll füllen könte/wie St.
Johannes sagt? Und wann die menschen von un-
terschiedenem alter sehr nöthig haben/zur andacht
aufgemuntert zu werden/ wovon sie unsere ver-
derbten zeiten ziemlich abhalten/warum will man/
daß die hand Gottes soll verkürtzet seyn/ da man
doch versichert ist/daß seine liebe nicht aufhöret/und
daß ihm die menschlichen seelen noch heute zu tage
eben so lieb sind/als sie ihm vor dem gewesen? Aber
kommt nicht dieses mißtrauen gegen die miracul
daher/daß man nicht gerne siehet/ daß andere bes-
ser angesehen werden/als wie wir? Quanta audi-
vimus

vimus facta in Capernaum? ---- Fac & tu in patria tua. Aber es ist eine relation, die ich schreiben will/ und keine religions-controvers.

Es ist noch etwas in der grossen kirchen zu Wien zu beobachten / welches eine allzu ausschweiffende andacht anzeiget/ nemlich eine zu grosse menge von grossen/mittlern und kleinen altären / welche nicht allein an den sichtbaren orten der kirche / sondern auch in den abgelegensten winckeln angeleget seyn/ deren einige nach heutiger bau-kunst sehr prächtig erscheinen / hingegen andere voller staub sind / und das einfältige alterthum andeuten. Die Geistlichkeit in Fanckreich hat sich bemühet / in den vornemsten städten des Königreichs alles dasjenige abzuschaffen / was einiger massen die andacht des volcks verhindern könte/ und also hat sie auch einen grossen theil der kleinen altäre aus den kirchen geräumet/ absonderlich die jenigen / so nicht eben gar zu ordentlich stunden; denn die ersten Christen wendeten alle altäre / so viel es nur zu thun möglich war / gegen aufgang. Man könte ihrem exempel gar leichte überall folgen / wenn sich nicht gewisse personen in dem kopff gesetzet/ so genannte familien-altäre zu stifften und zu unterhalten / welches so schwer abzubringen / als es vernünfftig und nöthig ist. Vielleicht wäre es zu bewerckstelligen / wenn sich die Prälaten ihrer auctorität bedienten / und diese ausschaffung vornähmen / welches zwar den interessirten einigen verdruß verursachen würde/ der sich aber endlich mit der von sich selbst verlieret.

Man kan nicht eben sagen/ daß Wien eine reiche

stadt sey/ indem weder manufacturen/ noch auch ein notabler handel von dem jenigen getrieben wird/ so das land vorbringet. Die ursache ist ohnfehlbar denen vielen Reichs-städten in Teutschland zuzurechnen/ welche sich durch nichts anders als durch kauffmannschafft in die höhe gebracht/ und wodurch sie noch ietzo ihren vortheil machen. Man kan diesen mangel ohnmöglich der gegenwart des Käiserlichen hofes zuschreiben/ dann Londen und Paris sind alle beyde Königliche residentzstädte/ und dennoch machen sie sich durch ihre manufacturen und gewerbe grosses geld. Indessen ist doch auch Wien keine arme stadt/ angesehen so wohl der hof/ als auch die grosse menge der fremden/ die täglich da ankommen/ alles daselbst/ was nicht allein nothwendig ist/ sondern auch zu der wollust des menschen erfodert wird/ gänge machet/ daß demnach die kauffleute gelegenheit gnug haben sich zu bereichern. Sonsten ziehen auch die bürger ihren grossen profit durch vermiethung der kammern und zimmer in ihren häusern an fremde/ die nicht allein aus den erb-ländern/ und denen orten/ so dem Käiser selbst zuständig/ dahin komen/ ihre angelegenheiten zu beobachten/ sondern auch aus dem gantzen Reiche erscheinen/ so wohl den hof zu sehen/ als sich auch daran bekandt zu machen. Indem sie sich auch ziemliche zeit da aufhalten/ so lassen sie considerable geld-summen sitzen. Es ist sonst ein besonderes glücke vor eine grosse stadt/ die eine hof-stadt eines Fürsten/ daß wenig geringe und gemeine leute darinnen seyn/ nicht nur deß-

we-

wegen/ daß sie von unnöthigen brod-fressern möge befreyet bleiben/ sondern auch/ weil solche schlechte leute/ (die sich doch einbilden/ weil sie ein handwerck können/ dem gemeinen wesen sehr nöthig zu seyn) wenn sie in elend gerathen/ sich alles unterfangen/ und öffters allzu frey reden/ wovon man die exempel in Paris und Londen zur gnüge siehet/ als wo die handwercker und laqveyen vielfältig grosse unordnungen verursachen; welches denn eine gerechte furcht und vorsicht gegen dergleichen verdrießlichkeiten erwecken solte.

Man hat nichts mehr von der stadt Wien zu erinnern/ ausser daß man von wenig zeit her die chaises à porteur oder sänfften eingeführet/ wodurch man sich mit geringen unkosten von einem orte zum andern kan tragen lassen/ ohne daß man sein geld auf die carossen wenden dörffe/ die doch zu winters-zeit schlechter dings nöthig sind/ weil man sodann fast unmöglich durch den schnee und morast/ womit die gassen angefüllet seyn/ kommen kan. Gleichfalls hat man auch den gebrauch der nacht-laternen eingeführet/ welche des nachts die gassen erleuchten/ daß man sich vor den carossen in acht nehmen kan/ welche ohn unterlaß auff- und abfahren. Denn indem die kutscher nicht allzuhöffliche leute seyn/ könten sie in dieser grossen stadt eine ziemliche unordnung verursachen/ wo man sich eben so sehr des nachts als des tages auf den gassen befindet/ theils den angesetzten vergnügungen nachzugehen/ theils auch geheime verrichtungen abzuwarten/ als welche an einem orte/ wo sich

Ministri von allen Puissancen der welt befinden/ nicht leicht ermangeln können. Die kürtze des tages/mit welcher absonderlich die personen von qvalität gestrafft seyn/die nemlich vor mittags nicht auffstehen/ und also nothwendig über 4 oder 5 stunden kein sonnen-licht geniessen/ist an diesen nöthigen nacht-zusammenkünfften ursache. Diejenigen sind demnach sehr glücklich/die entweder keine dergleichen angelegenheiten verrichten/oder auch dergleichen plaisirs suchen/denn also haben sie nicht nöthig/ sich der gefahr und verdrießlichen auffstossung unterwerffen/die man allezeit besorgen muß/ wenn man im dunckeln gehet.

Die stadt hat eine besatzung von einem regiment/so man die Käiserliche garde zu fusse nennet/ welches nur in 3 compagnien bestehet/deren eine biß 400 mann haben soll/auch sonst gantz anders als die übrigen Käiserlichen regimenter eingerichtet ist. Mit diesen werden die thore besetzet/und die gehörigen wachen versehen; sie sind aber in einem solchen schlechten zustande/daß man sie mehr vor zusammen gelauffene handwercks-pursche als soldaten halten möchte/indem ein jedweder seiner profeßion nach währender wache bey denen corps de garde an einem bänckgen sitzet/und arbeitet/welches ob es schon vor die besatzung einer Käiserlichen residentz-stadt nicht wohl lässet/dennoch von den Officiern zugelassen wird/weil die leute sonst schlechten unterhalt zu leben hätten/und sie sich auch selbst damit ihren profit machen können. Der Commendant in Wien/so itzo der Marchese Obi-

zi,

ri, ist Obrister dieses regiments / und hat zugleich die erste compagnie / die andern beyden gehören dem Obrist-Lieutenant / und Obrist-Wachtmeister / so zwey Generals sind / worneben noch ein jedwede ihren Capitäin hat. Der Stadt-Rath hält auch eine sogenannte rumor-wacht von 200 mann / die in zwey compagnien abgetheilet ist / und keine andere dienste thut / als denen unordnungen auff der gassen vorzukommen / einzuführen / und des nachts wache zu halten. Ausser dieser wacht gehen noch des nachts leute mit hallebarden durch alle gassen und winckel der stadt / allen unordnungen vorzukommen / oder dieselbige anzuzeigen / die auch zugleich die stunden ausruffen / welche zuerst von dem Stephans-thurme von allen 4 ecken ausgeschrien / und hernach durch die gantze stadt von ihnen wiederholet werden.

Man solte nun auch von der Teutschen sprache reden / so die haupt-sprache ist / deren man sich in Wien bedienet / nemlich ob es gut oder böß Teutsch sey / welches eine curiosität ist / so von keinem reisenden muß verabsäumet werden / indem es das volck einiger massen vorstellet / so sich deren bedienet. Was nun beobachtet worden / bestehet darinn / daß man eine grosse menge Frantzösische wörter in die gemeinsten redens-arten einspicket / welches nicht allein im reden / sondern auch im schreiben zur gewonheit ausgeschlagen / wie man in denen bagatellen beobachten kan / so hin und wieder in den gassen verkauffet werden. Absonderlich hat man sich das wort à propos dermassen angewöhnet / daß

man sich dessen à propos und mal à propos bedienet, öffters in einem verstande / welcher der Frantzösischen sprache gar unbekandt ist.

Der hof redet durchgehends Italiänisch / und der Käiser hat unterschiedliche mahl bezeuget / daß ihm ein gefallen geschehe / wenn man sich dieser sprachen bedienet / welche auf einige art mitten in Teutschland sein Königreich über Rom und Italien zu verstehen gibt. Gleichfalls ist auch die Frantzösische sprache von allen Stands-personen im gebrauche / wiewohl man sie nicht gerne so frey bey hofe redet / weil sich einsmals der Käiser in seiner anti-camera vernehmen ließ / es wäre ihm eben nicht gefällig / daß diejenigen leute / so in seinem dienste stünden / seiner feinde sprache im munde führten. Die Frantzösischen Minister hatten von der zeit an der Käiserin Eleonora / welche ihnen aus der zuneigung / so sie gegen alle fremde hatte / besondere gnade erwiese / ihre sprache an dem Wiener hofe dergestalt gemein gemacht / daß man fast keine andere redete. Allein / nachdem die kriege darzwischen kommen / hat der Käiser / wie erwehnet / derselben das maul gestopffet. Und wolte GOtt / er hätte auch zugleich die Frantzösische neigungen in den hertzen ausgerottet / welches ihm noch viel vortheilhafftiger seyn würde. Dieses nun beobachtet man ziemlich genau / absonderlich in der Käiserlichen anti-camera, wo man einst wahrgenommen / daß der neue Savoysche Envoyé der Marquis des Ardoises, da er zum ersten mahle zum vorschein kam / und vermuthlich nicht wuste / daß

man

man allda Italiänisch redete / sich in keine conversation einließ / dannenhero sich eine person / so ihn gantz allein sahe / zu ihm machte / und mit einem Frantzösischen compliment anredete / auch ihn in dieser sprache unterhielte / ohne andere mit in das gespräch zu ziehen.

Hier wird man sagen / es sind wohl unnütze anmerckungen / und eine beschreibung vieler sachen / welche fast nichts heissen. Man gestehet es gar gerne / aber hält man die accuratesse vor nichts / von allem etwas zu sagen / und pflegt man nicht in einer landschafft so wohl klippen / felsen / moräste und andere nichts werthe sachen / welche weder der natur / noch der kunst ehre anthun / als städte und paläste zu mahlen / ohne daß man sie auslassen oder übergehen könte?

Ander Theil
von
Dem itzigen Staat des Käiserlichen Hofes / und einigen anmerckungen über des Käisers leben für seine person an sich selbst.

DEr Käiser ist ein Herr von kleiner statur, bräunlich von farbe des angesichts/worinnen sich die zeichen des alterthums sehr angeben/ absonderlich an dem munde / welcher fast gantz von zähnen beraubet ist. Doch gehet er noch ziemlich aufgerichtet / als ein mann / der voller gedancken/ betrübt / aber dabey unerschrocken. Es ist der allerbeste Printz / den jemahls die welt gesehen / vor welchem sich auch schon GOtt öffters erkläret hat/wenn absonderlich seine sachen am allerschlimmsten gestanden: ja man kan sagen / daß von der zeit seiner regierung an/ nemlich von anno 1659 sein leben eine stete abwechselung von auswärtigem und innerlichem unglücke gewesen / welches seine gedult und seine sorgen in bewegung gehalten / so doch biß itzt (nemlich wenn ihn GOtt aus diesen ietzigen verdrießligkeiten ziehet / welche vielleicht die grösten seines gantzen lebens sind) allezeit abgesieget. Die gottesfurcht ist diejenige tugend / so ihn gäntzlich besitzt; und weil dieselbe / nach dem ausspruche Pauli / zu allen dingen nütze ist/ so hat man ihr billig alle diejenige gnade zuzuschreiben / so er von GOtt uñ menschen in den allernöthigsten gelegenheiten erhalten; so gar/daß seine feinde bey

aller

aller ihrer verschlagenheit und stärcke/mit welchen sie ihm überlegen zu seyn glauben/ mehr seine frommigkeit fürchten / als auf ihre kräffte / wodurch sie ihm zu schaden suchen / trauen. Eben aus der bewegung dieser tugend kommt es / daß er sich stetig angelegen seyn läst / dieselbige bey allen gelegenheiten / sowohl in fleißiger besuchung der kirchen / als auch in gehörigen religions-übungen/so er in seiner hof-capelle als der aller religieuseste und GOtt ergebenste Christ/nach erforderung der zeit / verrichtet/ zu zeigen und ins werck zu setzen.

Man weiß / daß diese neigung zur frömmigkeit nicht allein von seinem frommen naturell, sondern auch von der erziehung seiner ersten jahre herrühret/ indem man ihm / als den jüngern Printz / der kirchen gewidmet hatte / weil sein älterer bruder Ferdinandus IV damahls noch lebte / und als Römischer König die anwartschafft auf das Reich und die erb-länder hatte. Ob schon viele wünschen/ der Käiser möchte diesen religions-geschäfften nicht so sehr ergeben seyn / und vielmehr den erforderungen des staats obliegen; so ist doch gewiß / wenn man auf Christliche art reden will / daß ein Printz nicht fromm genug seyn kan. Denn weil alles gute und aller vortheil / so einen staat glücklich machet / von GOtt kömmt; kan man sich wohl gnug bewerben/dieselbe gnade von ihm zu erbitten/ ohne welche alle geschicklichkeit/ alle sorgen und alle bemühung nichts sind? Wenn es wahr ist/ daß ein guter baum keine böse früchte tragen kan / so ist es ja wohl ein schändlicher fehler/daß man das erfolgte unglück einer sache zuschreibet/ welche nichts an-

ders als glück und heyl nach sich ziehet. Man mu den ursprung anders woher suchen / und es wi auch nicht schwer seyn/ihn zu finden/ wenn man d augen auf diejenigen sachen richten will / so ga weltlich / und keinen theil an Göttlichen ding haben.

Des Käisers frömmigkeit gegen Gott ist m einer grossen zärtligkeit der liebe gegen die arm begleitet / welchen er bey allen gelegenheiten mil und reichlich beystehet/ ja wenn es bey ihm stünd so würde er / ungeachtet des grossen krieges / so auf dem halse hat / dem volcke den grösten theil d gaben / so man ihm bey ietzigen nöthen aufgelege erlassen. Er vergnüget sich / wenn er mit eigen hand allmosen austheilen soll/ und bey allen aud enzen, die er den armen giebt/ können sie gewiß ve sichert seyn/daß sie eine oder zwey so genannte scha nützel oder tüten mit ducaten / in deren einer all zeit fünff und zwantzig sind / bekommen. Es sin absonderlich viel Priester / und darunter die mei sten Italiäner / an den audientz-tägen zugegen/sic der Käiserlichen freygebigkeit theilhafftig zu ma chen/ob gleich das gemeine geschrey davor halt/da die meisten die empfangene gnade sehr übel anwen den. Diesem allen ungeachtet/ lässet sich der Käi ser in seiner freygebigkeit und seinem wohlthu nicht irren / so gar / daß / als sich einst der Baron Scalvinioni, so seine hand-gelder administriret / di freyheit nahm / ihm ein verzeichniß derjenigen zu überreichen / von welchen man wuste / daß sie diese allmosen mißbrauchten / und ein leben führten / so ihrem stande nicht gemäß/ (denn man muß wissen/

daß

daß ein ziemlicher theil dieser leute bloß auf die rechnung der Käiserlichen freygebigkeit / welche sie von einer zeit zur andern richtig empfangen/ in den tag hinein leben) gab ihm der Käiser kaltsinnig zur antwort: daß diejenigen/ so diese liste gemacht/ vergessen hätten/ ihre eigene fehler mit hinzu zu setzen/ und er wüste schon/ was er zu thun hätte. Indessen sagt man doch/ daß der grosse mangel / worinn sich bißher seine cammer befunden / diese freygebigkeit etwas gemindert habe / doch ist seine neigung zu geben / allezeit so groß / als wie zuvor / und man siehet noch täglich in der anti-camera unterschiedene von diesen gottesfürchtigen müßiggängern / welche allda auf das manna des himmels warten. Anderer betttler zu geschweigen / welche einen gantz unterschiedenen character führen / allda in ziemlichen aufputzen herumgehen / und sich mit den ankommenden/ als wie ministri, von einheimischen und fremden staats-sachen mit dem grösten eyfer unterreden. Man redete auch vor einiger zeit von einer freygebigkeit des Käisers/ welche vielen andern zugleich die wage hielte / nemlich / daß seine Majestät viel 1000 gülden / so von der auff-lage der häuser in Wien genommen worden / einer gewissen frau gegeben / die doch höchst ursache gehabt / mit viel wenigerm zu frieden zu seyn; allein / misericordia crevit mecum, man glaubet nicht/ daß der Käiser jemahls seine neigung / gutes zu thun/ werde fahren lassen.

Es ist noch eine andere verwendung der freygebigkeit des Käisers gegen eine art von bettlern/ wel-

che man beschuldiget / daß sie schrecklich ihren vo
theil davon zu ziehen wissen / so gar / daß man s
auch vor die reichsten unterthanen des Käyse
hält. Gleichwie sie schon von langen zeiten dies
gnade theilhafftig sind / und sie sich auch schlecht
dings nicht nachläßig bezeugen / die gute neigun
des Käisers gegen sie zu erhalten; so ist es ke
wunder / daß sie unglaubliches reichthum zusam
men geschrapet / ob sie sich schon aus einem beson
dern absehen äusserst bemühen / ihren überflu
heimlich zu halten. Man hat öffters dem Käise
vorgestellet / was aus dieser allzugrossen freygebig
keit vor eine übele folge entstehen könte / aber er ha
niemahls kein gehör geben wollen / sondern nur die
ses zur antwort gegeben: wenn er einige matres
sen hätte / und dieselben reichlich / auch biß zum ex
cess, wie andere Printzen thäten / beschenckte / s
würde kein mensch davon reden / und also solt
man doch diese armen leute ansehen als personen
die er liebte.

Die neigung gegen sie ist nun zwar ausseror
dentlich groß / aber sie verlassen sich doch nich
gäntzlich darauf / sondern suchen auf alle wege seblst
sich von der gemeinen verachtung zu entlästigen.
Man hörte einsmahls in der Fasten einen Prie-
ster / so nach der gewohnheit auf Italiänisch in der
hof-capelle predigte / daß er seine mit-brüder öffent-
lich gegen die vertheidigte / so von der aufführung
grosser Herren übel reden. **Die Fürsten** / sagte
er / **von welchen mißgünstige gemüther
nicht vertragen können / daß sie eine nei-
gung gegen eine gewisse art von leuten spü-
ren**

ten lassen / die ihnen angenehm sind / auch nicht vertragen können / daß sie ihnen gutes thun / ob sie schon ihre geheimen ursachen haben / warum sie ihnen eine besondere gnade erweisen.

Der käiser ist nicht allein ein frommer Herr vor seine eigene person / sondern er hat auch einen grossen eifer / daß ein jeder fromm seyn möge / wie er / welcher öffters vielen personen unbeqvem fällt: Er will von aller derer leben auff das genauste unterrichtet seyn / welche bey hofe nur einiger massen im ansehen sind / ja von den leuten in der stadt selbst / und wenn er höret / daß einige ein unziemliches leben führen / so läst er ihnen nachdrückliche ermahnungen geben; wenn nun keine besserung hierauf verspüret wird / so folget öffters wohl was ärgers. Dieses gehet / wie leichte zu schliessen / diejenigen an / von welchen ich alle weile geredt / und welchen man auch beyleget / daß sie die geheimen unordnungen entdecken und darauff die gehörigen ermahnungen thun müssen / welches denn nun nicht eben hilfft / daß ihnen die leute desto günstiger werden: Aber nicht etwas schlimmers zu hoffen / so muß man hören / sehen und schweigen / wie das Italiänische sprichwort sagt: Odi, vedi, è tace, se tu vuoi vivere in pace.

Manchmahl macht dieser eyfer über die gehörige aufführung des sämtlichen volcks ein grausames schrecken bey hofe selbst / denn / so bald als man erfähret / daß einiges frauen-zimmer / so schöne ist / daß es einen Cavalier, dessen stand und vermögen sie nichts abschlagen dürffte / zur liebe reitzen könte / so ist gleich alles in bewegung / man unterläst die

wich-

wichtigsten staats-geschäffte; die Beicht-väter u
alle die jenigen / so über ihre aufführung obsicht ha-
ben / müssen wachen / und die aufkeimende sünd
bestreiten helffen / welche endlich gar mit einem exi
lio, und noch wohl mit einer härtern züchtigung / di
sich nur neulich soll zugetragen haben / beleget wird
absonderlich weñ man mercket / daß sie sich der neu
en liebe geneigt erwiesen. Und das ist dasjenig
opffer / mit dem man die thränen des volcks z
belohnen gedencket / welches sich nun von so lange
zeit her / über ein viel grösseres übel zu beschweren
hat.

Der Käiser redet sehr wohl Lateinisch / Italiä-
nisch / Spanisch und Frantzösisch / ob schon das letzte
sehr selten / er antwortet auch auf alle diese sprachen
mit grosser leichtigkeit und zierlichkeit: Denn die
Ungarn reden / in denen ihnen ertheilten audien-
zen / fast nichts als lateinisch / und die zahl der Ita-
liäner und Spanier / welche sich bey ietzigen zeiten
an dem hofe einfinden / ist nicht geringe. In be-
trachtung der Spanischen sprache / sagte Seine
Majestät einesmahls ein bon mot zu einem Spa-
nischen Ambassadeur, welcher sich lobte / daß sie über
die massen wohl Castilianisch redeten indem sie zur
antwort gaben: Es wäre kein wunder / wenn er
es wohl redete / denn er hätte nacht und tag ange-
wendet / diese sprache zu erlernen; worunter sie ihre
erste gemahlin verstanden / welche aus dem Spa-
nischen hause war.

Der Käiser verstehet so unvergleichlich wohl die
stärcke und die reinligkeit der lateinischen sprache /
daß er sich öffters zur kurtzweile die mühe giebt / die
feh-

fåller zu ändern/und den stylum in den Lateinischen schrifften zu verbessern/welche man ihm überreicht/ solcher gestalt/daß man sie nicht selten wieder zurücke bekommt/daß sie mit seiner hand bemercket sind/ da man deñ die correction zu verwundern hat/ welche gemeiniglich sehr scharffsinnig ist.

Uber die gelehrsamkeit/so er fast in allen speculativischen wissenschafften hat/ und welche gewißlich mehr als mittelmäßig ist/ verstehet er die music in perfection, und låst öffters in seiner hof-capelle einige stücke von seiner composition musiciren. Das ist auch die ursache/warum er unterschiedliche musicos, absonderlich Italiåner/unterhålt/die sich denn wegen dieser neigung bey vielen gelegenheiten sehr unbescheiden auffůhren. Es ist mehr als einmahl geschehen/ daß/ wenn sie ein concert zu halten/ versammlet gewest/ sie sich dessen im angesichte des Kåisers und des gantzen hofes geweigert/ da sie denn vorgegeben/ sie würden nicht richtig bezahlet/ bey welcher gelegenheit der Kåiser noch ein ander bon mot soll geredet haben. Denn als man ihn gefraget/ auf was art er wolte/ daß sie vor diese rebellion solten gestraffet werden? gab er zur antwort: Man müste ihnen vergeben/ denn es könte seyn/ daß/ da die armen leute einen theil ihrer mannheit verlohren/ sie vielleicht auch um ein stück gehirns gekommen/ und folglich auch um den verstand. Es hat diese rede eine besondere annehmligkeit im Italiånischen.

Ich kan sagen/ daß ich diese fastnachten selbst von der unhöflichkeit eines solchen halb-menschens/ auff der stiege der hof-capelle/ da man gleich ein mu-

musicalisches oratorium sang / ein zeuge gewes
Denn als er sich durch das volck dringen wolte/un
geachtet er keine partie dabey zu singen hatte/ inde
die music schon lange angegangen / wolte er eine
fremden Cavalier / so ihm im wege stunde/ fortsto
sen / und wie ihm dieser nicht so gleich den verlan
ten respect erwiese / sagte er gantz trotzig / gleichsa
dräuungs weise / damit der fremde ja seine qval
tät wissen möchte : Ego sum Antonius Mann
musicus sacræ Cæsareæ Majestatis, gleich als wen
ihm diese kleine qvalität gegen die gantze erde hä
te sollen erschrecklich machen / und als wenn be
dem nahmen eines Käiserlichen musici sich alle kn
beugen solten.

Wenn ich aufrichtig sagen soll / was ich dabe
gedencke / so bin ich warhafftig nicht weniger g
gen die musicanten / als gegen die studirende c
naille erbittert / man hat auch zu Venedig un
durch gantz Italien solche empfindliche gedancke
über ihre unbescheidenheit geführet / daß ich mi
kaum enthalten kan / es ihnen hier vorzuwerffe
Man ist nicht gäntzlich des Käisers meynung / da
sie unter der hand des Norcino (das sind diejen
gen leute/so in Italien menschen u. viehe verschne
den) nicht allein die mannheit / sondern auch da
gehirne verlieren/denn dieses räumte ihnen ein/da
sie etwas zu verlieren hätten / da doch nichts w
niger als das ist; sondern weil sie von dem gemei
sten pöbel herstammen/von welchem man sie nimm
daß sie hernach in ansehung ihrer stimme von gro
sen leuten gesucht und geliebkoset werden / so en
rei

trifft sich ihr kleiner verstand bey diesen gütigen bezeigungen seinen gräntzen / daß sie in eine unordnung gerathen / davon sie selbst manchmahl weder die beschaffenheit noch die folge verstehen. Weil sie sich mittel verdienen / daß sie als leute von stande leben können / und einige protection bey grossen Herren geniessen / so unterstehen sie sich alle leute ungestrafft zu beleidigen / ob sie sonst gleich mit allen lastern angefüllet seyn / daraus sie sich aber noch eine ehre machen / um vor leute / die etwas zu sagen haben / angesehen zu werden. Also redet man von den musicis von dem ersten orden / und von den helden der singe-canaillen / die die gnade der grossen Herren besitzen.

Man könte tausend exempel von ihrer unbescheidenheit anführen / aber man würde ihnen zu viel ehre anthun / wenn man ihr glücke herausstreichen wolte. Und also sollen nur zwey exempel beygebracht werden / wo ihre hoffarth bezahlet worden / wie sie es verdienet / und dieses an zwey der vornehmsten ihrer zunfft. Es ist niemand / der in Italien gewesen / dem das schöne theatrum unbekandt / welches ein Venetianischer Edelmann / Contarini, (den man sonst Collostorto nannte / indem er den kopff etwas auff eine achsel hängete) zu Piazzola, unweit Padua bauen lassen / wie auch die vortrefflichen repræsentationen der opern / in welche der gantze Adel / währender zeit er sich ausser der stadt befindet / die herbst-lust zu geniessen / ohne entgelt gehen durffte. Das theatrum war ein theil eines grossen und prächtigen pallasts / welchen dieser Venetianische Herr / nebst einem andern hause / so daran stieß /

bauen lassen / wo er aus blosser freygebigkeit ein grosse zahl junger mädgen aufziehen / und dieselbe in allerley handwercken unterrichten ließ/und zwar nicht allein in denjenigen/ welche ihrem geschlecht anständig seyn / sondern auch denen/ die biß anher durch niemand anders als männer getrieben worden/ unter andern der buchdruckerey / von welcher auch bücher zum vorschein kommen. Aber weil die music das vergnügen der Italiäner / und so gar die raserey der Venetianer ist / so waren ein theil von diesen kindern / so die besten stimmen hatten darinnen geübet worden / und der Cavallier wolte daß sie eine opera præsentiren solten / zu welchem er de er ein theatrum bauen lassen. Indem nun diese leute noch wenig von diesem handwercke verstunden/ absonderlich/ da sie als frauen-zimmer so wohl mannes-als weibes-personen vorstellen musten / so bat der Contarini einen musicum, nahmens C. - - welcher vor den erfahrensten seiner zeit passirte / er möchte sich die mühe machen / und nach Piazzola begeben/ diese mädgen einige zeit in theatralischen arten und stellungen zu üben / damit sie ihre erste probe mit desto weniger fehlern thun könten. Der musicus war von der unvenunfft / daß er es diesem Herrn / da er doch wuste / in was vor einem grossen ansehen er in der stadt und republic wäre / und dem es nicht an mitteln ermangelte/ sich zu rächen/ wenn er nur wolte/ rund abschlug. Ja C. - - (welches der nahmen eines kleinen ortes in dem Toscanischen staat ist / so man ihm gegeben / weil er daselbst / nemlich / wie alle die andern / von gemeinem volck gebohren) indem er wegen seiner music

bey

bey vielen der vornehmsten leute in besonderm ansehen war / hielte sich dieses vor allzunachtheilig / so weit erniedriget zu werden / und beruhete nicht allein dabey / es abzuschlagen / sondern / welches noch ärger / moquirte sich gegen einige seiner freunde über diesen mane / daß er ihn / ungeachtet seines grossen ruhms / so geringe halten / und zu einem kleinen Magister machen wollen / der sich die mühe geben / und solche geringe leute unterweisen solte.

Allein / es gerieth diesem groß-thuer / der so ein groß Ding in seinem gehirne war / sehr übel / denn damit er wiederum zu sich selbst kommen / und einen geschmack seiner warhafften würde kriegen möchte / sagte ihm der Cavallier nur vier worte / welche ihn überzeugten / daß ihm alle gewogenheit / mit der er sich so schmeichelte / seiner ahndung nicht entziehen würde. Als er ihn einsmahls allein auff dem Marcs-platze antraff / nahete er sich zu ihm / und sagte ihm mit einer betrübten mine / welche nichts weniger als empfindlichkeit zu verstehen gab / gantz kaltsinnig: er hätte sich von der zeit an / da er überredet gewest / daß er seiner gewogenheit nicht werth wäre / vorgenommen / aus der stadt zu begeben / um ihm keinen verdruß mit seiner gegenwart und seinem ansehen zu erwecken. Indem er aber sein hohes alter überlegt / und daß er eine grosse familie hätte / welche seine entfernung fast unthulich machte / so wolte er hoffen / daß er C. --- die partie ergreiffen / und sich selbst entfernen würde / damit er nicht stetig das mißvergnügen hätte / einen mann zu sehen / den er nicht leiden könte / wor-

auff er ihm den rücken kehrete/ ohne einige antwor zu erwarten. Der hochmuth des musici war durch diesen donnerschlag gantz betäubet / und wei er durch viele beyspiel wuste/ wie genau die grosse Herren über den versprechungen/ sich zu rächen/ vo welche er gantz ausser allen zweiffel des Contarin compliment aufzunehmen hatte / zu halten pflegen so nahm er die vernünfftige entschliessung / und begab sich aus dem Venetianischen Staate / und verhoffte/ durch einiger vorbitte einen richter zu be sänfftigen/ welcher ihm/ ohne alle formalitäten de processes, dieses schmertzhaffte exilium angekündi get hatte.

Es mangelt auch nicht/ denn in kurtzer zeit fan de sich der Contarini mit einem gantzen heer derje nigen / so vor diesen verurtheilten vorbitte einleg ten/ belagert. Nicht allein eine grosse menge Ve netianischer Edelleute / sondern der Doge selbst liessen sich darzu gebrauchen / und über dieses em pfieng er noch intercessions-schreiben von dem Her tzog von Modena / von Mantua / und dem Groß Hertzog selbst. Allein/ was glaubt man/ daß der Cavallier zu allen diesen antwortete? Er unter brach alles / indem er sich stellete / als wenn er sich hefftig verwunderte / und als wenn er nicht wüste/ warum man dieses an ihn begehrte: Er sagte / daß er ihn so sehr / als iemand anders liebte und hoch hielte/ und es würde seine gröste vergnügung seyn/ ihn in Venedig zu sehen/ damit er nebst der gantzen stadt die bezauberung seiner stimme / welche in al len stücken unvergleichlich wäre / geniessen könte. Gleichwie er aber keinen theil an seiner entfernung

hät-

hätte/so hätte er auch keine macht/ihn wiederum zu-
rücke zu ruffen / daß er ihm also die freyheit lassen
müste / alles zu thun/ was ihm bey seiner wiederkehr
am besten zu seyn scheine / gleichwie er auch bey sei-
ner abreise gethan.

Das hiesse nun in der that nichts anders / als sich
über alle die grossen intercessiones, worauff sich der
musicus verließ / moquiren / er hätte ohnfehlbahr
lieber/seine sichere wiederkunfft zu erlangen / einige
satisfaction, auf was art man sie auch verlanget/ ge-
geben/als gesehen/daß man gantz und gar leugnete/
man habe ihm gedräuet. Er wuste wohl/ daß er
sich allzusehr in gefahr gäbe / auf eine solche zwey-
deutige versicherung/worinn man ihm freystellete /
das jenige zu thun / was er vor sich am besten befin-
den würde / wieder zu kommen. Und weil er also
sahe / daß er schwerlich mehr was ausrichten wür-
de / so machte er aus der noth eine tugend / und ge-
traute sich sein lebe-tage nicht wieder / einen fuß in
Venedig zusetzen/ so lange dieser erschreckliche Col-
lostorto beym leben/der/ ob er zwar von gar schlech-
ter statur, dennoch so wohl wegen seines verstandes
als seines vermögens einer von den vördersten mit-
gliedern der republique war.

Diesem zufalle kan man noch eine trauer-ge-
schichte eines andern musici beyfügen/ welcher eben
so unhöflich als der vorige / aber dabey noch viel
unglücklicher war. Wie ich gesagt habe / der or-
dentliche zeit-vertreib der Italiäner bestehet in der
musique, und es geschicht sehr selten / daß man solte
beysam̃en seyn/und nicht ein concert von stim̃en uñ
instrumenten hören. Das ist auch die ursache/war-

 um

und die musici in den vornehmsten compagnien gelassen werden / nemlich damit man ihre stimme hören möge / weil sie schlechter dinges von diesem hand-wercke profession machen. Etwa vor 4 jahren war zu Bologna eine junge Dame, so eine wittwe / welche unter der freyheit ihres wittwen-standes je zuweilen gesellschafft von Dames und Cavallier bey sich hielte / da denn die neigung der nation gelegenheit hatte / sich mit einer music zu vergnügen / wobey auch einem vergönnet war / sich dabey einzufinden / und wie andere hören zulassen. Er hatte keinen andern nahmen als einer theatralischen person / welche er in seiner ersten opera vorgestellet. Wie er vor einen menschen von glück passiren wolte / und einsmahls / da er sich zu Ferrara auffhielte / hörte / daß sich diese junge Dame wiederum verheyrethet / ließ er sich / nach einem höhnischen gelächter / einiger worte vernehmen / aus welchen man schliessen konte / daß er von ihr einige gütigkeit genossen / so die gräntzen der erbarkeit überschreiten. Die rede ward kurtz darauff der Dame hinterbracht / uud der musicus, da er sichs am wenigsten versahe / zur straffe gezogen. Denn als er sich einige tage darauf auf den weg begab / nach Bologne zu kehren / uñ sich in einer post-chaise alleine befand / naheten sich zwey vermasqvete personen zu ihm / davon der eine ihm einen schuß mit den pistolen durch den kopff gab / daß er so gleich des todes war / nachdem er ihm zuvor gesagt / daß dieses geschehe / ihn die ehre des frauen-zimmers besser respectiren zu lehren. Man ertheilte auch dem Viturino die ordre, ihn an

ort

ort und stelle zu bringen/ ohne ihn zu berauben / damit man sehe / daß er nicht von strassen-räubern umgebracht sey. Man hat die ausschweiffung bloß deßwegen gethan/ damit man einiges beyspiel der unverschämten auffführung dieser musicorum beybringen möge; welche der grossen hochachtung/ und der grossen besoldung/ mit welcher man sie bereichert/desto weniger werth sind/iemehr man sie zu allen zeiten dieses ihres gewinstes mißbrauchen siehet/ und zwar auff solche art/ daß auch die meisten im elend sterben / ob sie schon ein unermeßliches gewinnen. Vielleicht geschiehet es durch das gerechte gerichte Gottes / welches hiermit an den tag legen will/ wie weniger er an derselben freygebigkeit gefallen hat / so man nicht armen / sondern solchen unwürdigen leuten bezeuget.

Man sagt/der Käiser habe noch einen andern zeitvertreib als die music / nemlich in mignatur zu mahlen/und zu drechseln/ in welchen beyden er sehr geschickt seyn soll. Er hat vordem den Pater Kirchnerum gebraucht / welcher ihm in einigen Mathematischen vorstellungen grosse geld-summen verthan/ wie man bey diesem Pater selbst lieset/ da er denn die machinen / deren er sich bedienet/ und seinen besondern fleiß/dadurch er sich bey ihm in gnade gesetzet/ anführet. Ich will nicht diejenige gedult mit unter die zahl des zeitvertreibs setzen / welche der Käiser hat/ sich von einem sogenañten Grafen Ruchieri von der Chimie vorplaudern zu lassen. Dieser befindet sich jetzund bey seiner Majestät in grossen gnaden / ob es gleich sonst ein mensch ist / von welchem man anderswo nicht gar

zu viel gutes redet / absonderlich an dem Bäyeri- schen hofe / wo er zuletzt gewesen / und da er auff ei- ne art weggekommen / welche ihm kein sonderlich zeugniß seiner wissenschafften ertheilet. Allein er hat zu Wien einen neuen stern bey dem Käiser gefunden / der ihm jährlich 12000 gülden / und alles was er zu seiner arbeit nöthig hat / reichen läst / wel- ches so lange dauren wird / biß man ihn recht kennet und er einen abschied wie die andern verdienet / so in grosser menge allda zum vorschein kommen / und keinen andern beweiß ihrer geschicklichkeit hinter- lassen / als daß sie insgesammt versprechen / was kei- ner halten kan. Aber was soll man thun? die cu- riosität der grossen Herren / und das exempel so vie- ler geringen personen / welche bey weitem das ver- mögen nicht haben / setzet diese raserey in ansehen / welche / indem sie der natürlichen zuneigung / etwas zu gewinnen / mit einer hoffnung schmeichelt / täg- lich so viel betrübte fälle gantz verarmter personen / die sich in unermäßliche ausgaben stürtzen / so man dabey thun / und bey einer jedweden operation wie- derholen muß / vorstellet. Diese werden auch niemahls mit ihrem schaden klug / daß sie ihre un- nütze arbeit bereuen lerneten / von denen sie täg- lich einen glücklichen erfolg hoffen / so bald sie nur einen gewissen neben-umstand / welchen sie meinen / daß er ihnen das erste mahl ermangelt / rectificirt haben. Die grossen Herren / die das unglück nicht so empfindlich trifft / weil ihnen der auffgewendete verlust nicht so sehr nahe gehet / lernen sich eben so wenig durch das unnütze

unter-

unterfangen/ welches sie so offte wiederholen/ dahin schwingen/ wo noch niemand hingekommen/ ob gleich die zunfft-bücher einige historien von vergetterungen gewisser Adeptorum anführen/ welche doch überall vor fabeln gehalten werden. Denn wie sie dieses glücke nur denjenigen vorbehalten zu seyn glauben/ so es meritiren/ und die ihnen so dann mittel schaffen konnen/ es allezeit weiter fortzusetzen; so schreiben sie den fehler ihrer arbeit dem unverstande der andern zu/ und nehmen also mit einer neuen vergnügung alle betrüger auf/ welche sich ihnen mit der versicherung bessern erfolgs vorstellen/ohne daß sie sein lebetage von der unmöglichkeit der sachen/ welche doch alle menschliche vernunfft gantz klar darthut/ könten überzeuget werden; weil sie sie dennoch vor thulich halten/ ob sie gleich deßwegen niemahls recht ernsthafftige untersuchung angestellet.

Man vertheidiget etliche vernünfftige leute/welche sich in diesem studio auffhalten/indem man vorgiebt/ daß sie mit nichten das jenige suchen/welches sein lebetage noch kein mensch gefunden/ nemlich den lapidem philosophicum, sondern nur andere geheimnüsse der Medicin und der natur; denn wie der meiste theil derselben nicht anders als nur zufälliger weise entdecket worden/so sagen sie/es sey einiger massen dem gemeinen wesen dran gelegen/ täglich neue erfindungen durch zusammensetzung und multiplication verschiedener metallen/ mineralien un̄ anderer dergleichen materien zu machen; in deren zubereitung man öffters/ als in zusam-

menschlagung zweyer steine etliche funcken neue wunder beobachten kan; woraus hernach die gelehrten / wenn sie es mit gebührendem nachdencken überlegten / grossen vortheil vor das menschliche leben ziehen konten. Ich habe selbst in einem MSto einen proceſs gelesen / so gegen die reichen in forma angestellet war / welche so nachläßig sind durch einige aufwendung etwas zu dem gemeinen besten endlich beyzutragen / zu welchem sie der Auctor sehr ernstlich vermahnet. Dieses zu befördern / sagte er / könte man ein collegium verschiedener gelehrten anrichten / welche / indem sie einander ihre wissenschafften mittheileten / unermäßliche entdeckungen thun würden / nemlich in dem lande dieser eingebildeten wissenschafft. Wenn sich die sache so verhielte / wie man vorgiebt / so müste man nicht allein diese operationes entschuldigen / sondern auch nebst dem Auctor die grossen Herren ersuchen / denselben leuten / welche sich hierauf legten / beyzustehen; allein es ist das unglück / daß nicht allein die bißherigen entdeckungen nicht verdienen / daß sich ein grosser Herr darein mengen solte; sondern es bestehet auch alles in kleinen handgriffen / welche vielmehr zum spielen / als nützliche remedia davon zu machen / geschickt seyn. Denn die meisten / so aus dieser werckstadt noch zum vorschein kommen / sind öffters zum gebrauche sehr gefährlich / ich will nicht sagen / gantz und gar schädlich gewest. Es verhält sich mit diesem eifer vord as gemeine beste / und mit der verdammung der Alchymie, an statt derer man dienlichere entdeckungen

machen will/wie mit denen verliebten / welche vorgeben / sie haben sich mit ihrem frauenzimmer vereiniget/welche sie doch immer unter tausenderley andern vorwande an den jenigen orten suchen/wo sie sie anzutreffen hoffen. Denn diese Herren suchen nach ihres ersten neigung nichts anders als mittel/ wie sie in ihrem haupt-absehen zu stande kommen mögen/ob sie schon manchmahl zufälliger weise/ und gleichsam auff dem wege/einige von diesen geheimnüssen / davon ich alle weile geredet/ antreffen; deñ das laster einer unnützen und verderblichen curieusität wird niemahls in dem gemüthe deßjenigen / welcher sich einmahl drauff geleget / verstöret.

Es ist bey dem leben des Käisers noch ein ander umstand / so einiger überlegung werth ist / zu mercken / nemlich die regel / die er in allen seinen thun und lassen unverrückt beobachtet/ und daß man niemahls etwas daran ändere / es mag auch zeit und verrichtung vor eine hinderniß einbringen / als sie immer wollen. Denn er stehet zu einerley stunden auff / höret die messe / speiset / verrichtet sein gebet / gehet spatziren / giebt audientz/ hält geheimen rath/ und legt sich wieder nieder / alles ohne eintzige veränderung. Die etiquette, oder das hof-ceremoniel ist zwar nicht mit solchen ungereimten umständen angefüllet/ als dasjenige in Spanien / welches die Madame d' Aunoy in ihren memories d' Espagne so lächerlich vorgebildet; aber es ist doch gleichwol sehr eingeschränckt / und es ist zu verwundern / daß ein Printz in seiner höchsten

ge-

gewalt/ gleichwohl seine freyheit einer gewohnhei die doch dem ansehen nach nichts so gar nothige noch nützliches in sich begreiffet als gefangen unter werffen will. Er besuchet unaussetzlich alle hohe feste die Dohm-kirche / und alle andere kirchen a dem tage/ da ihres Patrons fest gefeyret wird. E gehet nach Laxenburg und in die favorite zu seine bestimmten zeit des jahres / es mag nun wetter seyn wie es will. Desgleichen werden auch die jagte und spatzier-gänge zu gewissen zeiten beobachtet und der hof/welcher ihm allezeit bey dergleichen ge legenheit folgen und aufwarten muß / hat bey ei nem einfallenden unangenehmen wetter desto we niger verdruß/weil er zuvor weiß / daß er diesen tag auffbricht/und sich also schon vorlängst darzu resol viret /nemlich gleich anfangs/ da er in die Käiserli chen dienste getreten.

Was die kirchen anlanget / welche der Käiser an ihren fest-tägen zu besuchen pflegt / so muß man wissen / daß die Käiserliche hof-capelle oder music allezeit dabey aufwartet / und das officium singet / welches zwar die kirchen von einigen unkosten / so sie bey bestellung einer andern music aufwenden müssen/befreyet/aber hingegen die cantores dersel ben desto mehr peiniget/ weil ihnen die gelegenheit / sich vor dem Käiser hören zulassen/ dadurch benom men wird.

Wenn die kirche bey einem kloster angebauet ist/ von welchem sie auch bedienet wird/ so pfleget der Käiser / ausser dem / daß er bey dem Gottesdienst erscheinet / auch die küche hinführen zu lassen / und hält mit der gantzen Käiserlichen famille in dem

refe.

refectorio mittags-mahl; worüber ich niemahls mit ihnen einerley meynung gewesen / weil ich wahrgenommen / mit was vor unruhe und ungelegenheit diese ehre / welche er den guten Patribus anthut / verknüpfet ist. Es ist ein grosser zu-und ablauff von untern-bedienten / welche die speisen durch die kammern des closters / welches in der zeit mit allerhand volck angefüllet ist / ab-und zutragen; solcher gestalt / daß die Käiserlichen bedienten / weil sie keinen platz finden / durchzukommen / mit schreyen und drängen einen solchen lerm machen / welcher sich wenig zu der stille und absonderung eines solchen geistlichen hauses schickt. Hierzu kömmt noch die Käiserl. garde, die alle zugänge von innen und aussen besetzen / und der man an dergleichen tage zu essen giebt / welches / wie man sich leicht einbilden kan / nicht ohne grossen tumult und verwirrung geschicht.

Es ist nicht weniger ungelegenheit in den nonnen-klöstern / wenn ihre Käiserliche Majestät an ihrem kirchen-feste allda ihre andacht verrichtet / und auch gewöhnlicher massen speiset. Denn ob zwar nicht der gantze aufwartende hof eingelassen wird / so haben doch diejenigen nothwendig einen zutritt / so die speisen auf-und abtragen / als welches die nonnen nicht verrichten können / und die bey dergleichen gelegenheiten das jenige zu sehen und zu hören bekommen / welches sie weder sehen noch hören solten. Wenn auch dieses nicht wäre / so erscheint doch der Käiser allezeit mit dem gantzen hause / nemlich dem Römischen König / dem Ertz-Hertzog / wie er noch da war / der Käiserin / der Königin / denen Ertzher-

zo-

tzoginnen/ und denen hof-dames, so diese woche di aufwartung haben / und also erfordert die höflig keit / diese gäste mit gehörigen complimenten un discoursen zu unterhalten / welche denn gantz un gar nicht geschickt sind / die geistliche entziehung u die andacht in denen hertzen derjenigen / welche di welt verlassen haben / und sie weder sehen noch hö ren sollen/zu vermehren. Man kan dazu setzen /da die anverwandten dieser nonnen sich ihrer öffter bedienen/bey dem Käiser genaden auszubitten/wel che ihnen seine gutheit niemahls abschläget / ob si schon nicht allezeit so gar wohl seine dienste beför dern.

Der Käiser gibt ordentlich die woche 2 oder 3 mahl öffentliche audientz von sieben oder halb sie ben uhr biß auf den abend um 9 uhr / welches zu winterszeit vor diejenigen absonderlich unbequem fället/welche keine carosse haben / die sie von einem ende der stadt biß zum andern durch den schlam führen könte. Und ausser dieser unbequemlichkeit kan man sagen/daß die anzahl derer/welche von der anti-camera vergnügt zurücke kommen / sehr klein ist. Es ist die gewonheit / daß diejenigen / welche zur audientz verlangen / den tag zuvor sich anmel den/und ihren nahmen sagen/ von welchen man ein verzeichniß macht/ und sie dem Käiser/ wenn er an fangen will / audientz zu geben / übergiebt. Die etwas vor andern unterschieden/und zuvor recom mendirt seyn wollen / melden sich erstlich bey dem obristen Kämmerer an / welcher wegen ihrer mit dem Käiser redet / und ihnen zum voraus von den sachen/ die sie anzubringen haben / einige nachricht

giebt. Weñ der Käiser die liste/in welchen sich auch die fremden Ministri der andern classe oder Envoyés müssen aufzeichnen lassen/ empfähet/läst er diese allezeit zuerst vorruffen/ und hierauf die Geistlichen personen. Wie auch seine gütigkeit zu hören/ und seine leutseligkeit zu fragen ungemein groß ist/ so trägt sichs öfters zu/ daß 3 oder 4 personen die gantze audientz-zeit wegnehmen/ da deñ die übrigen auf einen andern tag bestimmet seyn/das ist/sie müssen manchmal 6 gantzer monate warten/ ehe sie vorgelassen werden.

Dieser verzögerung sind nicht allein geringere personen unterworffen/ sondern auch viel andere/ welche hochwichtige sachen/ die öfters den Käiser selbst betreffen/ anzubringen haben. Denn weil der Käiser keinen Minister leidet/ bey dem man sich als in der ersten instantz angebē/u. ihm seine geschäffte vorbringen könte/ angesehen er alles selbst anhöre will; so ist leichte zu schliessen/daß ein grosses theil davon zurücke bleiben/absonderlich in ansehung der wenigen audientzen/ die ertheilet werden/ und der wenigen personen/ so in denen/die man ertheilet/ihre abfertigung erhalten. Mann siehet öffters in der anti-camera viel dergleichen leute/welche wichtige geschäffte/ die sie selbst oder auch andere/ und öffters gar gantze gemeinen antreffen/ auf sich haben/die doch zu wochen und monaten schmachten/ ehe sie zum verhör kommen. Man hat unter andern vergangenen winter einen officier, welcher von der armee in Italien kam/ wahrgenommen; dieser als er sahe/daß nach unterschiedlichen gesuchten audienzen/ worinnen er nicht vorgelassen wurde/

de/man an einē abend eine grosse menge Geistlich
immer einen nach dem andern hinein ruffte / fiel
nach zuvor ausgestossenen flůchē/wie sie denen It
liänern gemein sind / ůberlaut an zuschreyen: Ces
re chiama li tui officiali, che si fanno amazzar p
te, non i frati che ti vengono contare felopp
Käiser / ruffe deine officier, **welche sich v**
dich todt schlagen lassen / und nicht die pfa
fen / so dir nichts als måhrgen erzehlen kǒnne
Die depencen / welche man in Wien machen mu
indem man auf seine expedition wartet / sind nic
die geringste ursache des verdrusses / so aus dies
verzǒgerung entstehet / und welcher ǒffters mach
daß viele leute wůnschen / lieber einen minister, v
den man leichter kommen kan / als Jhro Majest
selbst zu sehen / welcher / indem er zuerst von der sac
unterrichtet wäre / dessen ausfertigung befǒrder
kǒnte. Man bedienet sich auch der supplicationen / a
statt der můndlichen anreden / und es ist gar nic
schwer / dieselbe dem Käiser einzuhändigen / inde
er sich ǒffters sehen lässet / und sie alle mit einer u
gemeinen genade annimmt. Allein die meisten ble
ben auf der tafel liegē / da es deñ gar leicht geschich
daß sie verrissen werden / oder daß sie der Käiser au
der acht lässet. Wenn er sie auch an die tribunali
schicket / wohin die sachen gehǒren / so sind sie do
deßwegen noch nicht expediret / angesehen diese Her
ren / wie man anderswo ersehen wird / gantz uñ ga
keinen verdienst in dem fleisse suchen / dessen gegen
theil die gedult der jenigen auslǒschet / welche mi
ihnen zu thun haben / so aber alles zu der beschrei
bung des Käiserl. hofes insonderheit gehoret.

Noch

Noch schlimmer gehts zu/ wenn sich eine person angiebet/ gehöret zu werden/ so nicht eben in der jenigen gewogenheit stehet/ welche in Wien alles zu sagen haben/ denn da mag ein solcher mann von stand und meriten seyn/ wie er nur immer will/ so beuget man seiner bemühung allzeit vor/ und ie mehr er sich bemühet durchzudringen/ ie mehr wird er allezeit zurücke gehalten. Kommt es aber ja darzu/ daß er mit dem Käiser redet/ so hat er den verdruß/ nicht allzu gnädig empfangen zu werden. Es ist nicht gar lange/ daß man einen Geistlichen von dieser art leuten angetroffen/ welcher mit einem buche nach Wien kam/ so er selbst gemacht/ worinnen er mit einem grossen und accuraten fleisse alle bündnisse und wohlthaten/ welche das Allerdurchlauchtigste hauß Oesterreich dem hause Bäyern erwiesen/ und die continuirlichen bemühungen/ so dasselbe allezeit gehabt/ eine genaue unterhaltung der hochachtung und der freundschafft mit den letztern zu pflegen/ auffgezeichnet. Alles war mit einer sehr vernünfftigen ausführung derjenigen bewegniß-gründe/ welche den Churfürsten dieses hauses antreiben solten/ bey ietzigen ereignissen mehr diese vereinigung zu erneuern/ als sich von den fremden zu unterdrückung des gemeinen vaterlandes einnehmen zu lassen/ begleitet. Man konte die sache/ wie man hier siehet/ wo nicht vor etwas sonderliches/ dennoch vor einen guten eifer des Autoris ansehen/ der sich ausser dem schon durch unterschiedliche andere wercke von seiner hand/ welche seine ergebenheit gegen das Ertz-Hertzogliche hauß klar und deutlich anzeigen/ bekandt

gemacht. Dennoch nahm der Käiser dieses ma-
nuscript von dem Hof-Cantzler an (welchem es der
Revisor, als ein werck von guter latinität / und so
wegen der zusammen-tragung unterschiedlicher ra-
ren zufälle in der historie sehr curieux wäre / be-
sonders recommandirt) ohne daß der Autor da-
von innerhalb drey monathen eine eintzige audienz
erhalten / oder sein manuscript wieder zurück be-
komen können. Das ärgste war / daß er nicht wuste /
wem er diese abschlagung zuschreiben solte / es wä-
re denn / weil er nicht allzusehr in der gnade derje-
nigen stunde / welche bey hofe überall die hand im
sode haben / und welche ihn deßwegen aus dem
wege geschafft / weil sie nach ihrem principio nie-
mand / so nicht durch sie angeführet ist / vielweniger
aber einen / der verdienste hat / bey hofe
leiden.

Drit-

Dritter Theil/

von dem leben des Käisers/ in ansehung der regierung.

MAn hät in dem vorhergehenden theile alles dasjenige angeführet/ welches man von der natürlichen zuneigung/ und der aufführung des Käisers in erfahrung bringen können. In diesem wird man von seinem leben reden/ als er ein Fürst ist/ oder als er sich das gemeine wesen angelegen seyn läst; doch mit dieser ausdrücklichen protestation, daß man vor dieses/ was hier angeführet wird/ durchaus nicht stehen will/ indem die meynungen hierüber noch sehr unterschieden sind/ man läst vielmehr einen ieden bey seiner freyheit/ davon zu glauben/ was ihm am besten gefällt. Ob man wohl insgemein damit eingenommen ist/ daß die ietzige verwirrung der sachen seinen ursprung von der unempfindlichkeit/ deren man den Käiser beschuldiget/ nehme; so ist man doch auch durchaus von der meynung/ daß die kräffte seines verstandes sehr groß seyn/ und daß ihm an dieser seite nichts ermangelt/ einen grossen Monarchen abzugeben; oder/ wie einsmahls eine person von stande dieses landes redete/ daß er alle diejenigen eigenschafften besitze/ welche zu einem geschickten Staats-Rath und vollkommenen Minister erfordert werden. Aber hier wird man sagen: Woher kommt denn die schwäche der regierung/ über die man sich so beklaget? und es ist warhafftig kein

geringes hierauff zu antworten / absonderlich in ansehung der unterschiedenen discurse / so man davon hält. Doch ist dieses das wahrscheinlichste, was man davon glauben kan.

Der Käiser / so von natur von einem sanfftmüthigen wesen; von seiner ersten jugend mit so viel sorgen erzogen und unterrichtet; und von so viel jahren seiner regierung her/ durch so viel grosse zufälle / gewitziget worden / muß nothwendig krafft seines durchdringenden verstandes / den er besitzet, gnugsame überlegung machen / den ursprung und wiederum die mittel / bey dem unglücke seines staats zu erkennen. Denn es ist schlechterdinges nicht gläublich/ daß ihm die scharffsichtigkeit mangele/ welches nur sein ansehen allen denjenigen überredet / so ihn betrachten: denn er hat die mine eines ernsthafften mannes / welcher sich nicht allein gantz und gar besitzet / sondern der auch allezeit etwas wichtiges zu überlegen scheinet. Dieses ist so wahr/ daß auch eine rede / welche ihm diejenigen halten / so mit ihm tractiren / so lange seyn mag als sie will / und auch die sache / die man ihm vorleget/ so unterschieden seyn mag/ als sie will; so ermangelt es niemahls / wie man sagt / alles von puncte zu puncte zu wiederholen/ und alles auf das genaueste zu beantworten.

Daß man also hierdurch nicht zweiffeln kan/ daß ein Herr von einem solchen unschuldigen gewissen/und von dem man versichert ist/ daß er nicht geschickt sey / etwas von seiner höchsten gewalt zu mißbrauchen/ und der übrigens so viel zärtlichkeit

vor

vor die wohlfahrt seines volcks bezeuget; daß ein solcher Printz / sage ist / sich nicht seines lichts bedienen solte / alles dasjenige zu thun / so er weiß / daß es das beste sey. Welches zwar denjenigen sehr schwer zu überreden ist / welche ohne schwürigkeit den guten verdiensten ihr recht wiederfahren lassen. Aber noch einmahl / woher kömmts / daß die sachen fast allezeit so übel gegangen / und noch ietzt so übel gehen? daß der cörper so unkräfftig ist / ob er gleich von einer so reinen und heiligen seelen belebet wird? Einige ursachen werden davon gesaget / und andere erräth man / durch deren behuff man sich endlich aus der verwunderung wickeln kan. Dabey man das unglück bejammern muß / welches von so langen zeiten die gedult eines so frommen Fürsten und seines volcks zu verfolgen scheinet. Man sagt also in geheim: Daß / weil die eifersucht auch an den reinesten höfen und bey denen nechstverwandten personen platz hat / so habe Ferdinandus III vor gut befunden / der person des Ertz-Hertzogs Leopolds seines andern sohnes / bey ablegung seiner kindheit / solche Minister vorzusetzen / auff deren friedfertiges gemüthe er sich habe verlassen können / ohne daß er besorgen dürffen / daß sie ihm einige meynungen beybringen möchten / welche der liebe und dem respecte zu wieder lieffen / so er verlangte / daß er sie vor seinen ältesten bruder Ferdinand, der wegen seiner erstgeburt der succession in dem Römischen Reiche und der regierung seiner erb-länder gewiedmet war / haben solte: daß der Ertz-Hertzog Leopold / nachdem er seinem bruder in der dignität gefolget /

wegen der sanfftmüthigen und gütigen neigung/ welche man ihm von jugend auf beygebracht hatte/ alle diejenigen bey sich behalten / welche man ihm vom anfang zugegeben / nemlich/ daß er ihnen alle die höchsten chargen anvertrauet/ und sie zu Ministern seiner regierung gemachet: daß diese zuvor keine gelegenheit gehabt / sich in allen staatsgriffen zu unterrichten/ welche doch bey der bestreitung eines so grossen Reichs und so vieler Königreiche höchstnöthig seyn/ daher sie sich auch zum öftern sehr betreten funden; und weil sie mit verschlagenen und verwegenen gegenern zu thun bekommen/ haben sie / nicht ohne viele staats-fehler/ die ehre und den vortheil ihres Herrn zu behaupten gewust. Dadurch nun kan man eine iede besondere abtheilung des general-vortrags verificiren/ welcher den jenigen weder unglaublich noch übelgegründet zu seyn scheinet / denen das land einigermassen bekandt / und welche dasjenige noch in augenschein nehmen können / was von dieser particulier application übrig ist.

Die andere ursache/ welche man erräth / ist eine art einer verstarrung/welche die meiste zeit diejenigen/ deren handanlegung doch nöthig ist / die regierungs-geschäffte in bewegung zu bringen / verlähmet. Man lebt in Wien / als wie an andern höfen; man läst sich von alle demjenigen unterrichten/ welches vorgehet / und welches den vortheil der kronen/ so der Käiser besitzt/ betrifft; man hält geheimen rath; man untersucht die erträglichsten wege/ ihrer Kaiserlichen Majestät bestes zu befördern/man macht entschliessungen; aber offte

und

und allzuoffte sind diese mit keinem effecte / welcher den dienst des Herrn befördern könte / vergesellschafftet. Die eiffersucht der ehre/und die gerechte ambition sich nütze zu machen / scheinet keinem/ welchem die execution anvertrauet ist / das hertz zu rühren / und gleich als wenn die entschlossenen und resolvirten sachen kein ander absehen hätten/ als denenjenigen damit ehre zu erweisen / die sie vorgetragen / so werden sie / so bald als sie nur beschlossen/ aus der acht gelassen/ und wenn man aus dem geheimen rathe gegangen / mögen sie den weg nehmen/ den sie selbst wollen. Diese nachläßigkeit ist ein grosses unglück / aber es wäre noch viel grösser/ wenn diejenigen/ so mit zu thun haben/ solches recht aus vorsatze / und aus heimlichen verständniß thäten/damit die/ gegen welche man diese entschliessung zu nehmen gemüßiget worden / zeit hätten/ sich dagegen in verfassung zu stellen.

Ist es nicht auch ein boßhaffter streich/ daß man die berathschlagungen ausser aller noth/ unter dem vorwand/daß man allezeit einen bessern theil zu ergreiffen gelegenheit hätte / wenn dergleichen verschiebung die ausübung des ersten schlusses verzögern/verdoppele und vermehre. Denn es ist bekandt/ daß man zu Wien in den schrancken öffters hin und her lauffe/ohne daß man das ende/bey welchem doch alleine der vortheil und die ehre anzutreffen/ berühren wolte. Die langsamkeit der Teutschen nation entschuldiget einiger massen diesen fehler; allein/ solte nicht die treue der Minister an den füssen flügel haben/damit sie an alle die orte/ wohin sie der gröste nutzen ihres Herrn erfordert/

 flie-

fliegen könten; und solten sie nicht suchen/ dieselbige von allen unvollkommenheiten zu reinigen / welches sie auch/ als sie in ihren diensten angenommen worden/zu thun/geschworen? Man siehet zu Wien bey diesen Herren allezeit auf die prächtigste art offene tafel halten / und der Käiser selbst giebt den meisten die nöthigen unkosten darzu / damit die pracht und grösse des hofes dadurch erhalten werden möge. Aber ob schon diese tafeln dem ersten absehen gemäß den vornehmen fremden / so in Wien ankommen / offen stehen solten; so sind sie eigentlich nur vor die anverwandten und freunde/ so wohl männlichen als weiblichen geschlechts/welche sich einander täglich sehen/ und an diesen tafeln den grösten theil des tages und der nacht zubringen/ von denen sie kaum mit willen / viel weniger aber mit einer geschicklichkeit / ihren obliegenden verrichtungen abzuwarten / auffstehen.

Uber dieses alles kan man noch hinzu setzen/ daß/ indem die gewohnheit des landes eingeführet hat/ die kinder/ so bald als sie nur gereißt haben/ zu verheyrathen / und ihnen zu gleicher zeit einen dienst bey hofe zu wege zu bringen/ zu einer zeit/ sage ich / da sie noch einen gar schlechten geschmack von den nöthigen wissenschafften / und eben so eine geringe erkäntniß von der welt und von der wichtigkeit ihrer bedienung haben; so fangen sie an/ dieselbe in den tag hin zu verwalten / und fahren eben so fort / wie sie angefangen/ ohne sich iemahls des beystands der bücher und der todten zu bedienen/ mit welchen sie auch umzugehen keine zeit haben/

ben/ denn man stehet langsam auff/ und die verderbungen des tages sind ohne ende.

Was noch mehr/ so ist die gemeineste art / zu bedienungen zu gelangen / diejenige / daß man sich durch die Minister, die bey dem Käiser in gnaden stehen/ und eine grosse charge bedienen / recommendiren läst / welche denn auch der freund- und anverwandschafft in allen stücken fügen müssen/ weil es eine schande wäre / seinen bluts-freunden etwas abzuschlagen. Aber was kan man solcher gestalt von den jenigen hoffen/ die so gute vorsprecher haben? Ohne zweiffel ist es nur ein blosser zufall/wenn solche leute geschickt und tauglich befunden werden. Hiernechst erfordert der wohlstand/ daß man die neuen dienste / in ansehung dessen/ der sie vermittelt / und aller der jenigen/ so ihm zugehören/ lobe und heraus streiche. Daher denn auch die anverwandten des neu-beförderten wiederum auff seine höflichkeit gleiche hoffnung zu machen haben.

Durch heyrathen kan man nicht weniger zu guten bedienungen gelangen / und es ist genung/ ein frauen-zimmer zu heyrathen / welches auch nur durch die dritte hand bey der Käiserin oder Königin in diensten gestanden / alles zu erhalten / was man sich nur einbilden kan. Es hat sich nicht gar lange zugetragen / daß ein gewisser Cammer-Secretarius die tochter einer Käiserlichen Cammerfrau heyrathete / wordurch er zu einer Cammer-Raths-stelle gelangete. Weil nun die geschicklichkeit dieses menschen dergestalt eingeschräncket war/ daß man höchst ursache zu zweiffeln hatte / ob er

auch wohl iemahls zu einer andern und höhern wissenschafft als zum abschreiben (wie er bißanher ohne allen verstand dessen / was er abschrieb / gethan) gelangen möchte; so unterstand sich einer und stellete dem Käiser die üble folge vor / welche daraus entstehen würde / wenn man dergleichen wichtige bedienung einem menschen gäbe / der sie nicht verwalten könte. Allein der Käiser / so sie ihm auf intercession der Käiserin gegeben / antwortete gantz kaltsinnig / er möchte sich durch einen helffen lassen / der es verstünde: Man hätte ihm diesen dienst gegeben / damit er die neu-angehende haußhaltung besser bestreiten könte. Man muß wissen / daß die Cammer-Raths-stellen die wichtigsten dienste sind / die man am meisten suchet / indem sie den leichtesten und sichersten weg zeigen reich zu werden. Solcher massen als ich mir die besten häuser der stadt weisen ließ / machte ich die überlegung / daß der meiste theil von dergleichen Räthen / deren anzahl sich doch sehr hoch beläufft, bewohnet oder gebauet war / daher man schliessen kan / daß die einkünffte des Käisers / die durch dieser leute hände gehen / unter ihrer verwaltung ziemlich dünne müssen gemacht werden.

Man kan sich hierbey erinnern / was unter der vorigen regierung in Spanien practiciret wurde / denn man vermehrete unterm vorwand / die ehre des Königes damit zu befördern / und die pracht seines hofes zu vergrössern / Chargen / dienste und ehren-stellen / in einer solchen übermasse / daß / weil diese Herren sehr sorgfältig in ihren verrichtungen waren / sich die angewiesene besoldung zahlen zu

lassen/ so käm es gar öffters / daß der König von allen seinen unaussprechlichen einkünfften nichts übrig behielt/ und daß die küchen-vorsteher und einkäuffer manchmahl erst borgen musten / wenn sie dem König wolten zu essen geben.

Aber wieder auff die Käiserlichen Minister zu kommen/ so ist das volck in Wien dermassen von der meynung eingenommen / daß diese unordnungen nicht von ihrer ungeschicklichkeit / sondern weil sie bestochen worden / herrühre / daß sie öffters / und absonderlich diesen vergangenen winter / in höchster gefahr gestanden/ dessen rache auffgeopffert zu werden/ so gar/ daß auch einer von ihnen / dem die gefahr am nächsten zu seyn schiene/ zwey stücken geschütz in sein hauß führen lassen / sich im fall der noth zu wehren. Man thut Franckreich eben nicht unrecht/ wenn man glaubet/ daß es alle mittel anwende / sein vorhaben zum stande zu bringen. Die verrätthereyen haben so offte die einnehmung fester plätze und andere glückliche ausgänge/ die diese Monarchie so hoch erhaben/ befördert / daß/ wie man nicht ursache zu zweifeln hat/ es habe sich dieses alles durch unterhandlungen der unterthanen derjenigen Printzen/ so ihre städte in Frantzösische hände spielen/ und ihre armee ruiniren sehen / zugetragen; so kan man auch glauben/ es werde seiner guten neigung nach noch ietzund die sachen durch geheime verrätthereyen angezettelt haben. Wenn auch dergleichen von Franckreich geschicht / da nichts anders als der gewinst einer schlacht oder stadt auff dem spiele stehet; kan man wohl zweifeln/

seln/ daß es diese kunst-griffe zu der zeit ersparen werde/ wenn die früchte/ so davon zu hoffen/ die unterdrückung alles desjenigen ist/ so sich ihm an den mächtigsten höfen in Europa widersetzen kan?

Diese Herren/ absonderlich einige/ arbeiten selbst daran/ damit sie dieses durch den prächtigen staat, womit sie sich hervor thun/ verrathen mögen/ denn die weit aussehenden beobachten gar genau/ daß er öffters ihre einkünffte übertrifft. Man hat in Venedig diese regul/ daß/ wenn ein fremder dahin kommt/ und über die proportion seines standes einen staat führet/ und unkosten aufwendet/ so glaubet man/ daß er ein übles absehen gegen die Republic habe. Es haben sich ihrer gar viele durch die pracht/ die sie daselbst in allen stücken sehen liessen/ verrathen/ daß sie von fremden Potentaten/ von welchen sich die Rrpublic eben so genau nicht wolte auskundschaffen lassen/ unterhalten würden. Wenn diejenigen/ so dergleichen unordnung/ (so der qvell vieler andern) verwehren können/ gehörige obsicht darüber hätten/ so würden sie viele unglückliche folgungen dieser unempfindlichkeit ersparet haben; denn qui non vetat, cum potest, jubet. Es ist ein grosses unrecht/ seinen leib zu mißbrauchen/ und in einer sache die reguln der mässigkeit zu überschreiten/ wie vielmehr ist es eine sünde/ wenn man dergleichen laster unbestrafft läst/ die eine gantze stadt/ ein gantz land/ ja eine gantze nation in untergang stürtzen! Ists nicht eben das/ als wenn man seinen trunck wolte von einer fliege saubern/ und verschluckte ein gantz cameel?

weel? Man hat öfters den Käiser über diese unordnungen auffwecken wollen; man hat ihm durch geheime briefe die nahmen und den fehler derjenigen/ so seinen diensten wohl vorstehen/ zu wissen gethan/ aber ausser seiner angebohrnen güte/ die ihn von aller gewaltthätigkeit zurücke hält/ so hat es auch niemals an eifrigen personen ermangelt/ welche sich des nechsten angenommen/ ihm die verdienste seiner gnade/ und wie nöthig und ruhmwürdig es einem grossen Printzen wäre/ leicht zu vergeben/ vorgestellet haben.

Ich sage vergeben/ nemlich/ wenn das laster offenbar/ denn erstlich dahin zu kommen/ und die wahrheit gegen einen zu behaupten / den man in schutz nimmt / so muß man alle die erfindungen / so die scharffsinnige liebe des nechsten / zu seiner vertheidigung/ aufführet/ zu übersteigen wissen / weil sich die hochachtung der liebsten und angenehmsten creaturen über die massen wohl schicket / demjenigen durch ihre hülffe einen glantz zu geben/ welches man vor das allerschwärtzeste und allerdunckelste hält. Wie viel briefe hat man nicht untergeschlagen/welche von der armee oder von andern höfen kommen/ und das vorstehende ungewitter/ von dem man die auffziehung in der lufft entdecket/ angekündiget! Indem nun diese vertuschung alle vorsicht verhindert/ so hat das wetter-einschlagen/ und das übel zu seinen kräfften kommen können. Aber alsdenn erst haben diese geschickten ausleger hundert wahrscheinliche ursachen zu erfinden gewust / so diesen zufall erwecket / und dadurch die unschuld der jenigen / welche der Käiser

und

und die gantze welt vor schuldig halten können/ kräfftig behauptet. Mit einem worte: Der Käiser ist diejenige taube/von welcher die heil. Schrifft saget/ daß sie keine galle habe; und welcher nach dem exempel eines gewissen heil. Bischoffes protestirt/ er wolle GOtt von seiner barmhertzigkeit/ nicht aber von seiner gerechtigkeit rechenschafft geben. Ich kan mich nicht ohne sonderliche bewegung einer gewissen ausdrückung erinnern/ deren sich ein guter freund bediente/ als er einer person/ welche allernechst/nicht eben durch die besten wege/ zu einer grossen würde gelanget/ mit einer offenhertzigkeit zuschrieb/ und ihr hierüber/ wie die andern/ seinen glück-wunsch abstattete: denn nachdem er sich weitläufftig über alle die vortheile/ so der andere durch seinen neuen stand erhalten/ mit vielen guten wünschen ausgelassen/ schloß er den brief mit diesen worten: Tout vait il bien, Monseugneur? Si cela est, j' en suis ravi, & suis avec un tres profond respect: **Geht alles wohl/ gnädigster Herr? wo dieses ist/ so bin ich vergnügt/ und bin mit dem tieffsten** respect &c.

Diejenigen/ so die genaueste und geheimste nachricht von den begehungen des Wienerischen hofes haben/ wollen versichern/ daß sich wohl eher gelegenheit ereignet/wobey die boßheit so verschlagen gewest/ daß sie sich auch selbst der laster/ zur beförderung der personen/ so sie begangen/ bedienet habe. Dieses hat sich nemlich auf solche art zugetragen: Es sind gewisse leute in verrichtungen gestanden/worinne sie grosse und erschreckliche excesse

se begangen/ aber mit solcher vorsicht/ daß aller beweiß gemangelt / sie gerichtlich zu überzeugen. Das gemeine geschrey/ die beschwerungen/ und die öffentlichen anklagen kamen endlich vor des Käisers ohren/ der sie denn/ einiger massen zu straffen/ entweder ihrer chargen entsetzet / oder zum höchsten in verhafft nehmen lassen / die aber bey untersuchung ihrer sache/ wie vor gesagt/ nicht nach den reguln des processes überwiesen werden konten/ und also dem ansehen nach / noch darzu unschuldig gelitten hatten. Der Käiser machte sich hiedurch einen gewissens-scrupel/ darzu er ohne dem sehr geneigt/ und sprach sie nicht allein mit völligen ehren der anklage loß / sondern damit er sie auch einiger massen wegen des erduldeten verdrusses vergnügen möchte / hat er sie noch zu grössern chargen/ als worinn sie vorhin gestanden / erhoben. Auff solche art weiß die boßhafftige verschlagenheit mittel zu finden/ sich durch laster empor zu bringen / und welches noch das wunderwürdigste / an dem hofe eines Printzen/ welches der gerechteste und frömmste Herr der welt ist / bloß indem sie sich der Gottesfurcht/ihr schändliches vorhaben zu bemänteln/ bedienet. Diese sache bestehet in keiner einbildung/ oder in einer metaphysischen abstraction, denn man kennet noch die stunde einen/welcher auf solche art zu seinem glücke kommen.

Ist es nicht auch ein excess dieser gütigkeit/ daß man niemahls einige straffe siehet/ ob schon das gemeine geschrey/ und so gar unwidersprechliche zeugnisse / gewisse minister einiger grossen staats-laster beschuldigen und überzeugen; denn einige haben

davor nichts anders auszustehen gehabt / als da
sie sich vom hofe entfernen müssen / und andere sin
ihrer chargen entsetzet / und in bessere angewiese
worden. Worbey noch der Käiser haben wil
man soll glauben / ihre verbrechung sey aus kein
boßheit / sondern nur aus einem fehler geschehe
Hier möchte man wohl fragen: **Gehet alles b
dieser aufführung wohl ?** und die unterla
sung der bestraffung solcher offenbaren verbreche
können dieses wohl verdienste bey Fürsten sey
welche guten und bösen gerechtigkeit wiederfahre
zu lassen verbunden sind? absonderlich aber diej
nigen zur straffe zu ziehen / deren fehler den unte
gang des gantzen volcks nach sich ziehet.

Es ist noch eine andere art von ministern z
Wien / welche zwar keinen sitz in dem geheimen R
the haben / und die man auch nicht öffentlich u
rath fragen / aber dem ungeachtet vor die gröste
minister des Käisers / die alle executiones nach i
rem willen und vorhaben vermitteln / gehalten we
den. Es ist nicht zu zweiffeln / daß man nicht de
Käiser öffters den schaden vorgestellet habe / den
daraus zu gewarten / wenn er sich von leuten ra
geben läst / welche vermuthlich in ihren vorschläge
noch ein anders absehen als seinen nutzen habe
und von denen man zu glauben ursache hat / daß
mit allen dem / was sie sagen / absonderlich aber w
sie thun / ihrer verschlagenen und eigennützigen a
nach / noch etwas anders / welches nicht allezeit d
Käisers dienste befördert / zubewerckstelligen suche
Aber Ihro Majestät ist von ihnen solcher mass
eingenommen / daß alles das / welches man geg

sie vorbringen kan/ noch ehe man es untersucht/ wo nicht vor eine lästerung / zum wenigsten vor einen hoffstreich/ ihre verdienste schwartz zu machen/ die doch in seinen augen sehr unschuldig/und aller Käiserlichen vergeltung werth sind/angesehen wird.

Der haupt-griff/ dessen sich diese leute bedienen/ bestehet in einer äusserlichen redlichkeit und eingezogenheit / welche die menschen überzeuget/ wohl von ihnen zu urtheilen / nicht/ daß man nicht auch bey ihnen (wie alle menschen sichtbarlichen fehlern und unarthen unterworffen) einige sachen beobachten solte / welche ihrem äusserlichen ansehen zuwider lauffen/ absonderlich was die bezähmung ihres verlangens/ und den gebrauch der gnaden/worinnen sie stehen/ anbelanget/ welches sie öffters/durch gar verdrießliche wege/ denjenigen/ die sie nicht ihrer allmacht vor so sehr unterworffen halten / als sie wohl wolten / zu erkennen geben: sondern sie versteckten den schein davon / zum wenigsten vor den augen des Käisers/ welcher nichts von diesem mißbrauche weiß. Oder / wo er auch etwas davon erfähret/ so wird er so gleich mit einem nebel wahrscheinlicher ursachen umgeben/ wodurch man diejenigen/ so man unterdruckt und aus dem wege räumt / ungeachtet sie vom verdienste und wahrhaffter ehrlicher neigung gegen ihren Herrn sind/ dieser straffe werth zu seyn/ vorgiebt.

Man hat ein gantzes langes register von diesen unglücklichen personen / so ohne ursache und verdienst in ihr elend gerathen / und es kommt nicht leicht iemand von einigem ansehen nach Wien/wel-

Bayerische Staatsbibliothek München

chem nicht/ wenn er nicht bey ihnen in gewogenheit stehet/ und doch etwas bey hofe sucht/ einiger verdrießlicher streich/ so ihm/ unwissend woher/ angethan wird/wiederfahren solte; denn ausser dem willen und dem vermögen zu schaden/ besitzen sie noch eine geschickligkeit/es dergestalt zu bewerckstelligen/ daß man es nimmermehr gewahr wird. Solcher gestalt/daß/wenn sie auch ihre rache ausgelassen/sie sich in geheim über ihr glück erfreuen können/ böses zu thun/ ohne von iemand deßwegen angegriffen zu werden. Es ist warhafftig ein groß glück bey hofe/ wenn man mittel in händen hat/ alle die aus dem wege zu räumen/so unserm glück zuwider sind/ und wenn man die macht hat/alles das zu unterdrücken so sich ihm widersetzen könte; aber dieses glücke/ ist es nicht vor diejenigen leute/ welche nicht gemacht seyn/ solches zu geniessen/ ja die es vielmehr fliehen solten/ein warhafftes unglück? Und ist es nicht noch ein grösser unglücke/ daß sie es auff solche art zu unterhalten/ und sich dadurch wissen in der ausübung dieser lasterhafften sache/ welche ihrem ewigen heil so sehr gefährlich ist/ie mehr und mehr verblenden und verstocken. Dieses glücke und diese gewogenheit/ so sie besitzen/ hat manchmahl einigen anstoß erlitten/ theils überhaupt/ und theils bey einigen insonderheit. Es ist nicht gar zu lange/ daß einer von diesen Herren das land und den hof räumen muste/ wo er eine von den vornehmsten stellen vertrat. Er hatte sich zur unrechten zeit in dem kopffe gesetzet/ der Käiser solte einem menschen eine charge geben/ dem er sie zuvor mit einer solchen zuversicht versprochen/ daß er sich

auch zu sagen unterstande: Er wolte nicht der Pater Wolff seyn / oder er müste die charge haben. Wie nun der Käiser von einer andern ecke eben so hefftig angetrieben ward / als von der seite des Jesuiten / und davor hielte / daß er dißmahl die recommendation eines andern des Pater Wolffs vorziehen müste / ward dieser so ungedultig / indem er nicht gewohnt war / dergleichen abschlägliche antwort zu bekommen / daß er sich etwas allzufrey hierüber beschwerete / worauff er ordre bekam / er solte sich von hofe begeben / und in Schlesien den verlust seines credits beweinen; das ist / wenn ers wohl verstehen will / den mißbrauch / den er damit bey vielen andern gelegenheiten wird gemacht haben. Denn er war auch zu der verwegenheit gekommen / daß er sich öffters auf dergleichen art aufgeführet.

Die sache mit einem gewissen Minoriten / oder einem reformirten Franciscaner-mönche / hat noch mehr wesens gemacht. Dieser Misantrop hatte von seinen obern befehl bekommen / zu Wien zu bleiben / da er sich denn durch seine ordentliche aufführung bald in das geschrey eines vortrefflichen mannes brachte / weil er so wohl sehr strenge lebete / als sich auch die wohlfahrt der seelen sehr angelegen seyn ließ / so daß es schien / als wenn er durch seine eifrige ermahnungen alle lebendig in den himmel ziehen wolte. Es brauchete nicht einmahl so viel in die käntniß des Käisers zu gelangen. Nachdem er ihn also zu sich kommen lassen / ward er durch seine andächtige discurse gantz und gar eingenommen / uñ in seine ehrlichkeit so verliebet / daß er ihn stetig um sich haben wolte / machte ihn auch deßwegen zu seinen

nen geheimden Rath/ und überlegte die wichtigst
sachen mit ihm. Als sich der Pater in dieser gna
sahe/ fieng er allmählig an/ die Jesuiten herun
zu bringen/ indem er gantz bescheiden diesen und
nen mißbrauch vorzustellen wuste/ den sie mit
Käiserlichen gnade begiengen. Es kam auch
weit/ daß als ihm der Käiser gehör gab/ so stellet
sie Ihr. Majestät als leute vor/ so in allen stüc
sehr gefährlich wären/ und die kein ander absel
als ihre ehre/ und ihre eigene vergrösserung hätt
welcher sie die ehre/ das gewissen und das wohl
rer Majestät auffopfferten. Denn indem sie
wahrheit vor ihm versteckten/ so giengen sie nur
ihm um/ wie sie nur selbst wolten/ sammleten un
mäßliches reichthum/ vergäben nach ihrem eige
belieben alle bedienungen/ und machten ihn d
volck verhaßt/ welches mit dem grösten verdruß
sähe/ daß sie gleichsam in der gewalt dieser leute
ren/ und daß alle zugänge/ denen unordnungen v
zubeugen/ welche von dieser ihrer allmacht herr
reten/ von ihnen verschlossen wären. Indem
sclaven von ihrer eitelkeit und herrschsucht wäre
suchten sie alle mittel und wege sich zu vergrösse
Hierdurch hielten sie es auch mit allen feinden
Allerdurchlauchtigsten Ertz-Hauses. Die gna
womit sie Ihro Majestät belegt/ wäre nichts
ders/ als eine vergeltung ihrer verrätherey/ wel
sie zu Wien/ ihren profit zu machen/ anspönnen.
geschicklichkeit und verschlagenheit/ womit sie
streiche zu treiben wüsten/ wäre in der that so gr
daß man dem äusserlichen ansehen nach gantz
anders meynen solte; aber alle/ die die sache etn

gen

genauer überlegten / begriffen sie gar zu wohl. Solcher massen nun könten Jhr. Majestät unmöglich mit gutem gewissen solchen leuten / welche ihre gütigkeit zum untergang des volcks mißbrauchten / so doch Ihrer Majestät von GOtt zu regieren wäre anvertrauet worden / mehr so viel gnade erweisen.

Man kan sich leicht einbilden / daß der Käiser nicht alles das geglaubet / so ihm dieser neue prophet sagte; aber weil er gewiß davor hielte / daß es ein ehrlicher mann / der ohne eigennutz wäre / (angesehen die mönche dieses ordens nichts besitzen köñen) so verwarff er doch auch nicht alles: er fieng von der zeit an seine alten freunde ziemlich kaltsinnig zu tractiren / und wendete seine vertraulichkeit diesem Minoriten zu / der sich denn der gelegenheit bedienete / und das eisen zu schmieden wuste / weil es warm war / solcher gestalt / daß er das gemüthe des Käisers gantz und gar von ihnen abwendig machete. Es ist zu glauben / daß man dem Käiser einige specialia von demjenigen / was hier überhaupt berühret worden / werde vorgelegt haben / damit man die anklage / welche man sich bemühete / ihm glaubwürdig vorzustellen / desto besser beweisen möchte / um ihn hierdurch entweder zu überzeigen / oder doch stutzig zu machen / indem die warhafften gottsfürchtigen leute sich nicht so geschwinde entschliessen können / diejenige gute opinion, so sie einmahl von iemand gefaßt / fahren zu lassen.

Die überbleibung der guten neigungen gegen die Jesuiten uñ die beständigkeit / welche sie bey diesem

gantzen handel bezeigten / war die ursache / daß si
hernach zu noch viel grössern gnaden gelangten
Währenden dieses gantzen ungewitters liessen si
das steuer-ruder durchaus nicht aus den händen
und indem sie sich ein meritum von ihrer gedul
machten / die ihre freunde tugend und bescheiden
heit nenneten/so lebten sie ohn eintziges widerspre
chen an dem hofe / wo sie der Käiser noch duldete
und wo man sie vor leute ansahe/ welche bald gan
und gar davon würden ausgetrieben werden
Dergleichen bescheidenheit und höfligkeit ge
brauchten sie sich gegen alle andere leute / und vie
leicht etwas mehr/ als da sie noch das ohr des Kä
sers besassen. Endlich kam ihnen die zeit zu hül
fe/ und sie wusten sich deren zu ihrem grossen vor
theil wohl zu gebrauchen. Es hänget uns natür
licher weise an/ wenn wir beleidiget sind/ auf rach
zu gedencken/ die man üm so viel desto gerechter z
seyn glaubet / als man gute meynungen von sic
selbst hat ; also muß man nicht fragen/ ob man sic
bemühet/das leben und die geheimsten verrichtun
gen dieses Minoritens/ welcher andere in unglück z
stürtzen/vorhatte/zu untersuchen / damit man sehe
möchte/ob nicht seine äuserliche tugend durch eine
fehler/ die ihn um seine ehre bringen / und so zu re
den/ den krieg in sein eigen land spielen könte / be
fleckt sey. Die wiederbeschuldigung absolvire
keinen menschen von eigenen fehlern/ deñ es streite
gantz nicht wider einander/ lasterhafftig zu seyn
und hingegen andere der grösten laster zu beschul
digen; allein / es ist eine grosse erleichterung de
schande / wenn man angeklagt und vor schuldig ge

halte

halten wird / daß man sich nicht allein vertheidige / sondern auch die allervollkommenste gnugthuung darinn habe/daß der/ so uns zu stürtzen gesucht/ sich selbst in den verwirrungen befindet/ worein er uns gebracht/und daß man mit grunde der warheit von demjenigen böses sagen kan/ der uns nur dessen beschuldiget.

Das unglück dieses armen mönchs wolte/ daß seine tugend nicht die letzte probe der untersuchung/ so man von seinem leben anstellete/ hielte/denn man glaubte/ daß man etwas entdecket habe / so zu der menschlichen schwachheit gehöret. Man sagt die eigentliche beschaffenheit dieses fehlers nicht / und er war von der art des Ovidii, welchen man niemahls recht erfahren können / und welcher doch gleichwohl die ursache seiner verweisung war. Der Käiser Leopoldus macht es hierin gleich auch wie Augustus; der favorite wurde entfernet / ohne daß man erfahren konte/was die ursache dieses exilii sey/ doch mit diesem unterscheide / daß Augustus seinen verbrecher dem unglück völlig überließ / und währender seiner verbannung gantz keine sorge vor ihn trug/ worin er auch endlich als ein miserabler Poete starb; da hingegen der Käiser Leopoldus den seinigen von allen übeln folgungen/ die er zu besorgen hatte/befreyete. Denn er befahl sehr ernstlich/ daß man ihm auf keine weise einigen verdruß anthun solte/ solcher gestalt/ daß er ausser dem hofe vollkommene freyheit hatte/ durch diejenigen guten eigenschafften/ so er besaß/ sich die hochachtung anderer Leute zuwege zu bringen.

Wie kan man sich wohl die freude einbilden/mit

welcher sich die alten freunde wiederum in die pos-
ses derjenigen gnade setzten / deren sie eine zeitlang
waren beraubet worden? Ein kleiner widerwille
zwischen zwey einander ergebenen hertzen hilfft off-
ters / sie desto genauer zu verbinden / wenn sie wie-
derum freunde worden: Also vermehrte auch bey
denen Jesuiten die erdultete finsterniß den glan
derjenigen gnade / so man ihnen zu verdunckeln ge-
sucht / und der nunmehro an dem himmel des hofes
ohne eintzige unterbrechung erscheinet / womit si
auch zum glück und unglück derjenigen / so sich zu
dieser sache gebrauchen lassen / vollkommen umzuge-
hen wissen. Der Minorite mochte begangen ha-
ben / was er wolte / so konte doch sein fehler nicht di
jenigen von der beschuldigung befreyen / die er zu
vor angeklagt / wenn sie anders warhafftig schuldi
seyn; Allein / der mensch pflegt in dem guten un
in dem bösen mit seinen urtheilen über die schnu
zu hauen / und diejenigen gäntzlich zu rechtfertigen
oder zu verdammen / in welchen er etwas gutes o
der einige fehler vermercket.

Weil man von des Käisers verstande / die schwä
che und stärcke einer sache zu erkennen / gantz nicht zu
zweiffeln hat / so muß man sich billig verwundern
daß er in einer sache so gar sehr und lange einge-
nommen bleibet / ob man schon täglich / nicht etwa
nur mit dunckeln oder gebrochenen worten / son
dern gar öffters durch bescheidene und unbeschei
dene öffentliche klagen / welche zum wenigsten de
argwohn befestigen könten / daß nicht alles so gien
ge / wie man sich einbildet / dawider schreyet. E
ist eine general-regel / und wider welche kein vorur

theil statt hat/ daß aller rath/ so von fremden kömt/ verdächtig ist/ nun aber ist es ja billig/ alle diejenigen vor fremde zu halten/ welche mit fremden/ ja manchmahl noch mit den feinden selbst/in so genauer verknüpffung stehen. Diese verknüpffung ist erkentlich gnug / indem sich unterschiedliche personen in einer gesellschafft zu einem allgemeinen absehen vereiniget; und ist um so viel stärcker / weil sie vor heilig gehalten wird / und alle gewissen verbindet/ einerley absehen zu haben / unter welchen sich denn viel menschliches befindet / welches man zu heiligen versucht / indem man vorgiebt/ daß es mit dem andern guten eine verwandniß habe. Es geschicht bloß/ die stärcke eines so vernünfftigen præjudicii zu schwächen / und an den tag zu legen/ daß sie allezeit nach absehen des heiligen und reinesten gewissens/rath ertheilen/ wenn sie sich öffters in unterschiedl. meynungen getheilt befinden/ nemlich in die/so das vorkomende bejahet/ uñ die/so es verneinet/welch: durch unterschiedl. personen mit gleichen eyfer vertheidiget werdē/ die doch im grunde keinen andern endzweck haben/ als ihr glück zu befestigen. Solcher massen mag nun die entschliessung fallen/ auff welche seite sie will / so behalten sie durch diese schein-zwistigkeit ihrer meynung die meriten/daß sie sie behauptet haben/ u. sie verlieren an keinem theil/ was sie nicht auf der andern seite wieder gewinnen. Der allgemeine vortheil/so sie zusamen hält/gibt ihnen mittel an die hand/dz sie einge von sich absondern lassen/die da scheinen/als weñ sie ihnen eine stoß gäben/auf welchē wege sie den schönen namen der aufrichtigkeit behaupten; indessen da die andern/die in

gleichem absehen mit ihnen vereiniget sind / di
früchte dieser aufrichtigkeit durch eine gemeine ein
willigung zu den beschlossenen sachen mit vollei
händen einsammlen und zusammen scharren.

Dieses kan man insonderheit aus den langer berathschlagungen / welche zu Wien über die absendung des Ertz-Hertzogs in Spanien gehalter wurden / beobachten. Die zwey häupter der vereinigten compagnie waren öffenlich einander zuwider / und vertheidigten ihre meynung / die sie vor und gegen diese reise hatten / mit dem grösten eyfer / und wiesen um die wette / was vor vortheil und unglück daraus zu hoffen wäre. Sie sagten der gantzen welt / was ihre meynung hieüber sey / was sie / bloß aus ergebenheit gegen das Käiserliche hauß / vor einen theil nehmen / und daß sie nichts riethen / und nichts widerriethen / als mit dem reinesten und aufrichtigsten hertzen. Vielleicht waren auch einige / so ihnen glaubten; alleine man hat zu dieser zeit briefe gesehen / so von Wien geschrieben waren / welche versicherten / daß man diesen streit daselbst vor ein abgelegtes spiel / und den eyfer dieser guten Patrum vor eine affection hielte / die kein ander absehen hätte / als den lieben Käiser zu hintergehen / und ihn ie mehr und mehr von ihrer redligkeit gegen sein interesse zu überreden.

Wenn man sagen soll / wie die sache an und vor sich selbst ist / so war ihnen diese politique, absonderlich bey den damahligen conjuncturen / sehr nöthig / da Ihro Majestät der Käiser die entfernung dieses geliebten Printzens so sehr zu hertzen nahmen / und also in zweiffel liessen / ob sie noch in diese reise /

es möchte nun die nothwendigkeit derselben so groß seyn / als sie immer wolte / willigen würden oder nicht. Da nun der Käiser selbst nicht wuste / was er thun wolte; so war es höchst vorträglich / daß sie auch beyde meynungen vertheidigten / damit sie sich nicht in gefahr setzten / einen rath zu geben / dem man vielleicht / wenn er gantz allein gewesen / nicht gefolget / und worbey man glauben können / daß sie gegen die meynung des gantzen hofs ein geheimes absehen hätten; allein die guten Patres und noch bessern politici sahen die gefahr wohl zuvor / und wusten sich also durch zweyerley meynungen heraus zu wickeln / davon eine nothwendig demjenigen schlusse gleichstimmig wäre / welchen man erwählen würde; die andere / meynten sie / würde man hernach leichte mit der guten neigung des jenigen / so sie behauptet / entschuldigen können. Durch dieses mittel haben sie die verdienste / daß sie eben das kräfftig unterstützet / welches man vor das beste gehalten / ohne in die nachrede zu kommen / daß ihre widersetzung aus der allzugrossen liebe und dem eyfer / so sie vor des Ertz-Hertzogs person trügen / entstanden sey.

Geschicht es nicht aus geschickligkeit eben dieser politique, daß die beyden häupter / von denen ich alleweile rede / in ihrer neigung gantz und gar von einander unterschieden sind / denn der eine davon hält sich bloß zu dem Käiser / wie der ander zu der Käiserin. Der erstere scheinet ein eingezogener mann zu seyn / der ein gemüthe hat / so von den unruhen des hofes gantz und gar entfernet ist; hingegen ist der andere an statt einer solchen misantropischen

pischen neigung voller feuer/ Jovialisch/ der gerne mit sich reden läst/und der überall zugegen/ der continuirlich tausend intriguen im kopffe hat/ welche zu stande zu bringen/ er voller dienstfertigkeit zu seyn scheinet/ wie diejenigen leute sind/ welche sich gerne die hertzen der menschen verbinden wollen. Man sagt/daß der erste so wenig an dem hofe beliebung habe/ daß er auch zum öfftern gebeten/ seiner charge entlassen zu seyn. Wie nun dieses einen menschen/ der kein absehen hat/ anzeiget/ so beweget es den Käiser ihn desto mehr zurücke zu halten/ ie mehr der gute Pater sich wegzubegeben stellet. Dieses kan nun wohl endlich wahr seyn/ denn die verrichtung/ die er vertritt/ ist wie die crone/ welche jener antraff: Te colligat, qui te non novit. Aber ein grosser eyfer/ eine hertzhafftigkeit/ alle gefahren zu verachten/um nur die ehre GOttes zu befördern/ sind tugenden/ welche diese noch übertrifft/ sich von der welt abzusondern; denn daferne nur die intention auffrichtig ist/ und GOtt uns seine gnade ertheilet/ wie wir darum bitten/ warum wolten wir das unglück scheuen/ und nicht vielmehr grossen Herren zu ihrem besten beystehen. Diß ist wiederum ein guter äusserlicher streich/ welcher mit einer guten innerlichen meynung kan vergesellschafftet seyn/ und dem man nichts vorzuwerffen hat/ biß man von dem mißbrauch der bedienung vollkommen überzeuget ist.

Ohne zweiffel verlassen sich diese Herren hierauff/ und es würde auch kein mensch übel von ihnen reden/ wenn die sachen/ so man weiß/ daß sie bloß durch ihre hände getrieben werden/besser giengen

gen/und wenn nicht tausend unordnungen/die man ihnen alle zuschreibet/ entstünden. Der Pater Menegati, sagt man/ bekümmert sich um nichts/ und redet mit dem Käiser von nichts als von sachen/ so die frömmigkeit angehen; hingegen vermag der Pater Menegati alles bey der Käiserin/ und durch diese erhält er/ was er/ so wohl vor seine eigene person/ als vor die/denen er gewogen/verlanget. Aber ist diß nicht eines/ und hat man ursache zu sagen/ daß der Käiserliche Beicht-vater sich in nichts mische/es sey auch/was es sey; wenn er hingegen durch iemand anders alles thut/ was er nur will?

Doch diese absonderung des Pater Menegati ist nicht von allen leuten geglaubet/ als wie man gerne wolte; denn man sagt hingegen/ daß es eben derjenige sey/ der alles thut/ indem sich der Käiser über allen vorfallenden sachen mit ihm unterredet/ und seinen ausspruch gleichsam vor ein oracul hält. Ja/ man hat öffters in acht genommen/ daß einige sachen des abends in dem geheimen rath sind beschlossen worden/ worüber der Käiser den tag hernach frühe anders sinnes worden/ und die execution auffzuschieben befohlen/ohne daß er indessen mit iemand anders/ als mit seinem Beicht-vater geredet. Und eben dieser art zu handeln schreibt man auch die verwirrung der staats-sachen/ und die zurückgehung vieler wichtigen vorhaben zu/ worüber sich die Ministri, bey andern gelegenheiten/ so frey und offenhertzig ihren rath zu ertheilen/ entzogen/ indem sie gesehen/ daß sie nicht gehöret werden/ oder wenn sie auch ja sind angehöret worden/ hernach niemals keine execution erhalten können.

Dieses Paters einrathen mißt man auch bey/ daß der Käiser so geneigt ist/ bey den grösten missethaten gnade zu ertheilen/ und daß er sich so gar wenig bekümmert/ die mißhandlungen/ welche sich in so grosser menge ereignen/und von denen der staat so unerschwencklichen schaden erlitten/ zu entdecken. Obwohl nicht alle leute in der sache so weit gehen/so sind sie doch hierin einig/ daß/ wenn der Käiser keine andere leute um rath fragte/als die verstand und erfahrenheit hätten/und die/aus schrecken gegen die gerechte Käiserl. Majestät/ gutes zu thun getrieben würden/ die sachen würden viel besser gehen: Und daß/wenn dergleichen leute/ deren stand ihnen ohne dem verbietet/ sich in die hof-händel zu mischen/ sich bescheidentlich entschuldigten/sich in sachen einzumengen/ von welchen sie ohne dem die opinion haben/daß sie nicht viel verstehen; sie würden mehr ehre davon haben/ und sich von vielen übeln nachreden befreyen. Aber es ist nicht zu hoffen/ daß der Käiser auch in diesem stücke seine neigung ändere/ noch weniger aber/ daß diese Herren den vortheil aus händen solten lassen/ den sie von diesem glücke ziehen.

Dieses ist gnug von einer so delicaten sache zu reden/ die öffters einige übelgesinnte gemüther gegen diejenigen verleitet/ so diß geheimniß zu tieff untersuchen/ und die nicht allezeit mittel haben/ die streiche abzulehnen/ die ihnen von der seite zustossen/indem sie vor sich weg sehen.

Unter andern ist Wien voll von armen studenten/ welchen diese Herren bey einer hinter-pforte ihres palastes einigen unterhalt zu reichen pflegen/

wor-

darnebenſt ſie ſie unterrichten/ daß ſie ſich in gewiſ-ſeſter ſchleichen und auskundſchaffen müſſen/was man ſonſt nicht eben wolte/daß ſie es wüſten. Dieſe leute ſind ihnen ſo ergeben/ daß ſie auch ein äuſerlich zeichen ihrer ergebenheit tragen. Weil ſie auch wiſſen/ daß ſie zu Wien noch weniger als an einem andern orte der welt geliebet ſind/und daß ſie bey einem aufſtande des volcks am meiſten leiden dörfften; ſo haben ſie die vorſicht gehabt/ biß 400 der ſtärckſten von dieſen leuten anzunehmen/welche bey ereignetem falle nicht ermangeln werden/ihnen beyzuſtehen. Wiewohl man vorgiebet/ daß dieſes zur ſicherheit des Käiſers geſchehe/ der auch nicht unterläſt den groſſen eyfer/ ſo ſeine freunde vor ihn und ſeine dienſte tragen/ zu mercken/ und ihnen bey gelegenheit reichlich zu vergelten.

Vierd-

Vierdter Theil/

Von dem zustand des Käiserlichen Hof in betrachtung des ietzigen krieges.

ES ist in dem vorhergehenden von dem ben des Käisers vor seine eigene perso deßgleichen von dem leben des Käisers betrachtung der regierung/gehandelt w den/ worbey man/ wo nicht die persönliche besch fenheit der Minister, dennoch ihren character üb haupt/ nebst der art/ wie die regierungs-geschäff verwaltet werden/ so viel man in erfahrung bri gen können/ berühret. Es scheinet nicht auss der ordnung zu seyn/ nunmehro zu erwehnen/ w sich der hof bey ietzigen conjuncturen befinde/ un (nachdem man nur mit zwey worten die ursach berühret/ welche den Käiser den ietzigen krieg an fangen bewogen)/ auch beyzubringen/was dieses ansehen der unterthanen und fremden vor fo gungen gehabt.

Das/ was zum ersten unsere anmerckung ve dient/ ist die wenige sorge / so man in Wien beze get/ nachdrückliche schrifften ausarbeiten zu lasse worinnen durch einen erfahrnen mann/ die gerec tigkeit ihrer Käiserlichen Majestät sache / zur gen ge ausgeführet werde. Denn ob man wohl keine wegs den glücklichen ausschlag eines kriegs gute und wohlgefaßten vernunfft-schlüssen beymesse kan; so ist es doch gewiß/ wenn die leute von de

gerec

gerechtigkeit einer kriegenden parthey vor der andern überwiesen seyn/ daß sie mit mehr bescheidenheit davon reden; und ausser dem/ daß eine klare darthuung der gerechtigkeit mehr abscheu vor demjenigen/ welcher unrecht hat/ erwecket; so bezeuget das volck/ das seines Herrn gerechtigkeit am besten überzeugt ist/ desto mehr gedult/ die beschwerungen zu ertragen / und desto mehr eyfer ihm zu dienen/ und ihm in vertheidigung seiner gerechten sache beyzustehen. Alleine/ man muß bekennen/ daß noch wenig schrifften zum vorschein kommen/ so von einem rechten nachdrucke wären. Man hätte höchst ursache/ an statt dieser armseligen sachen/ rechte nachdrückliche wercke zu hoffen/ welche das vorgeschützte recht des Königs in Franckreich kräfftig widerlegten/ und eine gehörige folge wohlgegründeter und überlegter schlüsse nebst gleichlautenden begebenheiten enthielten / so dieses wahn-recht zerstöreten/ und erwiesen/ daß die vorhergehenden secula ein gesetze eingeführet / so den Advocaten-streichen des ietzigen das maul stopffeten.

Man hat die vertheidigung des hauses Oesterreich/ so vor langer zeit von dem Baron von Isola geschrieben worden / wieder aufgewärmet/ welche auch in der that die beste von allen ist / daß man gleich damahls ihrer aller Christl. Majestät rieth/ nicht darauff antworten zu lassen / um nicht der gantzen welt den ungrund ihrer sache desto augenscheinlicher vorzulegen. Es hat sich auch Franckreich bißhero angewöhnet/ nichts zur verthei-

digung seiner händel / ausser einigen manifesten/ oder kriegs-ankündigungen/ an das licht zu geben/ da es doch vor dem die welt mit dergleichen schrifften erfüllete. Denn es erkennet allzu wohl/ daß es hierdurch seinen sachen mehr schadet / als dieselben beförderte / absonderlich bey denen fremden/ denn weil sie keinen theil daran haben/ so urtheilen sie von der sachen gerechtigkeit mit desto weniger passion.

Es ist zwar wahr/ daß man dem gantzen Europa deutlich genug zu erkennen geben/ was ihm dran gelegen/ des Königs in Franckreich vorhaben zu verhüten/ welcher / indem er immer nach und nach etwas gewinnet/ sich in den stand setzet/ der universal Monarcha zu werden. Absonderlich hat er bey ietzigen conjuncturen/ da er die gantze Spanische Monarchie verschlungen / seine kräffte dergestalt vergrössert/daß/wenn man ihn in ruhiger possessßion läst / er gantz Europa gesetze vorschreiben/ und ihm dasselbe unterwürffig machen kan/ indem eines nothwendig aus dem andern folget. Allein/ wie ich gesaget habe / es scheinet / als wenn man hierinn nicht allen gehörigen fleiß angewendet/ die gerechtsame Ihr. Käiserl. Majestät deutlich und klar auszuführen / vielmehr hat man in Wien solche schlechte sachen an den tag kommen lassen/ welche dasselbe noch dazu verringern. Denn weil sie im angesicht Ihrer Majestät an das licht gestellet worden / so solten sie einen fast auff die gedancken bringen/ als wenn nichts bessers da wäre/ so davon könte gesaget werden.

Es giebt leute von nachdruck/ welche ohne scheu be-

behaupten/daß man in dieser ausführung der Käiserl. rechte/ keinen andern punct mehr zu untersuchen hätte/ als daß die renunciation gültig und auff keine art könne umgestossen werden/ und daß man mit ausführung anderer gründe ihrer Käiserl. Majestät anforderung mehr verderbete/ als beförderte. Aber/man muß warhafftig nicht allzuweit sehen können/ wenn man dieser meynung beypflichten will/indem gleich das gegentheil wahr ist. Die renunciation gründet sich auff die gesetze und gewohnheiten der Monarchie/ und auff die beyspiele der verflossenen zeiten; und also ist dieses mit eben soviel recht zur behauptung der sache angezogen/ als klar es ein beweiß ist / der aus dem rechte genommen ist/ und ein argument, so aus dem Codice seinen ursprung hat / um zu erhärten / daß die offentlichen handlungen bestehen müssen. Daß sich nun gantz keine gute und geschickte feder hervor gethan / dieses kommt wohl aus keiner andern ursache / als weil man so wenig sorge zeiget / sie durch Käiserl. vergeltung an sich zu locken und zum schreiben auffzumuntern. Man siehet um den Käiser einen gantzen hauffen leute/ welche sich vor gelehrt halten/ und dem Ertz-Hertzoglichen hause treu seyn wollen/die auch deßwegen unermäßliches reichthum ziehen; alleine/ wie kömmt es doch/ daß keiner von diesen rechtschaffenen männern in den kampff-platz tritt/ und bey einer solchen grossen gelegenheit die waffen ergreiffet / die gerechte sache zu behaupten? Dieses kömmt daher/ weil sie ihren mit-brüdern schaden würden/ welche in eben dem absehen/ die gemeine ehre und den gemeinen vor-

theil zu befördern / noch einen besondern zweck h
ben / nemlich damit die feinde ihrer Käiserlich
Majestät nicht beschrien werden / als wenn sie de
Käiser das seine vorenthielten / welches man nic
gerne berühren will / weil diese am schlimmsten d
bey würden angesehen werden. Indessen d
noch das allerdurchlauchtigste Ertz-Hauß d
mächtigste von Europa war / so standen ihm alle
re federn zu dienste / und ihr gantzes tichten u
trachten gieng dahin / sich ihm gefällig zu mache
man redete auch von ihm und dessen vornehm
mit eben der ergebenheit zu Rom und zu Pari
als zu Wien und Madrit. Die sachen hab
sich verändert / saget man; aber / das ist es ebe
worüber man sich beschweret / daß diese tafel-freu
de / allezeit wie zuvor / gleich glücke geniessen wolle
ohne zuzugeben / daß ihr eigenes vergnügen auf
nige art in gefahr gerathen möge / ob uns gleich d
unsrige verläst.

Man würde also dann rechte ausgearbeit
deductiones verlanget haben / worinnen alles er
halten / was das recht seiner Käiserlichen Ma
stät auf das kräfftigste bewähret; welches fast k
ner Apologie nöthig hat / weil sie nichts mehr ve
langen / als was ihnen das recht der blut-freun
schafft / die gesetze des landes / und alle special-ve
gleiche zueignen / ja was ihm Franckreich selbst / m
den allerverbindlichsten und zierlichsten eid-schw
ren / zugeschlagen. Da sich hingegen dieses allez
umsonst bemühen wird / seinen unrechtmäßig
einbruch mit einigem falschen vorwande zu bema
tel

hin / welcher so gleich alle krafft verliehret / wenn man die ersten gründe dagegen hält.

Man würde verlanget haben / daß man das recht des geblüts damit befestiget / indem man dargethan / daß / wie Philippus der schöne zu der Spanischen krone beruffen worden / dessen beyde söhne Carolus und Ferdinandus / auff gleiche art vor warhaffte und nächste erben / so wohl bey lebzeiten / als nach dem tode des vaters / und unter der regierung Ferdinandi Catholici, der ihn überleben erkennet worden / daß zu der zeit / da Carolus / krafft dieses rechts / als Successor, in würcklichen besitz dieser Königreiche gesetzet / und mit dem Jure in re beleget wurde / sein bruder Ferdinandus das Jus ad rem behalten / das ist die anwartschafft und das recht / so aus der geburt in denen fällen / so sich zur erlangung der nachfolge ereignen können / herrühret : Daß dieses recht / nachdem es in den nachkommen Caroli von einem auff den andern gestammet / von keinem derselben / durch einige disposition hat können verändert oder geschwächet werden ; indem es gantz nicht in dem vermögen der erben stehet / diejenige ordnung der substitution, so von dem willen des ersten testatoris herrühret / zum præjuditz der substituirten zu verändern : Daß es eine lautere unwarheit / daß in Spanien das frauenzimmer in præjuditz der männer von eben der familie einiges recht zu succediren habe / wie dieses von Franckreich selbst erkannt und vor gantz Europa in der Portugiesischen sache erkläret worden / indem es Don Juan Hertzog von Braganza beygestanden ;

da es denn öffentlich bekannte/ daß alle gesetze w[illegible]
diesen Hertzog sprächen / denn weil er von ein[illegible]
Printzen des Königlichen stammes herrühre / [illegible]
schon seine nachkommen von einigen hundert ja[illegible]
ren her von der regierenden linie abgesondert g[illegible]
west/ so schlösse er doch alle weiber aus/ so herna[illegible]
gekommen/ und also auch folglich alle gründe / au[illegible]
welche sich Philippus II. dieses Königreich einz[illegible]
nehmen / gesteiffet: Daß/ wenn ja die weiber m[illegible]
ihren nachkommen auff dem Spanischen thro[illegible]
succediren könten/ nicht die letzten/ sondern die e[illegible]
sten/ das nächste recht haben müsten / und also d[illegible]
succession nicht auff den Dauphin und dessen fam[illegible]
lie kommen könte: Daß er also auff keinerley we[illegible]
se einen gerechten anspruch hätte / sondern daß [illegible]
unter dem einigen nahmen eines fremden / und ei[illegible]
nes Frantzosen davon ausgeschlossen wäre/ wie si[illegible]
der casus etliche mahl zugetragen; als unter de[illegible]
person des Ludovici V, welcher / ob er schon ei[illegible]
sohn der nächsten erbin von Spanien gewest/ nic[illegible]
einmahl wäre zugelassen worden/ einige von seine[illegible]
anforderungen vorzubringen; Daß die Frantzo[illegible]
sen/als sie sich auff gleiche weise unterstanden/eine[illegible]
andern Duc d' Anjou auf den Arragonischen thro[illegible]
zu bringen / weil er des Königs Johannis II einig[illegible]
oder doch ältiste tochter die Violanta geheyrathet/
durch die eintzige ursache davon wären abgehalten
worden/ indem dieser Printz ein fremder / und also
zur Spanischen succession ungeschickt gewest.
Daß diese exclusion weder damahls noch ietzo ein
unrechtmäßiger haß sey/ welcher das zukommende
und wohlgegründete recht umstöst; sondern eine

soli-

solide staats-raison, die nimmermehr zugeben kan/ daß Spanien Franckreich unterworffen sey / welches doch ohnfehlbar entstehen würde / wenn ein Frantzösischer Printz den Spanischen thron bestiege/ weil alsdenn die anverwandtschafft vielfältig bey beyden theilen zu einer succession und vereinigung beyder kronen/ anlaß gegeben werde: Daß diese staats-raison, von der gantzen versammleten nation zu verschiedenen mahlen als ein grund-gesetze der regierung sey bekräfftiget worden/ und dannenhero alle particulier-ansprüche / so sich auff ein ander recht gründeten/ vernichte/ weil das heil des volcks das höchste gesetz ist/ welchem alle andere weichen müssen: Daß es gantz lächerlich sey / daß man allhier/ die successions-forme in den particular-provintzen/ anführen wolle/ als man thate / wie man den einbruch in die Spanische Monarchie durch wegnehmung Flanderns und Bourgund/ anfangen wolte / denn das gesetze der Königlichen erbfolge richtet sich nicht nach den gewohnheiten der Provintzen/ sondern nach dem heil des staats/ welches eben so wenig in Spanien als in Franckreich die vertheilung der länder zuläst / wenn man nicht anders durch eine unvernünfftige subordination, das haupt denen gliedern/ und das gantze den theilen unterwerffen will: Daß die sache / indem sie so klar ist / als sie ist/ durch kein testament/ welches diesen verordnungen zuwider läufft / es mag nun auch so warhaftig und so solenn seyn als es immer wolle/ könne umgestossen werden; viel weniger aber von einem testamente/ welches in allen stücken verdächtig/ und wohl gar der falschheit über-

 zeu-

zeuget ist / indem der König Carl biß an den to darwider protestiret / daß er gantz andere gedan cken / als man ihm zueigne / gehabt habe: Daß de volcks übereilung / einen unrechtmäßigen besitze vor seinen König zu erkennen / (zu welcher es doc durch dräuungen un̄ alle gewaltthätigkeit / die es das gröste elend stürtzen wolte / gezwungen worden hier gantz und gar nichts ausrichten können / den seine approbation sey in einer sache / worüber e keine erkäntniß hat / gäntzlich ohne krafft / indem e nicht zu gläuben / daß es seinen gesetzen / seinen ge wonheiten und seinen freyheiten absagen wolle / sic auf die schändlichste art einem andern volcke zu un terwerffen / welches es zu allen zeiten / vornemlic aber ietzunder / als seinen grösten feind / der nicht als seinen untergang suchet / anzusehen gehabt Daß es das heil von gantz Europa erfordere / sic einer ehrsucht / so alles unter sich bringen will / un die über aller menschen freyheit zu siegen gedencket indem sie eyd- und bündnisse nur zum werckzeug ihres vorhabens anwendet / zu widersetzen: Daß wenn auch endlich Franckreich einiges recht hätte so müste doch die gemeine gefahr derjenigen / so noch nicht unterworffen sind / die gantze welt in die waffen bringen / die allgemeine freyheit und sicher- heit zu vertheidigen.

Man schreibt allhier / was zum ersten in die feder kömmt / ohne ordnung und besonderer überlegung / und man hat sich nur diesen augenblick erin̄ert / daß man den allerhefftigsten vorwurff / so man Franck- reich thun könte / und das stärckste und unüberwind- lichste argument, welches seine sämtliche ansprü- che /

de/ und alles das verdammet/ was es hernach in ansehung dessen gethan/aussengelassen. Nemlich/ man meynet den theilungs-tractat, und die schande/die sich Franckreich dadurch zuziehet/ indem es erweiset/ daß es so wenig wesen von einem schlusse und einer convention mache/ die es doch selbst gesuchet/ und worinn man ihm/ obschon ohne alle gerechtigkeit/bloß einen gefallen zu erweisen/ gefuget. Man hätte darbey gantz treulich nach der reyhe erzehlen köñen/was es vor eine unersättliche begierde sich zu vergrössern habe/daß es auch stadt auf stadt/ provintz auf provintz gehäuffet/absonderlich in den letzten 40 jahren/in welchen es so viel blutige kriege bloß aus diesem absehen angefangen. Ja kaum hatte es den frieden zu Ryswick geschlossen/ als es schon wieder anfieng/von seiner ländersucht getrieben zu werden. Es plagte Engelland und Holland so lange/ biß sie einwilligten/ daß es nach dem tode des Spanischen Königs einen theil derselben Monarchie zu sich reissen möchte/ nicht weil es darzu einigen titul und recht hätte/sondern nur seinem neide ein genügen zu thun/ welcher es unablässlich quälete/ daß es diese grosse veränderung und den zuwachs der Käiserl. Familie, ohne daran theil zu haben/ sehen solte/ daher es durch diese that mehr als durch alle declarationes ein unwidersprechl. zeugniß gestellet / daß es auf die Spanische Monarchie weder recht noch anforderung habe. Denn es führte erstlich keine an/ uñ die vertheilung dieses landes war nach seinen eigenen uñ derjenigen redē/ so darein willigten/nichts anders als ein mittel zwischen den beyden grösten Monarchien von Europa eine gleichheit zu bestätigen:

gen: Daß also die nachdrücklichen protestation[e]
welche König Carl in Spanien noch bey seinen le[b-]
zeiten gegen diesen tractat einlegen lassen / klar [zu]
erkennen geben/wie weit er davon entfernet ge[we-]
sen/ seine Königreiche an Franckreich zu überla[s-]
sen/ indem er auch nicht zugeben wolte/ daß nur d[er]
geringste theil davon abgesondert würde. D[aß]
endlich dieses ein neuer und unwidersprechlich[er]
grund sey/ zu beweisen / daß das beschriene test[a-]
ment supponiret worden / denn es ist wider all[e]
vernunfft / daß nicht der König zu derselben ze[it]
schon an seinen letzten willen solte gedacht habe[n]
weil alle menschen / die keine succession hinterla[s-]
sen/ und den tod vor augen sehen/ damit umgehe[n]
wie er denn auch deßwegen nicht unterließ/ an de[n]
Käiser zu schreiben/ ihn zu ersuchen/ daß er ihm de[n]
Ertz-Hertzog nach Spanien schicken möchte.

Man würde auch gerne den punct der renunci[-]
ation etwas deutlicher ausgeleget sehen wollen[.]
Nemlich / daß man täglich renunciationes mache[,]
die doch eben demjenigen / der da renunciret / kein
recht zugestehen / so er an der sache wolle gehabt ha[-]
ben / sondern es sind nur versicherungen / welche
man deßwegen beobachtet/ damit man allem zanck
und streit/ welchen die unwissenheit oder auch die
boßheit erwecken könne / vorkommen möge/ und die
denen tractaten/nur zu desto mehrer bekräfftigung/
beygefüget werden: Daß/wenn auch die renunci-
ationes über ein warhafftes und habendes recht
gethan werden / so kan sie doch keine ursache/ sie
mag auch nahmen haben / wie sie wolle/ wiederum
umstossen/ denn es ist erschrecklich / publicam fidem

zu

zu mißbrauchen/ und mit zernichtung der heiligsten eyde und aller versprechungen/ den allerfestesten grund der menschlichen societät umzustossen/ angesehen der ehre eines Fürsten nichts zuträglicher und anständiger/ als dasjenige/ was einsmahls ein König in Franckreich sagte; daß/ wenn treu und glauben in der gantzen welt untergiengen/ man sie allein bey den Königen/ welche dieselbe vor andern heilig zu verwahren bestellt wären/ zu suchen hätte: Daß aus der gültigkeit einer renunciation durchaus nicht folge/ daß man dadurch in keinen nachtheil gerathe/ sondern daß man gegentheils niemahls ohne einigen schaden renuncire/ aber einen solchen schaden/ der in dem tractat durch andere nützliche bedingungen/ die den allgemeinen frieden/ oder auch einen andern vortheil befördert/ und von dem man ohne unehre nicht wiederum abgehen kan/ ersetzt ist: Daß man niemahls eine wiedererstattung des in dem tractat erlittenen schadens behaupten könne/ wenn man nur eine genaue wissenschafft von demjenigen gehabt/ wovon man gehandelt/ wie dieses die gemeinen rechte zeugen/ scienti & volenti non fit injuria: Daß es wider alle rechte sey/ daß die söhne die schlüsse der väter umstossen können/ und daß sie nicht verbunden/ demjenigen/ was diese einmahl geschlossen haben/ nachzukommen/ absonderlich wenn sie noch nicht sind gebohren gewest; denn durch dieses eintzige konte man alle conventiones und alle bündnisse umstossen/ indem die successores in den künfftigen zeiten sagen könten/ daß sie zu ihren schaden geschlossen worden/ wordurch denn keiner/ der etwas überkommen/

men/ es sicher besitzen könte / ja Franckreich selbst dorffte auf alle seine eroberte länder / ob sie ihm schon durch die eigenthums-Herren abgetreten worden/ keinen festen grund setzen/ weil ihre kinder allzeit gegē die gemachte abtretung/ ohne den bündnissen und verträgen eintrag zu thun/ hand anlegen könten / oder zum wenigsten konten sie die vorenthaltung dieser länder vor unrecht erklären/ worzu sie allezeit einen rechtmäßigen titul und vorwand finden würden: Daß das gantze menschliche geschlechte die unläugbare warheit dieses gesetzes, welches das Göttliche recht selbst ist/ durch eine allzuunglückliche erfahrung bestätiget; indem es sich in dem grösten unglück der welt befindet / bloß weil der erste vater Adam die Gottl. gnade mißbrauchte/ als er/ nachdem er die bedingung gehöret/ durch deren erfüllung er glücklich werden konte/ dieselben übertrat / und sich und seine gantze nachkommenschaft dem unglücke unterwarff/ worinnen wir noch seufftzen müssen: Daß endlich der allerchristlichste König / so sich ausser allen diesen zufällen befindet/ keine einige ursache habe/ die bekandte renunciation vor ungültig zu erklären / indem er gantz keinen schaden davon zu gewarten hat; der grosse vortheil/ welchen man ihm in den Pyræneischen frieden zustand/ und die ausdrückliche renunciation, wodurch er auf keine art auf die Spanische succession anspruch thun wolte / (die er wohl überleget/ und sie ohne gewaltthätigkeit und betrug vor seiner vermählung über sich nahm/ ohne welche dieselbe auch niemahls würde vor sich gegangen seyn) vertilgen alle die falschen farben / womit sich seine hof-

schmeichler/ seinen friedens-bruch zu verkleistern/ bemühen.

Es ist meiner feder abermahls eine ziemlich lange gedancke entwischt/aber/was soll man thun/wenn man von grunde des hertzens redet / so ist es sehr schwer/ wiederum aufzuhoren. Man hat einen entwurff eines bildes gethan / welches man gerne wolte/ daß es vor den augen der welt ausgeführet wäre/ und welches ohnfehlbar vielen leuten das maul stopffen würde/ die dasselbe von dieser sache nicht gerne aufthun/ohne albern und einfältig zeug vorzubringen. Denn es sind doch wenig leute/ welche nicht bey dieser grossen begebenheit einen theil erwehlen solten/und die/indessen daß man im felde mit kugeln und degen spielet / in den städten mit ihrem hitzigen disputiren / welches manchmahl ja so hartnäckich/ als die blutigste schlacht / eben so wenig feyern.

Aber/wir müssen wiederum zu unserm zweck kommen. Wir haben gesagt/daß man sich darüber verwundere/ daß man so wenig bemühet ist / die sache des Käisers durch vernünfftige vorstellung zu behaupten/ nun wollen wir auch sehen/ was man mit den waffen thue / welche ausser allem zweiffel die nachdrücklichsten argumenta sind. Was ihre thaten anbelanget/so kan man sich davon in den öffentlichen zeitungen erholen/ welche gnug an den tag legen/ wie viel man sich in dem cabinete mühe gebe/ Ihr. Käiserl. Majest. wohlgegründetes recht kräftig zu behaupten. Was man hier zu sagen hat/bestehet in dem / was man in Wien anmercken kan/ und welches täglich die verwunderung aller menschen

schen vergrössert. Es scheinet / als wenn man allda / ungeachtet aller einbrechenden gefahr / welche so wohl das Reich / als auch die erb-länder bedräuet / mit einer solchen gelassenheit und unempfindlichkeit lebte / gleich als wenn der krieg zwischen dem grossen Mogol und dem Käiser in China geführet würde. Ja / wenn nicht manchmal die rebellen in Ungarn kämen / und im angesicht der stadt einige dörffer anzündeten / so würde man kaum daselbst wissen können / daß dieser krieg den Käiser etwas angehe. Die nachdrücklichen und unabläßlichen vorstellungen der Alliirten Printzen und der Generale, die Ihr. Käiserl. Majestät dienen / haben so lange und viel an der pforte der gerechtigkeit angeklopffet / biß man endlich dem geheimen Kriegs-Rathe einen Fürsten zum Haupte oder Præsidenten vorgestellet / von dessen aufrichtigkeit und geschicklichkeit kein mensch zu zweiffeln ursache hat; an statt daß zuvor diese stelle von einem manne bekleidet war / dem sein hohes alter und seine langsamkeit / welche das alter gemeiniglich zu begleiten pflegt / in den verrichtungen einer charge, die einen arbeitsamen unb geschwinden kopff erfodert / allzu kaltsinnig machte.

Dieser kaltsinnigkeit / wo nicht etwan auch einer andern neigung / will man zuschreiben / daß die armeen niemahls / weder mit volcke noch mit andern nothwendigen sachen / die man nicht entrathen kan / wo man anders was thun will / versehen gewest / so gar / daß öffters die zeit in das feld zu rücken angebrochen / ohne daß die helffte der kriegs-nothwendigkeiten angeschafft waren / ob sie schon in dem rathe

sie beschlossen/ auch das darzu erfoderte geld in bereitschafft stand. Weil nun die gemeinste entschuldigung war/ daß kein geld vorhanden / so kam der Kammer-Præsident, auch seines theils/ in diese schuld/ und muste sich deßwegen unter dem volck viel leiden. Sie wurden also beyde abgesetzt; allein/weil sie einmahl in des Käisers gnade wohl angeschrieben waren / so wurden sie / währendem falle/dennoch erhalten/ daß sie sich beyde eben nicht zu beschweren hatten. Der erste war von dem volcke dermassen beschrien/daß man auch öffentlich von ihm ausgab / er wäre des verständnisses mit dem feinde überzeuget/ angesehen ihm dieser grosse summen geldes unter dem vorwand/ daß es die einkünffte seiner länder wären/ die zwar in feindlichen händen/die ihm aber doch der Käiser noch zu ziehen gestattete/ damit er seinen stand als Fürst desto besser ausführen könte. Dieser beschuldigung ungeachtet kam er damit loß / daß er seiner charge entsetzet ward / wobey noch der Käiser wolte/ daß es eine freywillige abdanckung wäre/und ihm dannenhero so gleich eine andere bedienung übergab/ welche/indem sie ihm keine gelegenheit verstattete/ fremde pensionen zu ziehen / ihm diesen eintzigen schaden zuzog/daß er die ausbauung seines schönen palasts/ausserhalb Wien/ verschieben muste. Gegen den andern von diesen ministern hatte man eben so viele klagen als gegen den ersten / weil er nicht einmahl den bedienten des hofes ihre gehörige besoldung reichte / weßwegen ihm der Käiser erlaubte/ daß er seine charge niederlegen/ und künfftig hin die früchte/ so ihm die verwaltung der Käiserli-

serlichen œconomie getragen / in ruhe und frie[
geniessen möchte.

Bey erwehnung der Käiserlichen œconom[
ist nicht vorbey zu gehen/ daß sie sich/wie man sag[
schon von langen zeiten in schrecklicher unordnu[
befinde. Denn weil man in vielen jahren kein[
menschen gestrafft / und auch von niemand rec[
nung gefordert / sondern allen cammer-bedient[
freye hand gelassen / so haben sich diese gute zeit[
gemacht/ und von dieser gelegenheit ihren vorth[
über die massen wohl zu ziehen gewust. Die b[
schaffenheit der ietzigen zeiten können sie auch in d[
höchsten noth in keinen bessern stand setzen; der[
der Käiser ist gezwungen gewest / dem volcke f[
alle aufflagen zu erlassen / damit er sie gegen d[
Bäyern und rebellen aufffrischen möchte ; U[
garn ist fast gäntzlich abgeschnitten/daß an statt/ e[
nige einkünfffte daraus zu ziehen / man noch gel[
summen hinschicken muß / die trouppen zu unte[
halten.

Das eintzige Böhmen/ und etliche andere klei[
provintzen/ so dem kriege nicht so nahe liegen/ kön[
nen noch etwas contribuiren/ aber was kan diese[
gegen die erschrecklichen ausgaben austragen/ wel[
che von allen seiten erfordert werden. Dannen[
hero/wenn der Käiser nicht von andern orten/ nem[
lich von seinen mächtigen Allirten / von zeiten z[
zeiten einen vorschuß bekäme/so würde es sehr ha[
halten. Vielleicht aber ziehet ihn GOtt durch ein[
wunderwerck aus einem abgrunde / in welchem e[
nun fast versincken will. Dieses ist nun die ursa[
che/ daß man alle mittel uñ wege anwendet/ geld z[
ma[

machen/welches eintzige die drey sachen begreifft/ so Alexander Farnesius vor nöthig hielte/ wenn man krieg anfangen wolte. Also copiert man nicht allein diejenigen handgriffe/deren sich Franckreich in originali bedienet/ sondern man richtet auch noch andere zu wercke/ die Franckreich biß anhero selbst noch unbekandt gewesen. Zum exempel: Man that den vorschlag/alles überflüßige silberwerck aus den kirchen zu nehmen/ als welches eine beyhülffe wäre/ so das gemeine wesen nicht beschwerte/ wobey man bey endigung des krieges die summe wiederum zu erstatten versprach. Damit man es auch mit desto besserm gewissen thun könne / so giebt man den krieg in Ungarn vor einen religions-krieg aus/ weil er gegen leute geführet wird / die unter andern sachen auch verlangen/ eine vollkommene freyheit zu geniessen/ daß sie glauben mögen / was sie wollen. Dieses giebt nun dem Käiser die macht/ sich der geheiligten schätze zu bedienen / und die geweyheten schau-brodte anzugreiffen/ weil es nemlich den leuten soll ausgetheilet werden / so diejenigen bekriegen/ die seiner religion feinde sind. Unterdessen hat der Pabst dieser vermeynten usurpation einigermassen inhalt gethan/ und sich widersetzet / daß man in diesem eingriffe nicht zu weit gehe. Der hof zu Wien ist sehr in der meynung/daß der Pabst Clemens XI mehr auff Frantzösische als Käiserlicher seite hänge ; aber man ist es vielleicht noch mehr / als wenn man sich besonnen / und ihn um bewilligung zur wegnehmung der kirchen-schätze angesprochen/er würde niemals die freyheit gehabt haben / so gut Frantzösisch er auch ist / eine sache/

die so gerecht als dieses anmuthen / abzuschlage
Diejenigen / so auff die speculation gekommen / de
Käiser eine staats-jalousie in den kopff zu setzen / da
nemlich seine allerhöchste gewalt nicht zugebe / er
lich von einem andern bewilligung über eine sac
zu erhalten / die ihm ohne dem zu eigen wäre / sin
nicht eben von den besten anschlägen. Man gie
so wohl als sie selbst / gerne zu / daß er zur zeit d
noth über alle kirchen-schätze vollkommen zu geb
then habe; aber es ist zu fürchten / man habe ihm / i
dem man nicht erst die Päbstliche einwilligung g
sucht / zu boßhafftig gerathen / ohne zweiffel um i
desto mehr mit dem Römischen hofe zu verwirre
dessen schädlichen widerwillen er bey einer so g
fährlichen zeit / wie diese ist / vielleicht mit allzu vi
verdruß erfahren dürffte. Allein es soll an eine
andern orte / von der beschaffenheit der sache
zwischen dem Käiser und dem Römischen hofe / me
dung geschehen.

Dieses miß-verständniß erinnert uns hierb
desjenigen / welches vor nicht gar langer zeit de
Pabst Innocentium XI. und den König / Ludwi
XIV. zusammen hetzte. Dieser hatte sich vorg
nommen / wie ein iedweder weiß / das recht der reg
lien in allen kirchen seines Königreichs / nemlich i
denjenigen / wo es noch nicht eingeführet war / z
exerciren. Der Pabst sahe wohl / daß er ihn da
an nicht verhindern konte / indessen setzte er sich do
dem ansehen nach / und weil es ihm auch als hau
der gantzen Catholischen kirchen zukam / mit alle
kräfften darwider / aber gantz nicht als wenn e
hiedurch das eigenthum und die herrschafft übe
all

alle einkünffte der kirchen der gantzen welt gesucht. Es ist noch kein Pabst gewest / der sich dieses iemahls zugeeignet / und wenn sie gleich nicht allezeit die opinion einiger gewissen Auctoren von schlechter autorität / die nichts anders als schmeichler und tellerlecker gewest / verdammet / so gestehen sie doch offentlich / daß sie diese meynung durchaus nicht begen; aber in ansehung / daß sie das haupt der kirchen sind / so halten sie sich zum wenigsten verbunden / gegen ein weltliches recht zu reden / dessen man sich nicht ohne beleydigung der kirchen bedienen kan. Doch wenn man nur einiger mässen jbescheiden ist / und ihnen nur sonst einen kleinen gefallen erweiset / so sind sie gleich willig nachzugeben. Solcher massen zweiffelt man nicht / daß Clemens XI, ob man ihn schon vor Frantzosisch hält / sehr geneigt gewest / dem Käiser in allen schaffen und walten zu lassen / wenn er nur darum wäre angesprochen worden. Aber dieser zwiespalt rühret daher; gleichwie Ludwig XIV sich nicht darzu verstehen wolte / dieses von dem Pabste zu verlangen / weil er dem rechte seiner Crone vor nachtheilig zu seyn hielte / ob ihm schon der Pabst heimlich hinterbringen lassen / daß er ihm auff das erste wort alles verwilligen wolte / so er nur verlangte: Also glaubt man auch / daß man dem Käiser zu unrechter zeit diese staats-eiffer-sucht / welche doch ie mehr und mehr seine sachen verderbet / in den kopff gebracht / und man kan sich nicht gnug verwundern / daß / indem er so ein frommer und gütiger Fürst ist / er sich doch so hefftig widersetzet / und

den übeln dienst nicht behertzigen will/den man ih
bey dieser gelegenheit erweiset.

Ehe man diesen punct von dem mangel der ei
künffte/ den der Käiser erduldet/ fahren läst/ so i
noch zu wissen/ daß man sagt/ er könne alle stund
indem eintzigen Böhmen biß 30. millionen au
bringen/wenn er nur dem gemeinen volcke dies
Königreichs die leibeigenschaft erlassen/und sie d
andern unterthanen seiner länder gleich mach
wolte. Denn der Adel hat in Böhmen nach a
der angräntzenden nationen/ als der Moscowit
Pohlen und Ungarn/ eine gewisse herrschafft üb
alle seine unterthanen/ welche sich weiter erstrec
als alle diejenige/so man in Teutschland uñ Franc
reich antrifft. Sie sind verbunden/ ihrem Her
gleich als sclaven zu dienen; sie müssen ihm
vielmahls frohn-dienste thun/ als er es nur verla
get/ und dieses ohne eintzigen entgelt; sie sind g
zwungen/auf ihren gütern und häusern zu wohne
ohne daß sie davon weggehen können; auch könn
sie nicht ohne bewilligung ihrer herrschafft heyr
then; bey dem sterben sind sie eben so unglücklic
denn sie können mit ihren sachen nicht schalten w
sie wollen/ indem allein ihre kinder/ welche zuglei
erben ihrer sclavereyen sind/ ihre verlassenschaft b
kommen/ ohne daß sie ihrem bruder oder ander
anverwandten etwas zu legiren macht haben.

Diese härtigkeit/ so in den alten zeiten eingefüh
ret worden/wo das ungeschlachte volck dergleiche
beherrschung und der willkührlichen regierung ih
rer obern nöthig hatte/ scheinet nunmehro aufgeh
ben zu seyn/ nachdem es eben so sittsam und beschei

der

ken worden/ als wie die andern Teutschen/ so von keiner leibeigenschafft wissen. Die vernunfft selbst scheinet ihnen hierinnen beyzustehen/ denn wenn man sie in freyheit setzte/ so benähme man gar wenigen von denen Herren das alte recht/ indem die edlen familien des Königreichs Böhmen sehr zusammen gangen/ daß ihrer gar wenig übrig sind/ und dahero ihre ausgestorbene güter an andere Herren aus Oesterreich und den übrigen erb-ländern gekommen/ welche nicht scheinen/ ein recht der leibeigenschafft fortführen und behaupten zu können/ als welches keine eintzige herrschafft ihres eigenen vaterlandes/ wo sie her sind/ über ihre unterthanen verlanget. Aber der meiste theil dieser Herren hat bedienung bey hofe/ und der gröste theil der güter wird von denen besessen/ so sich der Käiserlichen gnade am meisten theilhafftig gemacht/ dahero haben sie keine lust/ sich dieses rechts/ so doch der gantzen menschheit entgegen/ zu begeben; ja vielmehr wenden sie ihr möglichstes an/ sich den grösten nutzen/ den sie immer können/ dadurch zu machen.

Man hat schon etwas von dem kriege in Ungarn gedacht/ aber es ist nöthig/ hier etwas weitläufftiger davon zu handeln. Es weiß ein iederman/ daß der ursprung von dem Fürsten Ragozzy herrühret/ welcher/ nachdem er aus dem gefängniß zu Neustadt entsprungen/ die nation aufwiegelte/ daß sie die waffen gegen ihren Herrn ergreiffen muste. Wenn man denen rebellen glauben zustellen wolte/ was sie in ihren beschwerungen angeben/ so haben sie tausend gerechte ursachen gehabt/ aufrührisch zu werden; Als die verletzung ihrer privilegien; die

entziehung ihrer gewissens-freyheit / so man ihne[n] doch zuvor verstattet; die durch die Gouverneur[s] und Teutsche trouppen der gantzen nation angetha[-] ne härte; die wider die unschuldigen angestellte[n] unrechtmäßigen processe; die confiscation und be[-] raubung ihrer güter / so man aus ihren in fremde[r] leute hände gespielet / und zwar in verhaßte frem[-] de hände / welche unter dem mantel der heiligke[it] über ihre freyheit und personen eine desto grösse[re] und unerleidlichere tyranney ausübten; und ic[h] weiß nicht / wie viel andere ursachen / welche sie ebe[n] so barbarisch mit ihrem sebel als durch ihr latei[n] dessen sie sich allezeit in ihren gemeinen unterredun[-] gen gebrauchen / zu exprimiren wissen.

Man kan nicht sagen / ob sie die sachen mehr ver[-] grössern / als sie an und vor sich selbst sind; nicht desto weniger hat es das ansehen / daß sie ursach[e] haben / wider das übele tractament, so man ihne[n] erweiset / zu reden; Aber wo ist wohl eine regierun[g] in der gantzen welt / dabey sich das volck über nicht[s] beschweren dürffte?

Dem sey nun wie ihm sey / so ist es dieser unruhi[-] ge Fürst / welcher sich durch fremde verleiten la[s-] sen / den staat mit seiner auffruhr zu beunruhigen denn man hat die tractaten gefunden / die er mit ih[-] nen geschlossen / worinnen deñ deutlich zu sehen / wa[s] sie ihm vor hülffe leisten wolten. Er ward dem[-] nach eingezogen / und in genaue verwahrung ge[-] bracht / damit er dieses unrechtmäßige vorhaben nicht ausführen könte; Aber nachdem man seinen proceß angestellet / ihn auch des beschuldigten la[-] sters überwiesen / und es nunmehro an dem wa[r]

ei[n]

ein exempel zu statuiren / so verschaffte ihm die unterhandlung barmhertziger seelen / daß er in ein etwas freyers behältniß gebracht ward / denn er ward aus einem wohlverwahrten gefängnisse / worzu drey schlüssel gehörten / in ein gemach von einem verschluß gebracht / und woraus er durch die vielgültigkeit seiner vorsprecher gantz und gar würde können seyn befreyt worden / wenn er nicht die entschliessung gefaßt / und durch hülffe des Capitains, so ihn bewachet / nahmens Lehmann / entsprungen / welches ihm beqvemer schien / um den krieg desto eher anfangen zu können. Dieses ist wiederum ein erschrecklicher effect der allzugrossen gnade Ihrer Käiserlichen Majestät / dessen sich die advocaten / so die sache vertreten / nicht allzusehr ursache zu berühmen haben / weil er an so vielen erlittenem unglück / von dem man noch kein ende siehet / die ursache ist. Die Herren Jesuiten werden aber mehr als alle andere dabey verlieren / wenn die sachen so weit kommen / als es die rebellen verlangen. Denn unter andern / das sie wollen bewilliget haben / wenn sie anders die waffen niederlegen sollen / so ist dieses das vornehmste begehren / daß die guten Patres aus dem gantzen Königreiche verbannet / und ihre güter zum vortheil derjenigen städte / wobey sie liegen / sollen confisciret werden.

Man wird vielleicht fragen / was die Ungarn darzu beweget / daß sie so einen gar grossen haß gegen diese vor andern bezeugen / worauff sichs aber nicht so geschwinde antworten läst. Einige meinen / daß die grossen reichthümer / so sie in diesem Königreiche besitzen / ursache zu dem haß / den man

gegen sie trägt/gegeben. Einige gehen darinn noch viel offenhertziger/und versichern vor gewiß/daß der Ungarn widerwille durch die arten/womit die J. zu diesen gütern gekommen/ sey veranlasset worden. Nemlich/indem sie nicht allein den witwen wohl zu schmeicheln gewust/sondern auch die kinder der vornehmsten un̄ reichsten familien an sich gezogen/ wodurch sie sich einen theil ihrer güter zugeeignet; absonderlich aber/ daß man ein hauffen criminal-processe gegen viele personen anzettelte/ welche/ indem sie darinne seyn verurtheilet worden/ihre güter verlohren/ die denn meistentheils denen armen Patribus zu statten kommen/ so auf dergleichen art in diesem Königreiche ein unermeßlich reichthum besitzẽ.

Man will allhier von keiner der beygebrachten particularitäten gewehr leisten/ sondern man führet sie nur/ wie man auch mit den meisten in den vorerwehnten gethan/ auf treu und glauben einiger personen von autorität und erfahrenheit an/ welche sie mit der grösten versicherung bekräfftigen. Es mag sich nun die sache verhalten wie sie will/ so ist gewiß/ daß die Ungarn in ihren vergleichs-puncten denjenigen articul mit eingerückt/ so ich alleweil erwehnet/ nemlich die Jesuiten aus dem gantzen Königreich zu schaffen/ und daß sich der Printz Ragozzy resolviret/ keinen von dieser compagnie darinnen zu leiden/ so lange als er den säbel in der hand führet/ daher man befürchten muß/ daß/ wenn die schliessung des friedens schlechter dinges von der einwilligung des Käisers beruhet; so dürffte der krieg dieses articuls wegen noch lange dauren/ indem sich kein mensch versprechen kan/ daß Ihro

Käi-

Käiserl. Majestät so bald darein willigen/ und daß die Societät/ ohne höchste gefahr/ so grosse güter der gemeinen ruhe auffopffern werde.

Der krieg/ welchen der Käiser gegen den Churfürsten in Bäyern zu führen gezwungen worden/ ist eine sache/ welche eben so viel überlegung erfordert/ als der krieg in Ungarn/ von dem ich alleweil geredet habe. Man weiß den ursprung/ und die fortsetzung/ wie man sie erzehlet/ aus den nouvellen: Was man hier schreiben will/ ist von etwas geheimerer nachricht. Man zweiffelt nicht/ daß nicht der Churfürst schon von Franckreich sey gewonnen worden/ ehe er noch aus den Niederlanden gegangen; indem er darzu halff/ daß der Duc d'Anjou alda vor einen König erkennet ward; die Holländer zwang/ die Spanischen plätze zu qvittiren/ in welchen sie guarnisonen hatten; und kein wesen daraus machte/ auff so nachtheilige art die Niederlande zu verlassen/ weil es nicht auf befehl des prætendirten Königs in Spanien/ sondern nur des Königs in Franckreich geschahe. Hierauff kam er in Bäyern/ uñ ergriff die waffen gegen den Käiser/ um die kreyse/ so zwischen seinem lande und dem Rhein waren/ entweder gantz zu unterdrücken/ oder zum wenigsten zu der neutralität zu zwingen. Der Printz Clemens, sein bruder/ hatte sich auf anstiftẽ des Baron Kargs/ seines lieblinges/ welchẽ Franckreich ihn zu bereden brauchte/ öffentlich vor dasselbe erkläret. Die masquerade der Frantzösischen trouppen/ so in Burgundische kreyß-völcker eingekleidet waren/ war schon auf dem theatro zum vorschein komen/ uñ die widersetzung des Dom-Capituls zu Cölln/ wel-

ches in die aufflagen / so der Churfürst verlangte seinen zweck desto besser ins werck zu richten / nicht willigen wolte / war schon nebst der Käiserl. declaration wider diesen Churfürsten vorher gegangen. Unterdessen that der Churfürst von Bäyern / als wenn er noch in beobachtung einer neutralität bey dem Reiche bleiben wolte / obschon der reichs-tag zu Regenspurg in diesem kriege die Käiserliche parthey anzunehmen sich erkläret ; aber man muste Franckreich zeit lassen / alles zu veranstalten / ihm desto besser beystehen zu können / und der Churfürst verlangte nichts mehr / als eben dieses / sich hernach öffentlich zu erklären / wie man es nach dem gesehen.

Es ist dem Käiserl. hofe nicht zu vergeben / daß er so viel zeit vorbey streichen lassen / ohne den Churfürsten von Bäyern zu zwingen / die gerechte parthey anzunehmen / oder zum wenigsten die mittel zu schaden / aus den händen zu winden. Es war kein mensch / der nicht aus den zweydeutigen vorschlägen / so er an dem hofe zu Wien thate / und wobey immer einer dem andern folgte / sahe / daß er nichts anders suchte / als zeit zu gewinnen / die verschickten couriers wiederum zu erwarten. Man sagt / daß niemand als der Käiser selbst die operationes gegen den Churfürsten verhindert habe / gegen welche er sonst damahls noch nicht in verfassung stand / sich defendiren zu können ; und daß seine Käiserl. Majestät nichts anders gethan / als nach dem exempel Davids die verführung Absaloms zu beweinen / von dem er immer von einer zeit zu der andern die wiederkehr und die reue erwartete. Es ist zwar

wahr /

wahr/ Ihro Majestät hätten ursache/ von diesem Printzen viel was anders/ als was er ihnen erzeigte/ zu hoffen/ angesehen der vielen wohlthaten/ so sie ihm allezeit erwiesen; allein die vernunfft regieret nicht allezeit die menschen. Man zeigt in diesem stücke durchgehends viele passionen/ und man kan es nicht anders/ als nur in ein ohr sagen/ was die eigentliche ursache gewesen/ so diesen zwiespalt verursachet. Man versichert/ daß man zwischen dem Römischen König und dem Churfürsten einige worte hin und wieder getragen/ welche die gemüther erbittert/ und die ursache gewesen/ daß sich dieser letztere von dem interesse des hauses Oesterreich abgesondert/ an welchem doch sein hauß von fünff hundert jahren her/ mit zwantzig vermählungen/ und tausend andern tractaten/ auch durch viele freundschaffts-bezeugungen verknüpffet ist.

Nachdem also der zwiespalt in den hertzen wurtzeln gefast hatte/ so zweiffelt man nicht/ der Churfürst werde einen theil der minister und der bedienten an dem Käiserlichē hofe an sich gebracht haben/ durch derer hülffe er nicht allein alles auff das genauste erfahrē/ was gegen ihm abgehandelt wurde/ sondern auch verhindern könte/ daß man nicht solche entschliessungen faßte/ so ihm allzuschwer fallen möchte. Also lebte er eben so sicher/ als wenn er gantz keinen feind gehabt hätte; schertzte auch hierüber mit seinen vertrauten bedienten/ uñ trunck auff gesundheit der Käiserlichen minister und Generale. Der Käiser entschloß sich endlich/ daß man ihm mit den trouppen auff den halß gienge. Als sich aber der erste von diesen Generalen dem Bäyrischen

schen lande näherte/so durfte sich nur der Churfür sehen lassen/alles dieses unternehmen zu vernichten und noch darzu seinen feinden eine ziemliche schlappe anzuhängen. Denn der General befande sich damahls zu Passau/ einiges vergnügen einzunehmen als indessen seine leute wacker geklopfft wurden. Da er nun auf dieser seite sein land in sicherheit gesetzet/so wandte er sich nach Tyrol/ in der meynung daselbst alles übern hauffen zu werffen/und dadurch der Frantzösischen armee gelegenheit zu geben/in die erb-länder einzubrechen/gleichwie schon eine andere Frantzösische armee über den Rhein in Teutschland gegangen. Es gieng ihm auch allda anfangs ziemlich von statten/ dabey er sich allen vortheil machte/ den er nur wolte; Denn er beraubte den Ertz-Hertzoglichen pallast zu Inspruck/ und ließ alle statuen und kostbare meublen nach München führen. Man wird sich entsinnen / daß man damals öffentlich gegen die verrätherey derjenigen redete/welche in vertheidigung dieser provintz so unachtsam waren/welches auch vor gegründet muste angenommen seyn worden/ weil man hernach einige Commissarien ernennete/ welche man dahin schickte/deßwegen untersuchung zu thun/ und das gouvernement zu verändern. Allein/die aufrichtigkeit und treue/ welche in den hertzen derjenigen/ so die höchste verbindlichkeit darzu hatten/ zu mangeln schienen/ verdoppelte sich hingegen in den gemüthern des gemeinen volcks/ nemlich der bauren/denn diese jagten den Churfürsten so nachdrücklich zurücke/ daß er auch eine zeitlang vor todt gehalten wurde / indem kein mensch mehr von ihm reden hörete. Mit einem worte/ er

hatte

hatte mühe genug / sich wiederum aus diesem gefährlichen orte zu ziehen / und eroberte nichts als das schloß Kuffstein / welches er bey dem ersten anzug / entweder durch verrätherey / oder übereilung / in seine gewalt bekam.

Diesen behertzten und ehrlichen bauern hat der Käiser Tyrol zu dancken / wohinein die Frantzosen von der seite in Italien schon gedrungen waren / und wo sie auch von ihnen eben so wohl als der Churfürst / zurücke zu kehren gezwungen worden. Man hatte damahls ursachen genung / wenn man sagte: wofern der Käiser so wohl von seinen Generalen und ministern / als von dem geringsten volcke bedienet wäre / seine feinde würden ihm nicht so beschwerlich fallen / als sie nunmehro an allen orten thun. Absonderlich redete man damahls sehr gegen einen General / der in sehr grossem verdacht war / und von welchem man schon von vielen zeiten her nicht viel gutes redete. Ja / warum solte mans auch nicht thun / da man so vielmahl gesehen / daß er gelegenheit gehabt / den feind zu schlagen / und sich doch allezeit derselben entzogen; und da er absonderlich bey anfang dieses krieges die armeen ruhen ließ / von welchen man damahls so viel ursache hatte / etwas gutes zu hoffen. Unterdessen war dieser General derjenige / welcher am schärffsten wider den Kriegs-Præsidenten redete / so gar / daß er auff keine art zugeben wolte / daß dasjenige / so ihm der kriegs-angelegenheiten wegen geschickt wurde / durch seine hände gehen / sondern daß der Käiser ihm unmittelbar seinen befehl zuschicken solte. Wenn man nun dieses beginnen

ohne vorurtheil ansiehet / so kan man nicht errathen / was den Käiserl. sachen dadurch vor ein nutzen zugewachsen. Denn weil er gleich vom anfange des krieges eine absolute gewalt hatte / so hätte er ja alles dasjenige / so ihm von hofe zugeschickt war / nach seinem willen einrichten können / daferne er nur des Käisers nutzen befördert.

Der Käiser hat noch einen andern krieg / der aber etwas stiller von statten gehet als dieser / von dem wir alleweil geredet / und der / wo er seinen sachen nicht helffen kan / ihnen doch auch nicht viel nutzet. Es ist die brechung mit dem hofe zu Rom. Man beklagt sich zu Wien öffentlich / daß der Pabst Franckreich allzusehr ergeben sey / und wenn ers nicht ist / wie er gerne haben wolte / daß man es glaubte / so hat man doch nicht grosses unrecht zu sagen / daß er nicht viel weniger thut / als wenn er sich öffentlich gegen den Käiser erkläret hätte. Dessen gröste klage rühret von der art her / womit man dem Marquis del Vasto zu Rom begegnet / nemlich mit der schimpfflichsten verachtung der welt; ohne eintziges absehen auff seinen character zu machen / da er doch einer von den grösten Herren des Königreichs Neapolis, und ohne zu betrachten / daß seine Heiligkeit noch niemand die investitur dieses Königreichs ertheilet / und also auch noch nicht entscheidet / wer eigentlich Herr dieses Königreichs sey; ja ohne absehen / daß Jhro Käiserl. Majestät diesen Marquis in schutz genommen / und mit dem titul eines General-Feld-Marschall-Lieutenants unter seinen trouppen beleget. Denn dieses alles hielte den Pabst auff keine art zurücke / ihn

In den formalitäten derjenigen justitz / wo man auch das verbrechen des allergeringsten pöbels zu untersuchen pflegt / zu unterwerffen / und ihn allda von einer keinen subdelegation als den allerschändlichsten verbrecher durch eine sententz zum tode verdammen zu lassen; bloß weil er auff einen seiner knechte etlicher tropffen wachs fallen lassen / ihn zum geständniß einer conspiration, so er gegen sein eigen leben angesponnen / zu bringen / von dem doch der Marquis war gewarnet worden / daß er darinne begriffen / oder zum wenigsten darzu veranlasset gewesen.

Diesem fügt man nicht allein bey / daß der Pabst eine genaue freundschafft mit dem Cardinal Janson unterhält / der allezeit mit klagen gegen die Teutschen beladen ist / uñ dabey eben so viel gnaden wiederum vor seinen König auszubitten hat / die er denn alle richtig erhält: Sondern auch tausend andere præjudicia, welche der heilige Vater zuläst / bloß daß die Käiserl. armee in Italien zur zeit dieses krieges dadurch leide. Ausser noch die gesandschafft zu berühren / die nach Neapolis ist geschicket worden / und die verfolgungen / welche man auf befehl des Monsignieur Pallavicino, Gouverneurs der stadt Rom / der sich öffentlich vor Franckreich erkläret / allen Neapolitanern in Rom / welche nicht den König Philippum V erkennen wollen / wie auch allen denjenigen / welche des Käisers partie halten / zu empfinden giebet. Man fügt noch ferner bey / daß der Pabst bloß aus böser neigung gesucht / friedens-mediator zu werden / welchen er damit zu stifften vermeinte / indem er den Käiser des

gro-

grösten theils der Spanischen Monarchie bera
ben wollen; daß er auch endlich dem Käiser au
keine art wegen des vorerwehnten erdulteten u
rechts/und wegen tausend anderer sachen/ worüb
er sich zu beschweren hat / eintzige vergnügung un
satisfaction leisten will. Der Käiserliche h
mercket dieses alles / und vergist keinen eintzig
streich/ durch den es von der Päbstlichen partia
tät beleidiget zu seyn glaubet. Er ermangelt au
nicht/ bey einem iedweden streiche öffentlich dan
der zu reden/ aber alles bleibt dabey beruhen / un
ausser dem / daß der Käiserl. Ambassadeur kei
audientz mehr in Rom nimmt / und dem Päbstl
chen Nuncio keine in Wien gegeben wird / so lä
man doch dem Pabst alles nach seinem gefalle
thun/was er wil. Und auser dem/daß man nicht al
entschuldigungen/so er bey einer iedweden beschwe
rung einlegen läst; und alle protestationes, die e
thut/indem er himmel und erde wegen seiner auff
richtigkeit und väterlichen zuneigung gegen sein
Käiserliche Majestät zum zeugen anruffet/ vor gu
geld annimmt/ so beleidiget man ihn auff keine an
dere art/ welches doch durch die armeen / so man in
Italien hat/ und durch die flotten der Alliirten / so
alle jahre in dem mittelländischen meere erscheinen/
leichte könte ins werck gerichtet werden. Und es
wäre kein zweiffel/ wenn sie den kirchen-staat / wie
sie wohl könten / angreiffen wolten / es würde in
Rom eine schreckliche verwirrung entstehen.

Der Käiser bezeuget bey allen gelegenheiten sei-
ne auffrichtigkeit gegen die gemeine sache über-
haupt / und das wohl des Reichs insonderheit.

Man

Man sagt selbst/ daß an einem grossen gast-gebothe/ so vergangene faschin oder fastnachten gehalten worden/ man ein gesundheits-glaß auff glückliche vereinigung der Schwedischen waffen mit den Alliirten habe herum gehen lassen / welches auch der Schwedische Minister gantz höflich angenommen und bescheid gethan. Man sagt auch/ daß die grosse ambassade, welche von einiger zeit her nach Moscau zu gehen beordert ist / aus keiner andern ursache zurucke gehalten worden/ als weil der Schwedische Envoyé vorgestellet / daß / weil sein Herr der König die beste neigung vor Ihre Käiserl. Majestät hätte / so würden sie ihn ohne noth damit beleidigen/ wenn sie eine solche prächtige Ambassade an einen Printzen schickten / welcher sein abgesagter feind wäre. Wiewohl ich diese meynung nicht annehmen kan/ denn ohne alle die ursachen hier anzuführen/ welche mich überzeugen/ daß die berührte Gesandsafft aus viel einem andern absehen / als wegen Schwedens/ zurücke gehalten worden; so will ich nur sagen / daß man nicht eben nöthig gehabt / die ergebenheit auch mit dergleichen zurückhaltung zu erkennen zu geben. Ich glaube auch nicht/ wenn man die Gesandschafft hätte wollen vor sich gehen lassen / daß Schweden hierwider etwas würde eingewendet haben / und hätte man nicht bey allen zufällen der gantzen welt vorstellen können / daß der Käiser wegen des zustandes in Pohlen darzu veranlasset wäre? Welche Polnische sache auff seiten des Käisers sich fast eben so verhält als die in Rom. Denn weil er eines theils zu der wahl des Königs Augusti geholffen/

K so

so erforderte es wohl seine schuldigkeit/ daß er ihm etwas kräfftiger beystünde. Zudem so ist die eifersucht/ welche von alters her zwischen dem hause Oesterreich und den Königen in Schweden entstanden/ noch nicht gantz und gar ausgetilget: Und die vorstellung desjenigen/ was sich zu zeiten der regierung des Käisers Matthias und zweyer Ferdinande zugetragen/ bringet ihn vielleicht auch noch ietzo in die besorgung/ daß sich Schweden mit den Frantzösischen waffen conjungiren könne: Er kan die siege/ welche Schweden gegen Pohlen erhält/ ohnmöglich anders als mit einigem widerwillen ansehen/ und wenn es nach seinem willen gienge/ so würde sich das blat vielleicht bald wenden. Allein eben dieses absehen macht/ daß er seine warhaffte meynung nicht spüren läst. Obschon der König in Schweden von allem guten willen des Käiserlichen hofes gegen seinen feind genau benachrichtiget ist/ so thut er doch/ als wenn ers nicht gewahr würde/ und gehet seinen weg mit keiner andern vorsicht fort/ als daß er versichern läst/ daß die vermittelung/ so von Moscowitischer seiten bey dem Käiser gesucht würde/ ihm gantz und gar nicht zuwider wäre/ sondern daß sie vielleicht den frieden zwischen Schweden und Moscau befördern könte; denn es wäre ja unerhört/ daß ein Fürst den andern dahin verbinden wolte/ keine andern freunde zu haben/ als die er leiden könte/ welches ihm nothwendig sehr nachtheilig fallen würde/ und wodurch er sich auch aller freundschafft und alles beystandes anderer Potentaten/ die mit höfligkeit unterhalten wird/ berauben könte. Man gehet

dem

demnach zu Wien in allen sachen so leise und mit solcher furcht/ sich nicht neue händel zu machen/ daß diese vorsicht selbst noch mehr unglück erwecket/ als man zu umgehen gedencket. Solcher massen hat man die sachen mit Ungarn und Bäyern viel schlimmer werden lassen/ indem man nicht bey zeiten eine nachdrücklichere entschliessung genommen/ und man könte fürchten/ daß sie in Pohlen eben so gehen dürfften/ wenn der neu-erwehlte gegen den rechtmäßigen König Augustum einigen vortheil erhalten solte. Denn also wäre man gezwungen/ die freundschafft mit dem letzten auffzuheben/ (ich sage die freundschafft und nicht die defension, denn man ist nie in dem stande gewest etwas zu thun) und einen auffgedrungenen unrechtmäßigen König zu erkennen; Oder/ die weigerung dessen könte ein vorwand seyn/ in Ungarn und in das Reich einzufallen.

Fünffter Theil/
von
Dem ietzigen zustand der Käiserlichen Familie und des übrigen Hofes.

ES muß diese relation mit einigen besondern anmerckungen über die personen des Allerdurchlauchtigsten Oesterreichischen hauses und des übrigen hofes / welche in einigem ansehen sind / beschlossen werden / weil es zu weit fallen würde / von allem insonderheit zu reden.

Die Käiserin ist / wie man weiß / eine von den 13 kindern des Hertzogs von Neuburg / Philipp Wilhelms / welcher in der Chur-Pfaltz nach absterben des letzten Chur-Fürstens seiner linie / Carl Ludwigs / succediret hat. Man kan sagen / daß sie durch diese Käiserliche vermählung zweyen von ihren schwestern die thüre zu gleichem glücke geöffnet / welche wenige zeit darnach Königinnen wurden / die eine in Spanien / die andere in Portugall. Uber dieses hilfft sie ihrer gantzen familie zu solchen vortheilen und ehren-stellen / zu welchen sie vielleicht ohne diese grosse vermählung keine hoffnung gehabt. Man kan nicht sagen / daß sie in ihrer jugend allzuschöne gewest / aber wohl / daß sie sich ietzo wenig mühe giebt / noch darum bekümmert / davor angesehen zu werden / indem sie sich nur bey den höchsten festen / und dieses auch ziemlich überhin / zu putzen pfleget / daß es fast scheinet / als

als wenn sie es recht mit widerwillen thäte. Man sagt/ daß sie so wenig theil an den vergnügungen des hofes nehme/ daß man sie wohl ehe den neh-rahmen mit in die opera nehmen sehen/ da sie denn so fleißig genähet/ daß sie auch die gantze zeit über kein auge auff das theatrum verwendet/ noch der music zugehöret/ welche doch den Käiser so sehr vergnüget. Sie läst sich das leben und die gesundheit des Käisers so sehr zu hertzen gehen/ daß sie sich auch nicht scheuet/ selbst hand in der küche anzulegen/ dem Käiser einige gerichte/ so er gerne isset/ zuzurichten. Bey erwehnung der tafel kan man zugleich mercken/ daß man allezeit/ wenn der Churfürst von der Pfaltz zu Wien ist/ bey der Käiserin/ oder/ wie man bey hofe redet/ auff der Käiserin seite tafel hält. Dieses geschicht/ so wohl mehr freyheit zu geniessen/ als auch des ceremoniels entübriget zu seyn/ welches man denen Churfürsten/ wenn sie an den Käiserlichen hof kommen/ zu machen hat/ wiewohl man denen Churfürsten gantz und gar nicht gestatten will/ daß sie auff des Käisers seite speisen können.

Die Käiserin hat noch eine mutter/ welche sich zu Inspruck auffhielte/ als sie aber der Churfürst von Bäyern allda/ wie kurtz zuvor von Neuburg/ vertriebe/ brachte sie der Bischoff zu Augspurg/ einer ihrer söhne/ auff das schloß zu Grätz/ wo sie sich noch auffhält. Man sagt/ daß sie/ ungeacht ihres hohen alters/ sehr gesund und von einem lebendigen geiste seyn soll/ welches sie/ wie es scheinet/ der Käiserin mitgetheilet/ die bey dem cha-

racter ihrer Majestät eine ungemeine lebhafftig-
keit spüren läst.

Es sind noch drey Ertz-Hertzoginnen von de[s]
Käisers töchtern übrig. Ob zwar die erste nich[t]
eben über die massen schön / so ist sie doch von ei-
nem solchen grossen und ungemeinen verstand[e]
daß / nachdem auch die studia darzu kommen / di[e]
sie in dem höchsten grade getrieben / man sage[n]
kan / daß sie mehr besitze / als man sonst von ihren
geschlechte zu hoffen hat / indem sie auch so gar di[e]
Philosophie erlernet. Weil sie die älteste ist / [sie]
bekommt sie den titul **Grosse Frau** / welcher all[e]
zeit der ältesten Ertz-Hertzogin gegeben wird.
Die andere und dritte Ertz-Hertzogin haben meh[r]
schönheit und annehmlichkeit / insgesammt abe[r]
viel sittsamkeit / welche den Princeßinnen diese[s]
hauses gleichsam zu eigen. Denn sie werden nich[t]
bey der jagt / und unter allen zeit-verkürtzunge[n]
eines unruhigen hofes / sondern vielmehr in desse[n]
entfernung bey lauter andacht und frömmigkeit er-
zogen.

Die Königin ist eine tochter Hertzog Johan[n]
Friedrichs von Braunschweig-Lüneburg / so vo[n]
der Hertzogin von Guastalla zu des Königes ge-
mahlin erwehlet worden / als auff welche beyd[e]
Princeßinnen man mit des Königes heyrath allei[n]
das absehen gerichtet hatte. Man saget / daß di[e]
Königin zärter und annehmlicher gewest als di[e]
andere / daher man geglaubet / daß sie zum kinder-
zeugen geschickter wäre / und sie der andern vorge-
zogen / ob schon ihre mutter eine Frantzösin von ge-

bu[rt]

dart ist/ welches zum öfftern bey dergleichen wahl eine hinderung machet. Gewiß ist es/ daß sie von der zeit an/ da sie die Princeßin nach Wien zu ihrem gemahl begleitete/ und nach der niederkunfft mit der ersten Princeßin/ niemahls wieder an diesem hofe zum vorscheine kommen/ vielleicht wegen des miß-verstandes/ der von der zeit an stetig zwischen Oesterreich und Franckreich gedauret/ oder auch wegen anderer ursachen/ so man nicht gerne saget.

Die Königin ist grösser als der König/ und hat eine solche hefftige und unruhige liebe gegen ihn/ daß sie ihn gleichsam niemahls aus den augen läst. Sie ist lebhafft und von einem frischen und muntern ansehen. Die farbe des gesichts ist bey nahe etwas zu hoch/ und dabey ist sie von einer dicke/ welche zu fürchten anlaß giebt/ sie möchte ungeschickt zum kinderzeugen werden. Sie hat deren schon dreye zur welt gebracht/ zwey Princeßin und einen Printz. Dieser hatte absonderlich den gantzen hoff hertzlich erfreuet/ als wordurch die succession in dem Käiserl. hause befestiget ward. Der Pabst hatte auch schon einen Nuncium ernennet/ der ihm die geweiheten windeln bringen solte/ alleine/

Ostendere hunc tantum terris nec ultra
esse sinunt.

GOTT hat ihn nur der welt gezeiget/ denn er nahm ihn etliche monat hernach wieder zu sich. Die leute haben nach ihrer gewohnheit über die ursachen dieses todes geurtheilet. Ob schon so viel tausend kleine kinder in diesem alter sterben/ so

wollen doch einige/ daß die bemühung/ so man hatte/ ihn überall hinzutragen/ und allen leuten zu weisen/ etwas zu seinem tode könne beygetragen haben/ absonderlich da die veränderung der lufft und auch der rauch von den wachs-kertzen des nachts/ bey einem solchen zarten leibe / wie dieser Printz war/ nicht viel gutes würcken können.

Die entfernung der Frantzösischen weh-mutter/ welche der Königin in kindes-nöthen beygestanden/ und die mehr das ansehen einer flucht / als einer abreise/ hatte/ brachte einige in die gedancken / sie möchte die Königin verwahrloset haben / daß sie künfftig keines kindes mehr genesen könte; alleine/ diese furcht war vergebens/ denn weil dieser Printz das mittelste von des Königes kindern / so hat sie das jahr darauff eine Printzeßin zur welt gebracht/ so noch frisch und gesund ist. Oeffters giebt uns der widerwillen/ welchen wir gegen eine gantze nation tragen/ dergleichen gedancken ein/ wie denn die antipathie gegen die Frantzösische nation in Teutschland mehr als an andern orten herrschet. Wiewohl man/ nach meinem wenigen verstande/ gegen diese nation nicht genug auff seiner hut hat seyn können/ nachdem man schon so viel unglückliche fälle erfahren / die aus der allzugrossen zuneigung / welche man nicht alleine gegen die moden/ sondern auch gegen die Frantzösischen leute hat/ entstanden ; gleich als wenn diese nation alleine vor andern geschickt wäre / die wissenschafften zu begreiffen.

Es ist leichte zu mercken / weil man nicht eben so grosse schönheiten an den beyden höfen / der Käi-

serin

fein und der Königin/ antrifft/ die auch dazu so übel auff alt Spanisch gekleidet sind; daß dieses aus der furcht herrühre/ die man hat/ die tugend des Römischen Königes nicht in versuchung zu setzen/ wenn etwa allzu schöne Dames mit ihrer liebreitzenden bezauberung seine beständigkeit in gefahr bringen möchten. Wie man denn dieses offentlich bey hofe saget / wo man das sämmtliche frauenzimmer als verwahrungen der schamhafftigkeit und keuschheit zu beobachten hat/ worbey auch die schwächste enthaltung in gehörigen schrancken bleiben muß.

Was nun die person des Königes anbelanget/ auff welchen sich aller derer augen wenden / so mit auffrichtigem hertzen die wohlfahrt des Allerdurchlauchtigsten Ertz-Hauses wünschen; so ist es ein Printz von der grösse des Käisers / nemlich etwas klein / aber von dem auffgeweckteſten gemüthe der welt/daß man sich auch vordem über die allzugrosse lebhafftigkeit/und absonderlich über gewisse arten/ die allzuhefftig schienen/zu beschweren hatte; alleine der feldzug/den er vor zwey jahren thate/und die kriegs-sorgen / wormit er zum ersten mahle beleget ward/ haben dasjenige / was einige übereilung in sich hatte / dermassen gedämpffet / daß man nunmehro alles von ihm zu hoffen hat. Ja / viele gläuben/ man würde schon die gewünschten guten früchte seiner klugheit und tapfferkeit zu geniessen haben/ wenn man ihm mehr theil an den staats-affairen liesse / und wenn er so sehre dazu angewendet würde/als er es selbst verlanget. Bey der belägerung Landau that er nicht allein/was einem

klugen und behertzten General zukommt / sondern er erzeigte auch allen gemeinen soldaten/ als ein vater/ solche gnade und liebe / wodurch er sich aller menschen zuneigung dermassen zugezogen / daß man auch nichts mehr mit so viel eiffer verlanget, als ihn bald an dem steuer-ruder des Reichs zu sehen; und daß sein Herr vater/ nach dem beyspiel so vieler grossen Käiser / insonderheit / des grossen Carls unersterblicher gedächtniß / sich mit der hohen ehre / die er unmöglich mehr vergrössern kan, begnüge/ und/ durch eine großmüthige überlassung und abtretung / seinem so wohl gerathenem sohn die schrancken zur väterlichen nachahmung öffnen möge; damit er/als ein gerechter zeuge/ die vergnügung geniessen könne / solche grosse verdienste der tapfferkeit und klugheit/mit seinem würdigen lobe ohne neid zu bekrönen / angesehen diesem treuen Printzen nichts als gelegenheit mangelt / sich mit allen Käiserl. tugenden hervor zu thun.

Man schmeichelt sich auch/ es werde seine regierung von einigen gewissen unkräfften befreyet seyn / welche der gerechten sache biß hieher keinen anderen beytrag gethan / als daß man zugegeben / daß ihnen die macht der nachbaren/ die sich angelegen seyn lassen / sie kräfftig zu unterstützen hülffe geleistet. Denn der König ist nicht alleine bereit/ bey denen armeen selbst hand anzulegen sondern auch in dem cabinet eine genaue obsicht zu haben / daß die überlegungen des gemeinen bestens nicht gewissen fremden überlassen werde biß er sie erstlich wohl kenne / und in der that erfahre/ daß sie warhafftig sein bestes suchen/ und die

die erforderte treue eines auffrichtigen Ministers besitzen.

Wie der Römische König auff seiner seite nichts als tapfferkeit und feuer weiset; so zeiget hingegen der Ertz-Hertzog/ declarirter König in Spanien/ alle qualitäten eines vollkommenen/ friedliebenden Printzens/ der alle tugenden der ruhe und des friedens besitzet. Er ist etwas grösser und länger als der Römische König/ und zeiget in seinem gantze und in allen seinen bewegungen so viel Majestät/ und so viel sittsamkeit / daß man ihn nicht liebreicher und anständiger wünschen kan. Er ist von dem friedfertigsten gemüthe der welt / das zu ernsthafften sachen gemacht ist. Er redet die Spanische sprache wohl / zu welchen volcks König ihn alle rechte und gesetze der welt verlangen. Worbey er auch alle hoffnung haben kan zum zwecke zu kommen/ weil ihm so wohl das volck hertzlich zugethan ist/ als auch die hohen Alliirten/ ungeachtet Franckreich sich aller seiner länder unrechtmäßiger weise bemächtiget / ihm mit allen ihren kräfften beystehen. Man hat alle gewalt in der welt anwenden müssen / diesen geliebten sohn aus den armen des vaters zu reissen; nemlich ihn so vielen verdrießlichkeiten einer langen reise über meer/ und noch dazu den ungewissen läufften eines krieges / so von ziemlicher dauer zu seyn scheinet/ zu unterwerffen: Endlich aber ist es doch zu stande gekommen/ und die grosse ehre/ welche man ihm überall auff seiner reise angethan / absonderlich bey seiner ankunfft in Portugal/ und die lobsprüche / welche die Allerdurchlauchtigsten eltern / über alle von seinen vortreff-

trefflichen tugenden hören/ trösten sie einiger massen über seine abwesenheit.

Ausser denen Ministern/ welche in verrichtungen der staats-sachen gebrauchet werden/so giebt es noch andere/ die nur die ehren-stellen haben/ und keine andere dienste thun/ als der Käiserl. person bey hofe auffzuwarten/ und sie zu begleiten/ wenn sie sich öffentlich sehen läst. Man nennet sie Cammer-Herren vom güldenen schlüssel. Dieses ist eine würde/so nur an denen Teutschen und Spanischem hofe gefunden wird/denn ausser dem giebt es deren weder in Franckreich noch Italien. Sie tragen diesen schlüssel an einem schwartzen bande an dem gürtel/ oder an der tasche der bein-kleider/ doch wider die art/ als man andere schlüssel zu tragen pflegt/ denn der handgriff ist zu unterst gekehret/ und bey dem anderen theile/ wordurch sich das band schlinget/ ist er oben fest gemachet. Diesen schlüssel bekömmt ein ieder von dem Käiser gar leicht/ wann er nur von einem guten stande ist/ solcher massen/ daß man auch in Wien saget: Es sey keine ehre ihn zu haben/ aber wohl eine schande ihn nicht zu haben. Ob diese ehren-stelle gleich einiges ansehen machet/ so dürffen sich doch die Cammer-Herren nicht des titels Excellentz bedienen/ als welcher denen Geheimen Räthen alleine vorbehalten wird.

Der Römische König hat seine besondere Cammer-Herren/ weil auch schon damahls dem Ertz-Hertzog eine eigene hof-statt angeordnet war/ so hatte er gleichfalls seine eigene. Der dienst dieser Cammer-Herren bey Käiserl. Majestät bestehet dar-

darinne/daß sie dieselbigen ankleiden helffen/ wenn sie anders nach hofe gehen wollen / denn es sind derer gar viele/ die diese ehre überkommen / und dennoch keine auffwartung thun. Ein gewisser Graf/ der schon von langen zeiten diese charge erhalten/ ohne daß er iemahls einen dienst gethan / gab sich einst in der anti-camera an / daß er seine auffwartung verrichten wolte. Nun hat der Käiser die gewohnheit/aus seinem schlaff-gemache in das nächste zimmer zu gehen / sich allda von den Cammer-Herren/so zugegen/ankleiden zu lassen/ weil er aber in einem nacht-rock erscheinet / welches ihm ziemlich vor den augen derer verstellet / so ihn noch nicht also gesehen; so fragte der Graf/ (der kein nachsinnen hatte / daß niemand in des Käisers gemache in dergleichen commoden auffzuge erscheinen darff/als der Käiser selbst/)bey ihrer Majestät/ mit ziemlichen freyen worten / gleich als wenn es sein camerade wäre / wie er auch in der meynung war: durch welche thüre der Käiser heraus kommen würde/ indem deren zwey in dem gemache waren? Ungeachtet sonst der Käiser/ wie bekandt/ von grosser sanfftmuth ist / so antwortete er ihm doch etwas starck: Er sey der Käiser selbst! welches den guten Cavalier dermassen erschreckte/ daß er sich so gleich vom hofe weg machete / zu pferde setzte/ und aus der stadt wich/als wenn er die wache schon hinter sich gehabt/ und man will / er sey noch nicht wieder an den hof kommen.

Ich habe schon erwehnung gethan/daß die Cammer-Herren des Käiserl. hofes alles Herren vom

stan-

stande seyn müssen / worbey man sich aber kein be
dencken nimmt / auch personen von neuer standes
erhebung dazu zu nehmen / daferne sie nur gnugsa
me / und ihrem stande gemässe güter haben: Wel
ches aber ie zuweilen zu gefährlichen competentzen
gelegenheit giebet. Als man den Ertz-Hertzog in
Spanien zu schicken resolvirt war / hätte derglei
chen competenz-streit fast eine grosse weitläuff
tigkeit verursachet; nemlich einer von den neuen
Grafen war älterer Cammer-Herr bey dem
Ertz-Hertzog / als der Grafe C--- darneben
war er ein schwieger-sohn eines der vornehmsten
Minister / man konte auch an seiner geschickligkeit
so wohl seiner verrichtung gebührend vorzustehen
als auch dem neuen hofe des Königes in Spanien
ein ansehen zu machen / nichts aussetzen. Indes
sen zoge man ihm dennoch den Grafen von C--
vor / unter dem vorwand / indem die Spanier seh
auff ihren alten Adel trotzten / so möchten sie ih
vielleicht nicht vor voll ansehen / und über ihn ei
recht verlangen / so seinem character nachtheili
wäre. So wohl der Cammer-Herr / als dessen
schwieger-vater / hatten viel mühe / diese pille zu ver
schlucken / welche sie die gröste Injurie der welt nen
neten: Sie beschwerten sich öffentlich darüber
und beklagten sich lange zeit über den angethanen
schimpff / vielleicht länger / als sie an einem hof
würden haben thun dürffen / wo der Herr sich sei
nes ansehens bedienet / und diese miß-vergnügung
mit einem einigen worte gestillet hätte.

Nach denen Cammer-Herren folgen an dem
Käiserlichen hofe die Cammer-Diener / welche ei
ne

nen eisernen schlüssel wie die Cammer-Herren einen güldenen tragen / die auch / wie man leicht glauben wird / viel geringer als die ersterwehnten sind. Sie bedienen die person des Käisers und der Printzen aus dem Käiserl. hause / wiewohl in viel geringern verrichtungen. Diesem ungeachtet / haben sie / so wohl als die Cammer-Herren selbst / stattliche privilegien. Unter andern / daß sie die nächsten häuser an der Käiserlichen burg mit ausschliessung aller andern / welche sie miethen wollen / vor sich nehmen können / damit sie dem Käiserl. hof desto näher sind / und also ihren dienst fertiger verrichten können. Dieses erspahret ihnen viel mühe / absonderlich / wenn sie mit keiner carosse versehen; indem man / wie schon gesaget worden / wegen schnee und morastes / des winters kaum auff denen gassen zu Wien fortkommen kan. Ohne zweiffel hat man deßwegen vor einiger zeit die tragsessel / wie man sie zu Turin und in andern Frantzösischen städten siehet / eingeführet. Anfangs schiene es unmüglich / dieses zu stande zu bringen; Doch hat man mit der zeit erkennen lernen / wie beqvehm diese anordnung sey / deßwegen sind sie nunmehr durchgängig im gebrauch / wie man denn an unterschiedenen orten der stadt buden auffgerichtet / worunter sie stehen / ja man findet fast in allen gassen dergleichen träger / die zu allen stunden des tages und der nacht bereit seyn auffzuwarten. Es ist auch ein unterscheid unter denen chaisen selbst / indem einige besser als die andern / solcher gestalt / daß keine person von stande ist / so sich schämet / sich derselben zu be-

bedienē/ weil sie es mit aller ihrem stande zukom̄en den pracht thun kan. Die Dames sebst gebrauchen sie öfters lieber/ als ihre carossen/ denn weil sie darinne gantz verdecket sind/ so kön̄en sie desto beqveme und mit weniger auffsehen hingehen/ wo sie wollen.

Die grösten Minister des hofs / die dem gemeinen wesen vorstehen/ sind der Reichs-Cantzler / der Ungarische Cantzler/ der Böhmische Cantzler/ der Siebenbürgische Cantzler/ und der Oesterreichische Cantzler / dieser letzte aber wird der Hof-Cantzler insonderheit genennet. Der erste/ den man nur den Reichs-Vice-Cantzler heist/ weil der Churfürst von Maintz des Röm. Reichs rechter Cantzler/ ist der Graf von Caunitz/ welcher von wegen des Käisers dem Ryßwickischen friedens-congress beywohnte/ und wo er die jenige hoffnung/ so Ihr. Majestät von seiner treue und seinem eiffer geschöpffet/ vollkommen vergnügte. Es ist auch ein Minister, der sich seine verrichtung sehr angelegen seyn läst/ und den man sehr lobet / daß er dieselbe wohl verwalte. Sonst ist es ein friedfertiger mann/ der gerne mit sich reden läst / und der allen menschen gute worte giebt / ob er schon/ wie die andern/ mit unter denen begriffen / von welchen das volck vorgiebt/ daß sie nicht allzu wohl vor das gemeine wesen geneigt seyn.

Absonderlich aber hat die hochachtung/ so der Churfürst von Bäyern vor ihn bezeuget/ da er wegen seiner Käiserl. Majestät an dessen hof als Envoyé war / und die recommendation, wormit er ihm bey dem Käiser die Reichs-Vice-Cantzler-stelle ausbat/ viel zu diesem verdacht geholffen/ als wen̄

er

nemlich aus erkentlichkeit der genossenen wohlthaten/ annoch gegen den Chur-Fürsten einige neigung spüren liesse. Allein/ alles dieses sind erfindungen/ die keinen glauben verdienen; deñ die auffrichtigkeit/ so dieser Minister in allen begebenheiten spüren lassen/ können ihn gnugsam vertheidigen.

Er hat einen sohn in Rom / so Auditor rotæ wegen der Teutschen nation ist/ und der sich von einiger zeit her allda sehr in ansehen setzet/ indem er gebraucht wird mit denen ministern des Pabsts zu handeln/ indessen da der Käiserl. Ambassadeur nicht nach hofe kömmt; weil er auch viel eifer uñ geschicklichkeit dabey sehen läst/ so zweiffelt man nicht/ er werde noch zu grossen sachen gelangen. Ja/ man saget schon / daß man ihn zum Coadjutor von dem Ertz-Bischoffthum zu Prage machen will.

Von den Böhmischen/ Ungarischen und Siebenbürgischen Cantzlern wird wenig gehöret. Der Hof-Cantzler aber ist ein Graf Bucelini, dessen familie aus Flandern herstammen soll / obschon der nahme mehr Italiänisch als Niederländisch ist. Die gutheit scheinet sein haupt-character zu seyn. Er ist friedlich/ gottsfürchtig/ und giebt gerne den armen. Dieser ist es/ welcher bey versammlung der Oesterreichischen Stände / mit einer rede den vortrag des Käiserlichen willens thut / da er sich denn bemühet/ mit ausgearbeiteten gründen vorzustellen/ wie nöthig und gerecht es sey/ ihrer Käiserl. Maj. in ihrem verlangen zu willfahren. Worauff sie der Käiser selbst einer kleinen anrede würdiget/ und von dem Land-Marschall / dem Grafen von Thraun / die allerunterthl. gegen-antwort erhält.

Denn der Käiser ist nicht so ein absoluter Herr in seinen erb-ländern/ daß es nur genug/ etwas zu verlangen/ worauff ein ieder verbunden wäre/ sich dem willen des Souverains zu unterwerffen/ sondern er ist gemüßiget/ die Stände zu beruffen/ sodann sie selbst anzureden/ und ihnen die ursachen vorzustellen/ welche ihnen nöthigen/ sie um assistentz zu ersuchen/ worauf sie denn in gewohnheit haben/ in alles zu willigen/ was von ihnen verlanget wird. Man lobet diesen Cantzler/ daß er bey dergleichen gelegenheit allezeit eine schöne rede thue; auch höret man nicht/ daß er in seinen übrigen verrichtungen nachläßig erfunden würde. Wiewohl es doch scheinet/ daß eine viel grössere activität/ als sein gesichte und seine rede anzeiget/ einem solchen minister zukomme/ durch dessen hände alle wichtige sachen gehen müssen.

Die grösten minister, so dem Käiserlichen hofe insonderheit/ ohne absicht der länder/ vorstehen/ sind erstl. der Grafe von Harrach/ ihrer Käiserl. Maj. obrister hofmeister/ welcher in dieser charge als premier minister kan angesehen werden/ wiewohl es scheinet/ als wenn der Käiser keinen leiden wollte/ indem er alles selbst höret/ so man vorzutragen hat. Weil aber nicht allzu offte audientz ertheilet wird/ so ist dieses etwas incommod, und ziehet viel verzögerung nach sich / wie schon an einem andern orte gesaget worden. Wenn aber diese/ so etwas anzubringen haben/ den nächsten weg gehen wollen/ so bringen sie ihre sache bey einem von den ministern an/ welcher sich denn gelegenheit nimmt/ dem Käiser erstlich nachricht darvon zu geben. Wie-

wohl

wohl Ihr. Majest. diese sachen zum öfftern an das collegium verweist / wohin sie gehören / oder zum wenigsten erstl. dessen gutachten darüber vernimt.

Dieser Graf ist der älteste minister von Ihrer Käiserl. Majest. der schon von der zeit an / da er noch Ertz-Hertzog war / bey ihm gewesen. Aus dieser ursache besitzet er des Käisers vertraulichkeit vollkommen / der auch alles mit ihm communiciret / daher man glaubet / daß er den meisten theil der staats-sachen verrichtet / wenn er nur selbst dazu lust hat. Denn er entziehet sich öffters / entweder denen andern nicht die gelegenheit zu rauben sich sehen zu lassen / oder sich hierdurch von den beschwerungen des volcks zu befreyen / welche nicht aussen bleiben / wenn der üble ausgang einer sache gelegenheit gegeben / die ursache davon auff diejenigen / welche sie angegeben / zu werffen.

Der Graf von Harrach ward einige zeit vor dem tode des Königes nach Spanien geschickt / Ihre Catholische Majest. in der guten neigung gegen das hauß Oesterreich zu unterhalten / und sich dem beginnen der Frantzosen zu widersetzen / welche sich öffentlich in Madrid bemüheten / ihn davon abwendig zu machen. Die folge hat gewiesen / daß dieser kunst-griffe stärcker gewest / als alle bemühungen des andern theils; wiewohl man auch einiger massen den Grafen beschuldiget / als wenn er die gehörige mühe ersparet / oder als wenn er nicht genug denen Frantzosischen räncken zu begegnen gewust / dasjenige zu verhindern / welches nunmehro zum grösten schaden des Käisers erfolget / der ietzo gezwungen ist / alles mit gewalt wieder zu nehmen /

was er durch die list seiner feinde verlohren / nem-lich durch das falsche testament / welches Franck-reich den weg geöffnet / die Spanische Monarchi zu verschlingen. Der Graf hatte einen seiner soh-ne mit nach Madrid genommen / so nach seinem ab-schiede unter dem character als Ambassadeur ex-traordinair, an dem Spanischen hofe zurücke blieb; zu dieses zeiten geschah es / daß der König in Spa-nien Carolus starb / ohne daß er etwas von dem te-stament / vor der eröffnung / erfahren / oder dessen effect zu verhindern gewust / nemlich die erkennung des Hertzogs von Anjou vor rechtmäßigen Reichs-folger; die Protestationes, die er dagegen einwen-dete / waren eine unnütze bemühung / welche nicht an demjenigen änderte / was der Graf d'Arcour so künstlich einfädelt.

Der Graf von Mannsfeld und Fürst von Fondi ist obrister Kämmerer bey Ihrer Käiserl. Majestät, ein mann / welcher fast eben so alt zu seyn scheinet als der Grqf von Harrach / und welcher vor eini-ger zeit von der Hof-Kriegs-Raths-Præsidenten-stelle in diese umgesetzet worden. Man gläubet daß sie beyde ein bißgen zu sehre von den Frantzösi-schen arten eingenommen seyn. Ihre familie be-stand auch meistens aus leuten von dergleichen na-tion / ehe man den befehl publicirte / daß sich alle aus dem lande machen solte. Der titul eines Fürsten ward dem Grafen von Mannsfeld durch den letzten König in Spanien gegeben / weil er ihn der Käise-rin schwester / so Ihr. Majest. zur Gemahlin bestim-met war / zugeführet. Fondi, davon er den titul füh-ret / ist ein Fürstentthum in dem Königreich Neapo-

lis, welches in Frantzösischen händen stehet. Es wäre eine unbegreiffliche gütigkeit von Ihr. Käiserl. Maj. wenn es wahr wäre/ wie einige wollen/ daß sie ihm verwilliget/ zur zeit dieses gantzen krieges die revenüen von diesem Fürstenthum zu ziehen/ in ansehen/ daß er ein armer Herr wäre/ der sonst keine mittel hätte/ sich stand-mäßig zu unterhalten. Die armuth schicket sich sonst nicht wohl zu der pracht seines pallastes/ von welchem schon erwehnung geschehen/ daß er ihn vor dem kärner-thor/ zu anfang der vorstadt gleich im gesichte vor Wien bauen läst/ an dem man aber nunmehro/ ich weiß nicht aus was vor ursachen/ nicht mehr fortfähret. Der widerwille/ den alle menschen über seine direction des Hof-Kriegs-Raths bezeugeten/ überwältigte endlich den Käiser/ ihn/ nach vielen wiederholten vorstellungen/ abzusetzen. Damit man aber nicht glauben möchte/ daß es eine warhaffte absetzung und eine straffe eines begangenen verbrechens sey/ als hat die gütigkeit des Käisers/ indem sie ihm eine andere bedienung übergeben/ die leute bereden wollen/ daß/ weil sein grosses alter nicht zuliesse/ die sorge einer stachlichten charge, als diese wäre/ auff sich zu haben; so hätte sie ihn davon entlästiget/ und ihm eine andere gegeben/ die weniger mühe und sorge mit sich führete.

Nach diesem hat Ihro Käiserliche Majestät die durch abtretung des Grafens von Mannsfeld erledigte Hof-Kriegs-Raths-Præsidenten-stelle dem Printz Eugenio von Savoyen übergeben/ welcher sich durch seine tapfferkeit/ redligkeit und kluge aufführung in so vielen kriegen berühmt gemacht. Und

gewiß konte diese charge keinem mit mehrerm rec
te als einem so grossen Capitaine gegeben werde
welcher nicht allein weiß/ was die armeen nöth
haben/ sondern auch die mittel am besten begreiff
welche das vorhaben im kriege am sichersten befo
dern können. Aber auch bey diesem ist wiederum e
ne ungelegenheit: Denn weil die gegenwart dies
Printzens bey den armeen höchst nöthig / und do
gleichwol die Præsidenten-stelle seine gegenwart
Wien erfordert/ damit er von da aus/ als aus de
hertzen und mittel-puncte an allen orten gehöri
vorsicht thun könne/ so ist es wohl unmöglich/ da
er überall zugleich seyn kan. Allein des Käyse
meistes absehen ist wol/daß dieser General eben w
zuvor noch ferner mit so viel ehre und siege eine a
mee commandiren soll / und daß er nur hiedur
der übereinstimmung des Hof-Kriegs-Raths in s
nem vorhaben versichert wäre/ als woran nunme
ro nicht zu zweifeln/nachdem er dessen haupt ist/u
durch die autorität dieser stelle frey disponiren kö
wie viel und was vor trouppen er nöthig hat/ a
dieselbe/ wenn und wohin er will/ selbst beordr
kan. Denn wenn dieses in der obsicht eines a
dern bestünde/ so würde es allezeit diejenigen
schwerligkeiten nach sich gezogen haben/ welche
anhero alles gute vorhaben rückgängig gemacht.

Ubrigens ist dieser Printz Eugenius, ungea
tet er die tapfferkeit und kühnheit in dem kri
selbst ist / der allersanfftmüthigste Herr in sein
andern umgange. Er redet mit iederman/und
fast biß zum überflusse höflich / indem er sich ni
allein auff dergleichen art gegen vornehme leu

sondern auch gegen einen iedweden geringen bezeuget/ wenn er mit ihm zu thun hat. Dieses hat ihn aller menschen hertz und gemüthe dergestalt zugezogen / daß man von ihm mit lauter lob-sprüchen und anwünschung tausend segens reden höret. Welches warhafftig diejenige frucht ist/ so alle diejenigen/ so das gemeine wesen beobachten/ auff eine rechtmäßige art beneiden solten. Denn alle andere vortheile sind ohne diesen weder zuläßlich noch sicher. Einige von den freunden seiner Durchlauchtigkeit wolten gerne sehen/ daß seine meriten etwas mehr erhaben/ oder nach der grösse seiner gethanen dienste vergolten würden/ absonderlich/ da itzo einige Printzen/ so vasallen des Reichs sind/ sich von ihrer zukommenden treue loß reissen / und also dem Käiser gelegenheit geben/ diesem ein theil von ihren ländern zuzuschlagen/ wie sich denn solches mit der grösten gerechtigkeit gar leicht in Italien thun liesse. Allein/ ob auch gleich dieses nicht geschicht / so fähret doch der Printz fort/ den lauff seiner verdienste zu verfolgen/ und giebt dergleichen vorstellungen gantz kein gehör / indem er die ehre den eintzigen punct seiner bemühung seyn läst/ und sich gantz und gar mit keiner hoffnung verwirret / welche doch seinen tugenden so nahe ist / und ihn noch dieselbe am ende gebührend krönen wird.

Weil auch der mangel des geldes dasjenige war/ welchem man einen theil der unglücklichen bewegungen der Käiserl. armeen zuschrieb/ so nahm man zu eben der zeit/ da der Grafe von Mannsfeld seiner charge verlustig ward / auch dem Kammer-Præsidenten/ dem Grafen von Salaburg/ die seinige/ und

gab sie dem Grafen von Stahrenber g. Denn weil dieser Herr überflüßig mit gütern versehen ist / so macht er zum wenigsten die hoffnung / daß er die Käiserlichen einkünffte ohne eigennutz verwalten werde. Ich wolte aber/ fast sagen/ daß es nicht so wohl die untreue wäre / welche in den verwaltungen der dienste zu Wien zu besorgen ist/ als eine gewisse unempfindligkeit/welche den Teutschen angebohren / denn sie verlassen sich / absonderlich wenn sie ins alter kommen / fast alle auff ihre privat-bedienten/ oder die subalternen ihrer chargen. Weil diese nun nicht allezeit so viel auffrichtigkeit und ehr-begierde als ihre Herren haben / so ist es kein wunder/ daß sie sich öffters der mittel/ so sie haben/ zu ihrem eigenen vortheil bedienen/ und sich/ so viel sie nur können/ bereichern / ohne sich darum zu bekümmern / was hieraus zur verunglimpffung ihrer vorgesetzten erwachsen könne. Solchergestalt siehet man in Wien nichts gemeiners/ als daß sich geringe leute aus den niedrigsten diensten empor heben/ grosse leute werden/ und mit dem gelde / so sie in ihren verrichtungen zusammen gescharret / einen staat zu führen anfangen.

Der oberste Hof-Marschall des Käiserl. hofes ist ein Böhmischer Grafe/ Martinitz, welcher vordem Ambassadeur in Rom gewest / wo er dem Pabst Innocentio XII solche betrübte nächte machte/daß er ihn weder sehen noch hören konte. Aber dieses benim̃t der ehre dieses vortrefflichen Cavaillers so wenig/ daß ihn auch die Italiäner selbst als den besten minister, den ihre Käiserliche Majestät iemahls in Rom gehabt/ betrachten. Der Pabst

war von Franckreich (aus solchen ursachen/ welche diejenigen / so sie wissen / nicht billigen können) dermassen eingenommen / daß er weder den Käiser noch den König in Spanien konte nennen hören. Weil es nun gleich zu der zeit war / daß Franckreich sichere Mediateurs, die ihm den frieden zuwege brächten/ suchte/ so redete der Pabst in allen audientzen mit dem Käiserlichen Ambassadeur davon / und wolte dieses lieber vor die unchristlichste hartnäckigkeit halten / daß der Käiser nichts vom friede hören wolte / es sey denn erst die sache zur sicherheit von gantz Europa in ein richtiges æquilibrium gesetzt. Mit einem worte / der Grafe von Martinitz behauptete das interesse seines hohen Principals, zeit seines daseyns/ auff das nachdrücklichste/ und brachte sich in Rom eine solche furcht und ein solches ansehen zuwege/ als wenn er der souveraine Herr davon gewesen. Viele meynen/ ob es zwar nicht allezeit nöthig/ an diesem hofe dergleichen beherzte minister, wie der Grafe von Martinitz ist/ wegen der gefahr / daß die sache zu weit lauffen möchte/ zu haben / so wäre es doch Ihro Majestät höchst zuträglich / von zeiten zu zeiten einige dahin zu schicken / welche den respect und die hochachtung zu unterhalten wissen/ so die hoheit des ersten Printzens der welt erfordert.

Die vortreffligkeit dieses Herrn erscheinet nunmehro desto nachdrücklicher/ weil er an dem Käiserl. hofe ohne eintzigen verdruß lebet / keinen theil an den staats-sachen/ und noch weniger an den factionen nimmt/ welche nach alter gewohnheit die höfe grosser Printzen zu theilen pflegen. Er erweiset

 daben

dabey allen menschen gleiche freundschafft / und / von aller æmulation entfernet.

Der Oberste stall-meister ist der Grafe von Dietrichstein. Dieser ist schon nicht so unverworren als der vorige / und ob er zwar vor einen sehr ehrlichen mann paßiret / so hängt er doch dem Obrist-hofmeister etwas zu sehr an / wodurch er sich von allen denen absondert / welche ein anderes interesse, als dieser Herr / haben.

Der Obriste küchen-meister / der Grafe von Mollar, ist von gleicher auffrichtigkeit und redligkeit daß er sich auch schlechter dinges in keine sachen mischet / daher es denn kömmt / daß man nicht allzuviel von ihm bey hofe reden hört / wo er seine charge ohne weitläufftigkeit verrichtet / und nach diesen gewisse stunden dem studiren widmet.

Der Fürst von Salm ist Oberster hof-meister bey der hof-stadt des Römischen Königes / dessen erziehung er auch vordem in obsicht gehabt wobey er manchmahl grossen widerwillen von denjenigen ausstand / welche sich auff ihr ansehen bey hofe verliessen / und die hände in seine verrichtungen mengen wolten. Aber er wiedersetzte sich / und behauptete das recht seiner verrichtung / mit solchem nachdrucke / daß er es auch einsmahls dahin brachte / daß ihm diese zu ihrem grösten leidwesen / einige satisfaction geben musten. Noch ietzo / da ihn schon das podagra lahm gemacht / hat er noch ein solches ansehen / daß er alle menschen vor sich in respect erhält. Man will glauben / daß die hefftigen arten / so dem Römischen König vor dem angehangen / ihm von diesem seinem Obersten hof-

mei-

meister gleichsam eingeflösset worden; man erzehlet auch/ daß/ als er ihn einst/ da er noch ein junger Printz war/ einer solchen hefftigen übereilung wegen zur rede gestellet/ so habe der König ungescheuet geantwortet: Er thäte nichts/ als was er von ihm gesehen.

Der Fürst Leopold von Dietrichstein ist bey dem Könige obrister Stallmeister/ welcher sich in keine hof-intriguen mischt/ noch an einer sache theil nimmt/ sondern sein vergnügen darin sucht/ daß er einen ziemlichen staat führet/ und seiner charge mit vieler pracht vorstehet.

Der Grafe von Trautson ist des Königes Obrister Kämmerer; der Grafe von Paar sein Obrister Küchenmeister; und ein ander Grafe Martinitz, des vorigen bruder/ Capitain seiner garde. Alles dreyes sind bescheidene und verständige Cavaillers, von welchen alle menschen mit besonderer hochachtung reden/ doch erweiset der König niemanden grössere gnade/ als seinem Obristen Jägermeister.

Dieses ist nun der Grafe von Lamberg/ der auch zugleich bey dem Käiser Obrist-Jägermeister ist. Sein vater ist Gouverneur zu Lintz/ und seines vatern bruder der Bischoff von Passau. Er ist fast von eben dem alter als der König/ und besitzet vollkommen seine gnade. Er ist mit ihm erzogen worden/ uñ weiß also seinen neigungen am besten zu fügen/ indem er ihm auff der jagt/ worinnen vorietzo der König seine gröste vergnügung findet/ unermüdet gesellschafft leistet. Er ist von einem solchen auffgemunterten und lustigen wesen/ daß er alle gesellschafften vergnüget/ und über alles mit vielem verstan-

stande schertzen kan. Welches denn warhafftig eine brühe/ so nicht leicht ein essen verderbet. Dahero er hoffen kan/ daß sein glücke durch seine gute eigenschafften befestiget wird. Und vielleicht wird er noch zu viel grössern ehren gelangen/ wenn sich der König in dem stande befindet/ ihn zu erhöhen.

Es sind noch andere ministri, so wohl an des Käisers als an des Königes hofe/ von welchen aber nicht so viel als von diesen geredet wird. Wiewohl man den Baron Scalvinoni noch vor andern in obacht zu nehmen. Er war in seiner jugend cammer-diener bey einem jungen Grafen/ mit welchem/ als der Käiser einsmahls spielete/ und er sich darbey sehr bemühete/ ihm bey diesem vergnügen wohl auffzuwarten/ gefiel es dem Käiser so wohl/ daß er ihn von seinem Herrn zu sich nahm/ da er denn eine lange zeit cammer-diener bey Jhro Majestät gewest/ biß daß er sein geheimer Zahlmeister oder scatouiller worden/ worauff ihn auch der Käiser in den Baron-stand erhoben. Er ist aus der provintz Tyrol/ und also nehmen alle die miserablen leute dieses landes zuflucht zu ihm/ wenn sie nach Wien kommen: Aber sie bekommen zum öfftern sehr harte antwort. Es mag nun aus hochmuth oder aus verdruß/ daß er allzusehr von ihnen überlauffen wird/ geschehen/ so solte ihn sein erster schlechter zustand bewegen/ die armen/ so ins elend gestürtzt wären/ mitleidiger zu betrachten. Alleine/ wie es die gemeine würckung eines übereiltẽ glücks ist/ das gedächtniß des erdulteten elends auszutilgen/ und dasselbe so gar an andern zu hassen; als muß man sich nicht wundern/ wenn dieser mann in

einem

einem hohen alter nichts anders als zu leben suchet/ und vielleicht gerne von seinem dienste wolte befreyet seyn/ damit er der reichthůmer / so er sich zu wege gebracht / im friede geniessen möge/ ohne sich um den zustand anderer/ die seiner benöthiget sind/ bekümmern zu důrffen.

Man wird also nichts mehr von dem hofe noch den ministern vorbringen/ weil man nichts mehr in erfahrung gebracht. Jedoch kan man noch zwey andere minister nicht mit stillschweigen ůbergehen/ welche alle leute mit lob-sprůchen erhaben / und die man die Redlichen/ so durch kein geld können bestochen werden/nennete. Es ist der Graf von Oettingen und der Graf Jörger. Nicht/ als wenn diese beyde alleine eifrig und auffrichtig wåren/ sondern sie haben beyde ein gewisses åusserliches ansehen/ so die inwendige ehrlichkeit vorstellet / welches ihnen diesen nahmen als ein beywort zuwege gebracht. Man sagt/ daß der letzte ziemlich arm soll seyn/welches aber seine auffrichtigkeit desto mehr erhöhet/ denn es trägt sich nicht so leicht zu/daß man geschickt sey/ böse consilia zu ergriffen / und sich dabey mit einem geringen vermögen begnůge.

Man redet noch wohl von einigen andern personen/ welche an diesem hofe eine figur machen/ ob sie schon weder zu den hofleuten noch zu den ministern gehören. Es ist ein gewisser Printz / Maximilian von Hannover/ in Wien/ welcher bey vorfallender gelegenheit / da man etwas prächtig zu erscheinen pflegt/ so wohl in livréen als in andern sachen sich vor andern hervor thut. Ausser diesem / so lebt er in Wien / als wenn er auff dem geringsten seiner

güter

güter wäre. Sein stetiger zeitvertreib ist die jagt/ und wenn er in der stadt ist/ so erscheinet er mit so wenigem volck / daß man ihn schwerlich vor einen Printzen ansehen wird. Er ist gegen alle menschen über die maßen höflich / aber er menget sich in nichts/ und nimmt an keiner sache theil. Doch ist er General, und hat ein regiment unter den Käiserlichen volckern. Es hat sich auch sein Durchlauchtigstes hauß um den Käiser so verdient gemacht / daß man ihm diese gnade zu ertheilen fast schuldig gewest. Er hatte einen bruder/ nahmens Printz Christian/ welcher auch so brave und behertzt war/ daß er in der action des Grafen de la Tour gegen den Churfürsten von Bäyern sich lieber in die Donau stürtzen als ergeben wolte.

Der Cardinal Collonitzsch ist ein alter und getreuer diener von dem Käiser: Ein Herr / der auff alle arten gut ist / nemlich auffrichtig und ohne falschheit. Er ist eine creatur des Pabst Innocentii XI, nicht so wohl deßwegen/ daß ihn der Käiser da zum Cardinalat vorgeschlagen / als weil der Pabst eine besondere hochachtung vor seine person hatte. Denn als er noch Bischoff zu Raab war/ ließ er sich Anno 1683 in Wien versperren/ da er nicht allein die leute zu einer behertzten gegenwehr auffmunterte/ sondern ihnen auch mit seinen mitteln dergestalt beystand/ daß er sein gantzes vermögen in verpflegung der soldaten und der armen auffwendete. Er succedirte hernach in dem Ertz-Bischoffthum zu Gran/ welches vor dem das allerreichste in der gantzen welt gewesen / und folgte einem manne darinnen/ der/ nachdem er in seinem

gantzen leben den armen gutes gethan/ Ihrer Käiserlichen Majestät nach seinem tode seine grossen gesammleten schätze hinterließ/ den krieg gegen die ungläubigen desto besser bestreiten zu können/ denn der Käiser hat als König in Ungarn das recht/ daß ein Bischoff kein testament machen kan / sondern ihm alle seine güter verlassen muß. Es scheinet/ als wenn sich der Cardinal Collonitzsch ietzund in keine sache mehr mischte / ob er schon allezeit in Wien / und also von seinem vaterlande Ungarn weit entfernet lebet. Es hält sich ein Cavailler dieser nation, sein vetter/ bey ihm auff/ welcher von guten ansehen/ und der sich ohnfehlbar aus Ungarn begeben/ mit den rebellen nichts zu thun zu haben.

Der Cardinal Grimani macht eben so wenig lermen in Wien/ als der Cardinal Collonitzsch/ obschon der Käiser alles von seiner geschicklichkeit zu hoffen hätte/ wenn er sich derselben bedienen wolte. Er ist aus einer der edelsten familien der Republique Venedig/ und obschon diese nation nicht in gewohnheit hat/ sich an auswärtige Printzen zu hangen/ so ward er doch von dem Käiser aus folgenden ursachen zum Cardinalat vorgeschlagen. Der König in Franckreich hatte an der vermählung des Hertzogs von Savoyen mit der Infantin von Portugal gearbeitet/ so eine tochter aus erster ehe des ietzigen Königes ist / welches vielleicht aus ursachen geschehen / die viel errathen können. Nachdem aber diese partie nicht vor sich gienge / so wolte er doch auff andere wege zu seinem zwecke gelangen/ und ließ sich also von dem Grafen von Soissons, des Printzens Eugenii ältern bruder/alle diejenigen ansprü-

sprüche/ so er iemahls auff Savoyen/ als dam
ger nächster bluts-freund seiner Königl. Ho
haben könte/ abtreten; allein/ als ein gewisser
nister eines Potentaten / so an der veränder
der sachen/ die entstehen könte / wenn der He
ohne erben verstürbe / und das recht der Succe
von dem Grafen von Soissons an Franckreich ü
geben würde/theil hatte/ hinter diese tractaten k
so verschaffte man/daß der stumme Printz von
rignan, so noch ein näherer anverwandter als
Graf war / und also ihn/ und alle die / so ihn
stelleten/ ausschlosse/ sich vermählen muste.
ses geschahe mit einer Princeßin aus dem haus
ste, mit der er auch unterschiedliche kinder erzeu
Weil man aber diesen streich dergestalt einfäd
muste/daß Franckreich keine verhinderung mac
konte/ so glaubet man/ der Cardinal Grimani/
damals noch Abt war / und eine reiche Abtey
Piemont besaß / auch deßwegen öffters an d
Savoyschen hof zum vorschein kam/habe diese g
tze karte gespielet. Allein er hatte sich hierdu
die Frantzösische rache auff den halß gezogen/ w
cher hof diese sache so hoch nahm / daß er auch de
Printzen von Carignan mit seiner neuen gemahl
aus Piemont nach Pollogne vertrieb / bloß weil
sich zu heyrathen unterstanden / ohne dem alle
christlichsten Könige davon part zu geben.

Der Abt verfiel auch um diese zeit zu Meylan
in die gefahr / daß/ als er des abends in seine
wirthshause aus der kutsche stieg/ zwey schüsse a
musquedonen auff ihn geschahen. Weder di
Republique Venedig/ noch auch seine Königlich

Hoheit von Savoyen unterstunden sich/ ihn in ihre protection zu nehmen/ ob es gleich ziemlich wahrscheinlich ist/ daß er nichts ohne vorbewust des einen oder des andern wird gethan haben/ wo er sich in der sache hat gebrauchen lassen. Weßwegen denn der Käiser/ (vor dessen wohlfahrt man arbeiten/ wenn man Franckreich von den Italiänischen gräntzen zurücke hält) ins mittel trat/ und ihn dem Pabst zum Cardinal vorschlug / welcher sich auch nicht unterstehen durffte / es abzuschlagen / ob er schon sahe/ daß Franckreich durch diese promotion kein gefallen geschehe. Nachdem der Abt Cardinal war/ fuhr er fort/ sich des Käisers sachen öffentlich anzunehmen / doch blieb er noch immer in der ungnade der Republique. Doch / wie es scheinet/ so war es nur ein verstelltes wesen / indem sie/ wenn er auch gethan/ was man ihn beschuldiget/ doch keine ursache gehabt hätten ihn zu hassen. Und also ließ er/ da er vor etlich jahren zu Rom war / über seinem pallast auch das wappen der Republique Venedig nebst dem Käiserlichen auffhängen/ welches denn eine vollkommene aussöhnung anzeigte.

Er hat seiner Käiserl. Majestät an diesem ersten hofe der welt sehr nützliche dienste gethan/ und er wird es auch künftig leichter uñ besser/ als ein ander von seinem character, noch ferner thun/ wenn man ihn dabey lassen wolte. Das schlimste ist/ daß/ weil er kein Teutscher/ so kan er in diesem lande kein beneficium besitzen. Er hat zwar die anwartschafft auff das Bischoffthum zu Raab/ wenn der Printz von Sachsen-Zeitz/ so es ietzo besitzt/ das

Ertz-Bischoffthum von Gran nach absterben des Cardinals Collonitzsch wird erhalten haben/ welches aber nicht scheinet / daß es so bald geschehen wird. Diß ist die ursache/ warum der Cardinal Grimani / der sich so wohl zu Rom aufführte/ gezwungen gewest / wiederum nach Wien zurücke zu kehren/ wo er gleichsam im verborgenen lebet/ mit wenig leuten/ und noch weniger verrichtung / weil der Käiser bey dem ietzigen zustande nicht von den mitteln ist / ihn aus seinem eigenen die nöthigen unkosten vorzuschiessen / welches doch darzu erfordert wird. Wenn diejenigen/ so der Käiser liebt/ und die / so grosse reichthümer in den erbländern besitzen/ ihrer Eminenz eine pension machen wolten/ wie sie gar leicht könten/ zumahlen sie dergleichen schon gethan / und auch noch ietzund anderen Cardinälen thun/um sie an dem Römischen hofe auf ihrer seite zu behalten/ so würden sie eine probe eines guten eifers vor Ihro Majestät ablegen. Es würde sie auch dieses nicht sonderlich beschweren/ und hiernächst könte es den leuten das maul stopffen/ die da sagen/ daß sie mehr ihr interesse, als des Käisers befördern.

Man hat einige zeit geredet/ der Fürst von Porcia würde als Ambassadeur von seiner Käiserlichen Majestät nach Moscau gehen / von da er den Czaarischen Cron-Printzen nach Wien zurücke bringen solte/ damit er allda in den studien und andern Europäischen gewohnheiten / von dem die Moscowiter entfernet seyn / möchte erzogen werden. Man hoffet tausend vortheile von dieser

ge-

gesandschafft zu haben / nemlich daß sich der Printz in dem lateinischen ritu würde unterrichten lassen/ daß er die Moscowitische kirche mit der Römischen vereinigen/ und daß er durch eine vermählung mit einer Ertzhertzogin eine feste vereinigung zwischen den höfen von Wien und Moscau/ und beyden reichen/ machen werde. Man sagt/ der Czaar habe von seinem vorhaben noch nicht abgestanden / weil aber der König in Schweden zum wenigsten dem scheine nach gegen den Käiser eine auffrichtige neigung zu tragen vorgiebt / so soll er haben vorstellen lassen / wie man auch schon anderwerts berühret/ daß/ wenn Ihro Käiserl. Majest. einem Printzen/ wider den Schweden in öffentliche feindschafft gerathen/ so viel ehre erweisen würden/ so dürffte es das ansehen machen/ als wenn sie ein allzu genaues verständniß mit seinen feinden hätten/ welches das gute verständniß zwischen Oesterreich und Schweden etwas verringern könte. Ob schon auch der Fürst von Porcia alles zu dieser ambassade veranstaltet/ so hat er doch befehl erhalten / sich so lange in ruhe zu begeben/ biß die sachen ein ander ansehen gewinnen.

Ubrigens hat der Printz von Porcia einige dinge in Bäyern gehabt/ die eine folge nach sich gezogen/ davon ein iedweder wissenschaft hat/ ohne daß man sie ihm deßwegen zuschreiben will. Denn es ist allzugewiß/ daß man nicht allezeit glauben muß / daß alle actiones der Fürsten den endzweck der ehre/ der politique und des vortheils haben. Die besondern neigungen tragen öffters ihr theil zum schaden des

einen und des andern bey/ und man siehet nicht selten entschliessungen von der grösten wichtigkeit/ die ihren ursprung in den geringsten sachen haben/ und die man sich schämen würde zu nennen/ wenn sie an den tag kämen.

Es giebt noch andere leute an dem Wienerischen hofe/ welche wegen ihrer besondern zufälle in der leute augen sind. Es ist ein Grafe Berleps allda bekandt/ dessen mutter die berühmte Gräfin Berleps ist/ welche in Spanien bey zeiten des letzten Königes durch die überaus grosse gnade/ so sie bey der Königin genosse/ so viel wesens machte. Sie erwarb sich absonderlich durch den vorschub derselben so grosse reichthümer/ daß sie alle Spanier zu einer eifersucht reitzte. Einen grossen theil dieser güther hat sie in Teutschland in sicherheit bringen können/ die andern/so in Flandern waren/ sind/ ungeachtet der Königin vorbitte/ von den Frantzosen confisciret worden. Dieses reichthum besitzt besagter Grafe/ so noch ein junger Cavailler, und etwas unverstellt ist/ weil er hincket. Uber dieses hat er noch eine Dame geheyrathet/ so eine erbin eines grossen vermögens/ dergestalt/ daß wenig personen seiner qvalität in Wien so wol leben können als er.

Die Fürstin Ragozzi, des berühmten rebellen gemahlin/macht sich gleichfals durch ihre schönheit/ durch ihre galanterien und durch die menge ihrer anbeter bekandt. Man hat den Käiser bereden wollen/ daß es nicht allzu sicher vor ihn wäre/ dieser Dame, die mit dem haupte der rebellen so genau verwandt wäre/ dergleichen freyheit zu geben.

Denn

Denn indem diese gegen Ihre Majestät krieg führeten / so könte sie sich indessen der gelegenheit bedienen / und ihnen viel vorschub erweisen. Es soll aber der Käiser zur antwort gegeben haben: Es wäre nicht billig / eine Dame, von der er nicht glaubte / daß sie einen theil an ihres manns fehler hätte/ stetig in verhafft zu lassen / indem sie schon zu anfangs bey entweichung ihres mannes einen ziemlichen arrest in dem kloster halten müssen; Sie aber nun aus der stadt zu schaffen und in eine vorstadt anzuweisen / würde ihr mehr gelegenheit geben / besuch zu empfangen und heimlichen unterschleiff zu gebrauchen; Dannenhero er schlechter dinges vorthunlicher hielte/ daß sie sich in der stadt vor den augen des gantzen hofes auffhielte.

Die Gräfin von Aspermont, so des Ragotzy schwester/ gehet mit eben so viel frechheit und freyheit in der stadt herum als die vorige. Sie läst sich den titul Fürstin geben / welchen ihr auch alle anbeter desto williger ertheilen / ie mehr sie wissen/ daß ihr dadurch ein gefallen geschicht. Der Käiser verstattet ihr auch eben so viele freyheit als ihrer schwägerin / und siehet alles mit der grösten gedult der welt an. Man muß hiebey berichten/ daß/ wenn die Käiserin und die Königin appartement oder gesellschafft halten / so kommen nur die ältesten Dames dazu / indem sich die jüngern nicht dabey einfinden/ es wäre denn bey ausserordentlichen hof-festen und solennitäten. Diese hingegē halten sich bey ihren anverwandten und freunden zusam̄en/ da man sich nach aller vergnügung ergötzet.

 Es

Es sind noch andere Cavalliers an dem Wienerischen hofe/ so nicht gar zu lange in Käiserl. dienste getreten/ und die die Käiseriichen einkünffte etwas drücken/ wiewohl dieses mit den grösten ehren Ihrer Käiserl. Maj. gerechten anforderung auff die Spanische succession geschicht. Ich meyne die Neapolitanischen und Meyländischen Herren/ davon schon einige dem Ertz-Hertzog in Spanien gefolget. Kein mensch redet übel davon/ daß man diesen gehörige summen zu benöthigtem unterhalt reichet/ nachdem sie das ihrige/ aus liebe zum Käiser/ denjenigen im stiche lassen müssen/ so ietzo diese länder usurpiren. Wolte GOtt! sagt man/ daß alles dasjenige/ was der Käiser wegschencket/ so wohl angewendet wäre als dieses/ denn es ist das unglück/ daß noch eine grosse zahl münche/ priester und andere leute sind/ die gleichfalls ihren unterhalt empfangen/ und doch nicht sonderlich bekandt seyn/ oder auch die Käiserlichen dienste befördern können; ja/ davon einige dergleichen discurse halten/ so nicht eben viel auffrichtigkeit und treue andeuten. Aber das verhängniß hat den Käiser dazu versehen/ daß er nach art der göttlichen barmhertzigkeit gutes erweisen soll/ nemlich ohne die verdienste derjenigen zu überlegen/ die es empfangen.

Der vornehmste von diesen herren ist der Marquis del Vasto, welcher sich erst einige zeit zu Rom auffgehalten/ biß er etwas sähe/ welchem der Pabst von den beyden streitigen partheyen die investitur geben würde. Allein er hatte so grosse verdrießligkeiten mit dem Cardinal Janson und mit dem

Gubernator der stadt Rom/ daß ihn auch der letzte/ indem er beschuldiget ward / er hätte sich an einem seiner diener rächen wollen/ von dem man ihn versichert/ daß er ihm nach dem leben stünde/ den proceß machen/ und durch einen liederlichen bedienten seines tribunals zum tode verdammen ließ/ ob ihn schon der Käiser zum General-Feld-Marschall-Lieutenant declariret hatte. Der Käiserliche Ambassadeur der Graf von Lamberg muste ihn auch in seiner carosse aus der stadt bringen/ damit er ihn aller gewaltthätigkeit entziehen möchte. Der Marquis lebt ietzo in Wien sehr eingezogen/ und läst sich wenig sehen; Allein / der glantz seiner geburt/ die verdienste seiner vorfahren / und die wunderbare beschaffenheit seiner eignen zufälle/ziehen aller leute augen auff seine person/ wenn er öffentlich erscheinet.

Der Fürst von Caserta hatte eben den vorsatz genommen/ sich in Rom auffzuhalten / und er muste auch dem Pabst 50000 thaler caution stellen/ daß er allda bleiben wolte; allein/ er trauete der sicherheit nicht / und gieng mit gröstem verdrusse des Pabstes auch nach Wien/welcher gerne wolte/ daß alle leute Franckreich und denen Frantzosen so geneigt wären/ als er selbst; denn diese empfinden darüber nicht wenig verdruß / daß/ da sie das Königreich Neapoli in besitz genommen/ sie gleichwohl von denjenigen/ welche allda die vornehmsten sind/ weder hochachtung noch zuneigung genüssen. Angesehen ausser diesen vorerwehnten Herren / der Hertzog von Telese, der Fürst de la Riccia, und

noch etliche andere ausserhalb landes sind/ die nicht wieder zurück wollen; Ohne den Don Carolo di Sangro und andere personen von qvalitäten zu rechnen/ durch deren hinrichtung sich Franckreich den haß des gemeinen volcks auf den halß gezogen/ welches auch diese nation nimmermehr lieben wird/ man thue auch/ was man wolle.

Es giebt noch einige wenige personen von qvalität aus dem Hertzogthum Mayland allda/ die sich bemühet/ dem Käiser ihre gute neigung zu bezeugen/ so aber nicht zeitlich gnug in demjenigen/ was sie vorhatten/ nemlich/ ihm die eroberung dieses Hertzogthums leichter zu machen/ sind secundiret worden/ weßwegen sie nach verlust ihrer güter gezwungen gewest/ sich nach Wien zu begeben/ wo sie von demjenigen/ was man ihnen reicht/ sehr kümmerlich leben.

Man siehet auch einige Spanier in Wien/ welche gerne wolten/ daß man sie vor leute von dem höchsten nachdrucke ansehen solte/ und die sich auch auff diesem fusse da auffhalten/ aber doch mit dem unterscheide/ daß ihnen ihre natürliche freyheit über die massen zu statten kömmt/ bey dem Käiser geld zu ihrem unterhalt zu verlangen/ welcher es ihnen auch nach seiner angebohrnen gnade nicht abschlägt/ ungeachtet man ihm nachricht gegeben/ daß sie diejenigen bey weitem nicht seyn/ wovor sie sich ausgeben/ und solchem nach der Käiserl. mildigkeit nicht werth wären. Nun wollen wir auch diejenigen fremden Ministres, so sich ietzo in Wien auffhalten/ beoachten.

Der

Der Monsignor Davia ist wegen seiner Päbstlichen Heiligkeit Nuncius daselbst / doch ohne eintzige verrichtung / denn der hof ist ihm untersagt worden / weil sich der Pabst so gar partialisch vor Franckreich erzeiget / wie man in tausend vorfallenden gelegenheiten beobachtet / absonderlich in denen gewaltthaten / die er den Neapolitanischen Herren zu Rom erwiesen / wovon schon erwehnung geschehen. Doch ist gewiß / daß dieser Prælat vor seine person dem hause Oesterreich sehr ergeben ist / wie er denn auch einen bruder unter der Kaiserl. armee in Italien hat / welcher schon tausend wunderwercke verrichtet. Dieser Monsignor Davia that dem Käiser einen ziemlich grossen dienst / als er noch Nuncius in Pohlen war / da er durch sein zeugniß die warheit des attestats bestätigt / welches der Hertzog zu Sachsen-Zeitz / Bischoff zu Raab / wegen des Churfürstens zu Sachsen angenommener catholischen religion ausgestellet hatte; so denn ursache war / daß dieser durch vermittelung des Käisers zum König erwehlet ward. Dieses verdroß aber die Frantzosen / so sich vor den Printz Conty umsonst bemühet hatten / dergestalt / daß sie von dem Pabst Innocentio XII, der ohne dem gut Frantzösisch war / gar leicht erhielten / daß dieser Nuncius Davia ohne eintzige hoffnung einer andern beförderung / cassiret und auff die seite geschafft ward / wiewohl weder der Pabst noch die Frantzosen mit ihrer rache zu stande kamen. Denn / nachdem der Nuncius in Wien Tanara zum Cardinal gemacht ward / und man nothwendig einen andern dahin

schi-

Es sind noch andere Ministri allda von der andern Ordnung/ nemlich die Envoyés von Engelland/ Pohlen/ Schweden/ Dännemarck/ Holland/ Savoyen und Lothringen/ so alles erfahrne und verständige Männer sind/ daß man von einem ieden insonderheit zu reden hätte/ wenn man sich vorgenommen etwas mehres zu berühren/ als das/ so den Wienerischen Hof angehet. Wir wollen aber nur noch mit einem worte denjenigen verdruß berühren / in welchem sich der Käiser wegen des Juden Oppenheimers befindet/ so vor einiger zeit gestorben / und durch seinen tod die sachen schrecklich unter einander geworffen. Dieser mann war reich und hatte credit, allein er hatte sich von einigen jahren her dazu gebrauchen lassen/ den grösten theil der Käiserlichen Armeen zu versehen. Es hatte ihm auch die Hof-Kammer einen theil der Käiserlichen einkünffte und auflagen versetzet. Er nahm von einigen privat leuten geld/ welchen er nach gelegenheit grosse und geringere interessen gab/ nachdem es nemlich die nothwendigkeit erforderte/ das/ was er versprochen zu halten. Man verstattete ihm/ in Wien zu wohnen/ ungeachtet alle Juden aus Oesterreich verbannet sind/ und unter seinem nahmen hielten sich zugleich eine grosse menge Jüden bey ihm auff/ von denen er vorgab/ daß sie ihm bey seinen geschäfften nöthig wären. Das volck/ so an keinem orte den Jüden gar zu gewogen/ that ihnen von zeiten zu zeiten einigen verdruß an / wenn sie sie auff der gassen antraffen; und weil sie auch so gar einmahl Oppenheimers hauß angegriffen/ verlangte er eine wache

hinein

hinein / so er auch erhielte. Dieses aber verhinderte nicht/ daß nicht einsmahls etliche geringe leute / ihm öffentlich spott zu erweisen / an seiner hauß-thür anklopfften; die wacht wolte dieses verwehren/ und wiese einen von denen ungestümen leuten mit ziemlich derben schlägen ab / dieses aber erbitterte den pöbel dermassen / daß sie im angesichte der Haupt-Wache/ so nahe bey seinem hause stunde / und zusahe/ ihm daselbe stürmeten/ und vor etliche 100000 gülden an gelde/ jubeln und silber-geschirr nahmen. Endlich schickte der Käiser die Stadt-Garde dahin/ so viele von den rasenden leuten todt schossen und noch mehr verwundeten. Damit auch das volck einen abscheu hätte/ dergleichen unordnung ferner zu begehen/ so wurden ihrer zwey davon / bey welchen man das geraubte noch fand/ an des Juden hauß zum fenster hinaus gehangen/ auch in die gassen stücke geführet/ so noch diese stunde bey der daran liegenden Haupt-Corps de Garde vor den Juden wache halten. Doch dißmahl erhielt sich der Jude/ ohngeachtet des grossen verlusts/ und hatte noch darbey das seltzame glücke / daß ihm das meiste durch vorschub der scharffen predigten/ so in Wien deßwegen an das volck gehalten wurden / wieder bekam.

Drey jahre hierauff verstarb der alte Oppenheimer / und hinterließ seine rechnungen in ziemlicher unordnung/ wie es bey den leuten zu geschehen pflegt / welche mehr über sich nehmen/ als sie bestreiten können / solcher gestalt / daß er auch nach seinem tode banquerot machte. Die Käiserlichen ministri und kammer-bedienten haben hierauff angegeben/ daß er viel mehr von den Käiserlichen revenüen der länder genossen/ als denen arméen davor geliefert; Hingegen hat sein hinterlassener sohn der junge Oppenheimer dargethan / daß er viel mehr vorgeschossen/ als er nicht empfangen/ solcher gestalt / daß es sich nicht mehr als 6 millionen Reichsthaler beläufft/ worin beyde theile von einander unterschieden.

Man hat noch vergessen / von einer andern art leuten zu reden/ welche in Wien das pflaster treten/ und sich bemühen/ dasjenige/ weßwegen sie da sind/ in stand zu bringen. Es sind

nem-

nemlich gewisse agenten/ welche dahin kommen und dem H
se neue inventiones angeben / die doch niemahls ins we
gerichtet werden. Wie es überall einfältige leute giebt/
finden sich auch gewisse reiche und dabey einfältige mensche
die sich unter der hoffnung eines grossen profits und gewin
betriegen lassen / und diesen leuten / die sich anbieten/ sie b
grossen und andern vornehmen herren anzubringen/ gerne i
ren unterhalt reichen. Es sind absonderliche Italiäner
Wien/die dergleichen hoffnungs-verkäuffer sind/ so ein ernst
ches ansehen haben/ und von denen man versichert / daß
allezeit bey denen Ministern gesehen werden/ ihnen nemli
vorzutragen / wie diese und jene einen anschlag hätten / zu
exempel/ die kleyen noch einmahl zu mahlen/ und daraus d
andere mehl zu bringen / welches sich zum commißbrodte v
die soldaten über die massen wohl backen liesse/ und dessen ei
richtung dem Käyser ein grosses geld ersparen könte.

Es war einsmahls ein officier in einer compagnie ,
man von dergleichen erfindungen redete / der denn offenher
heraus sagte/ wenn er einen von dergleichen maulmachern kö
te habhafft werden/ so solte er ihm gewiß nicht entwischen/ u
er wolte ihn lehren/ den anschlag machen/ wie die armen so
daten solten kleyen fressen / indessen da er mit seiner schelm
rey auff ihre unkosten sich mit der besten semmel nährete.

Das ist nun also dasjenige/ welches man zu Wien anme
cken können/ zum wenigsten ist es das/ dessen man sich noch e
innern kan; denn gar öffters treibet eine sache die andere a
dem gedächtniß/ und es ist nicht möglich / alles an einem ho
und in einer grossen stadt zu beobachten/ wenn man sich nic
eine zeit von etlichen jahren da auffgehalten. Zu diese
kommt noch/ daß/ wenn man alle tage was neues siehet/ so
vergist man öffters das/ worüber man zum ersten
reflexion gemacht.

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Freschot, Casimir, / Rink, Eucharius Gottlieb, / Fritsch, Thomas,

Relation Von dem Käyserlichen Hofe zu Wien Worinnen I Die Beschreibung der Stadt Wien. II Der itzige Staat des Hofs mit einigen Anmerckungen über des Käysers Leben für seine Person an sich selbst. III Anmerckungen über das Leben des Käysers in Ansehung der Regierung. IV Das interesse des Kä yserlichen Hofes in Betrachtung des ietzigen Kriegs. V Der ietzige Zustand

Cölln ; [Leipzig] 1705

Germ.g. 5#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10015148-8
VD18 90898826